Nr. 253. Halle a. S., Dienstag den 29. Oktober 1907. 18. Jahrg.

Erscheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1.80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 80 Pfg.
Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennig, für auswärtige Anzeigen 25 Pfennig. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Der Kampf der Kamarillen.

Der Kampf zwischen dem General der alten Kamarilla, Kuno Moltke, und dem journalistischen Agenten der neuen, Maximilian Harden, ist am Sonnabend mit einem überlegenen Siege des Angeklagten beendet worden. Was der Herr Amtsrichter Dr. Kern am Dienstag vormittag als seine juristische Ansicht über die Strafbarkeit oder Unschuld Hardens verkünden wird, hat für die Oeffentlichkeit nur ein sehr nebensächliches Interesse; an dem Bilde, das der Prozeß enthüllt hat, kann dadurch kein Zug mehr verändert werden.

Es ist wahr und ist erwiesen, daß der deutsche Kaiser seit vielen Jahren von einem Kreis von Leuten umgeben war und beeinflußt wurde, die heute vor aller Welt am Pranger stehen müssen. Es war eine geistig unbedeutende, in abergläubischen Vorstellungen befangene, minderwertige Gesellschaft, und der ehemalige Stadtkommandant Berlins, Graf Kuno Moltke, der seine Frau ein Klosett nannte und es mit seiner Ehre für vereinbar hielt, vor Gericht die krassesten Unwahrheiten zu behaupten, scheint immer noch der beste von ihr gewesen zu sein. Von andern ist es erwiesen, daß sie sich nicht gescheut haben, in der unmittelbaren Nähe jener Person, die im Amtsstil die Allerhöchste heißt, ein wahres Bordell für Männerprostitution einzurichten und aus Sport den abscheulichsten Lastern zu huldigen. Daß sie dabei ein geschriebenes verbesserungsbedürftiges Strafgesetz übertraten, sollte ihnen zum geringsten angerechnet werden, wenn sie sich darauf beschränkt haben würden, sich innerhalb ihres eigenen Kreises zu belustigen. Die Enthüllung der heimlichen Situationen, in denen sich diese „Paladine des deutschen Kaiserthrones" betreffen ließen, bildet an und für sich nur eine Episode in der Geschichte des an Unsauberkeiten strotzenden Höflingswesens aller Zeiten. Aber diese „Edlen" haben viel Schlimmeres getan. Sie haben ihre militärische Gewalt, ihre gesellschaftliche Stellung, ihren ererbten Reichtum dazu mißbraucht, arme Soldaten, Söhne des Volks zum Gegenstand ihrer schmutzigen Gelüste zu machen. Dadurch haben diese deutschen Junker das deutsche Volk vor allen Völkern der Erde besudelt und entehrt. Männern, die nicht so schuldig waren wie sie, haben die Tribunale der französischen Revolution mit Recht die Köpfe vor die Füße gelegt — die Gäste der Adlervilla, unter denen ein Graf Moltke immer noch einen verhältnismäßig bescheidenen Rang einnimmt, hat nicht einmal das Zuchthaus ereilt, das sie sich tausendmal verdient haben. Denn wir leben ja nicht in einer Zeit der Revolution und Schreckensherrschaft sondern in „geordneten staatlichen Zuständen", die es den handelnden Personen dieses schmutzigen Dramas gestatten, sich in den Prunk ihrer stillen Schlösser zurückzuziehen, am Schwanenteich des Parks von vergangenen schönen Zeiten zu träumen und einer knicksenden Dienerschaft gnädig die Hand zum Kusse zu reichen.

Ihre einzige Strafe ist, daß sie beim Kaiser in Ungnade gefallen sind. Wie schwer sie das nehmen, wissen wir nicht; jedenfalls aber teilen sie dieses Schicksal mit Millionen sehr ehrlicher Deutscher, denen der Kaiser schon wiederholt und sogar öffentlich seine schärfste Unzufriedenheit ausgesprochen hat. Man erinnere sich an die Rede, die er am Grabe Alfred Krupps hielt!

*

Die alte Kamarilla trieft also von widerlicher Gemeinheit. Erst die Zukunft wird lehren, ob die neue besser ist. Wir haben sie in den Artikeln Hardens, in seiner Rede und in der seines Advokaten an der Arbeit gesehen. Sie hat der alten Kamarilla vorgeworfen, daß sie den Kaiser „angehimmelt" und ihn dadurch in seinen Irrtümern bestärkt habe. Wer aber hat den Kaiser jemals vor der Oeffentlichkeit zudringlicher und widerlicher „angehimmelt" als Harden und Bernstein. Herr Harden fühlt sich mit Wilhelm II., den die Eulenburger „Liebchen" zu nennen sich erlaubten, schon so intim, daß er ihn einen „famosen Kerl" nennt. Wir haben keine Lust, wie es im Prozeß von beiden Seiten geschehen ist, die Person des Kaisers in die öffentliche Debatte dieser Affäre hineinzuziehen. Aber wenn Herr Harden den Kaiser öffentlich belobt, weil er ein paar überwiesene Verbrecher aus der Hofrangliste gestrichen hat, so ist das weiter nichts als eine unverschämte höfische Schmeichelei, und wenn er sich in diesem Zusammenhange auf die Meinung der ausländischen Presse beruft, so ist das sogar eine bewußte Unwahrheit. Noch schlimmer treibt es Herr Max Bernstein aus München, der sogar dem Schöffengericht einreden will, sein Urteil sei bereits durch das des Kaisers, die Verabschiedung Moltkes präjudiziert, es müßte Harden freisprechen, weil der Kaiser Moltke schuldig gesprochen habe. Die Verurteilung seines Klienten soll nach Herrn Bernstein „beinahe eine Majestätsbeleidigung" sein. Dadurch wird ein — unseres Erachtens an sich durchaus berechtigtes freisprechendes Urteil von vornherein zu einem Akt der Kabinettsjustiz entwürdigt.

So fängt die neue Kamarilla an!

Aber Herr Harden und Herr Bernstein bilden ja nicht den Kern der neuen Kamarilla, sie sind nur ihre journalistischen und juristischen Handlanger. Sehen wir zu, wie diese neue Kamarilla selbst gearbeitet hat! Ihre hervorragendsten Mitglieder waren jahrelang Freunde und Duzbrüder der Liebenberger, sie verdanken ihnen, wie wir aus der Rede Hardens hören, zum Teil sogar ihre Stellung. Die Verbrechen, die von ihren Gönnern getrieben wurden, kannten diese Leute und sahen ihnen jahrelang zu, ohne auch nur einen Finger zu rühren. Erst nach dem Sturze des Geheimen Legationsrats v. Holstein begann die Zukunft zu reden und als gar Bülow durch Eulenburg, der ihn nach Berlin gebracht hatte, wieder fortgeschafft werden sollte, setzte der Sturm der Enthüllungen ein. Harden ist geständig, seit Jahren gewußt zu haben, daß die Armee von vorgesetzten Wüstlingen geschändet, verseucht und in den Kot getreten wurde, aber er rühmt sich, geschwiegen zu haben — — als Patriot! Erst als die alte Kamarilla das deutsche Volk eines Staatsmannes vom Range Bülows berauben wollte, erst als sie sich die Kriegstreibereien einer gewissen engeren Clique (zu der Bülow damals nicht gehörte), kontaminierte, entschloß man sich dazu, die früheren Freunde und Gönner vor der Oeffentlichkeit zu entkleiden und an den Pranger zu stellen. Jetzt auf einmal explodierte die seit Jahren unter Scheinverschluß gehaltene sittliche Entrüstung und der verschwiegene Schreibtisch aus der Grunewaldvilla spie Aktenstöße des Unrats aus.

So hat die neue Kamarilla über die alte gesiegt, vollständig gesiegt! Sie hat männlich alle Regungen alter Kameradschaft unterdrückt, sie hat den Gegner totgetreten wie eine Wanze, und mit dem Gestank dieser Exekution fünf Erdteile erfüllt. Mit eiserner Rücksichtslosigkeit drängt sie sich in die Nähe des Kaisers, und peitscht mit der Geißel ihre Enthüllungen alle Nebenbuhler fort. Mit dem Prozeß Moltke-Harden beginnt in der Geschichte der preußisch-deutschen Selbstherrschaft ein neues Kapitel, das solange dauern wird, bis das Volk dem System des Absolutismus und der antiparlamentarischen Hofkabale endlich das lange verdiente Ende bereitet.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 28. Oktober 1907.

Die bürgerliche Presse nach der Katastrophe.

Die bürgerliche Presse Berlins bemüht sich im allgemeinen, den Eindruck, den die Enthüllungen des Moltke-Harden-Prozesses auf das Volk und die Völker des Auslands gemacht haben, durch die Jämmerlichkeit oder Frechheit ihrer eigenen Haltung zu verschärfen. Die würdigste Figur unter diesen Leidtragenden machen immer noch jene Greise unter den Blättern, die auf dem Dache sitzen und sich nicht zu helfen wissen. Der Post ist der Schleifstein, den sie an der Stelle des Herzens trägt, völlig zerbrochen, sie stöhnt:

> Immerhin muß schmerzlich betont werden, daß der Kampf für Sitte und Ordnung gegen die Mächte des Umsturzes gewaltig erschwert wird, wenn den staatserhaltenden Parteien von ihren Feinden so dekadente Vertreter der Aristokratie entgegen gehalten werden können, — besonders wenn auf sie der Glanz der Krone ehemals lange gestrahlt hat. Der Moltke-Prozeß ist leider eine Fundgrube für die in letzter Zeit mit so großem Erfolge (?) bekämpfte Sozialdemokratie. Hoffentlich reinigt dieses furchtbare Gewitter, welches über einen Teil der höchsten Gesellschaft niedergegangen ist, die Luft.

Oertel von der Deutschen Tageszeitung greift als frommer Hiob zu Bibel und Gesangbuch:

> Was nun aber der Schmutz anlangt, der im Prozeß aufgewühlt worden ist, so ist es trotz des häßlichen Gesamteindruckes doch vielleicht gut, daß man einen Blick in den Sumpf getan hat, der manchmal auch dort gähnt, wo nur stolze prächtige Blumen zu blühen scheinen.

Viel schlimmer als beide zusammen ist die Freisinnige Zeitung; sie hat die Stirne zu erklären:

> Für den Kenner der sozialen Verhältnisse hat sich dabei nicht das geringste enthüllt. Für ihn ist es längst bekannt,

---

(Nachdruck verboten.)

97]

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien.

Von Frank Norris.

Am andern Morgen fuhr Presley den Governor, der nach San Franzisko reiste, zur Bahn nach Guadalajara. Nachdem er sich von Magnus verabschiedet hatte, kam er auf den Gedanken, nach der Hopfenfarm zu fahren, um zu sehen, wie es dort stände. Tieftraurig und außer sich vor Zorn kehrte er nach Los Muertos zurück. Die Hopfenfarm, die er zuletzt noch in bestem Zustande gesehen hatte, war so gut wie zugrunde gerichtet. Schon lange hatte alle Arbeit dort aufgehört. Die Hopfenranken waren bereits vom Unkraut überwuchert. Die Stangen standen überall windschief und hatten sich nach verschiedenen Richtungen gesenkt. Viele waren schon umgefallen und hatten die Ranken mit sich gerissen, die mit ihren vertrockneten Blättern und abgestorbenen Trieben, den verwickelten Schnüren und Drähten ein wirres Durcheinander bildeten. Der Zaun hatte große Lücken. Der unvollendete Speicher, der nie fertiggestellt werden würde, war mit seinen gähnenden Tür- und Fensteröffnungen so wüst und unheimlich wie ein klappriges Skelett anzusehen. Zuletzt bekam Presley auch Dyke zu Gesicht; mit wirrem Haar und Bart saß er unbeweglich in seinem Schaukelstuhl auf der Veranda und starrte auf die mit den Flächen nach oben gekehrten Hände, die müßig in seinem Schoße lagen.

In Bonneville schloß sich Osterman Magnus an und nahm ihm gegenüber Platz.

„Sie sehen ganz ausgefranst aus, Governor," sagte er, während er den Hut in den Nacken rückte und sich mit der Hand über den Kahlkopf strich. „Fehlt Ihnen was?"

Magnus verneinte; Osterman aber hatte mit seiner Vermutung recht. Der Governor war zusehends gealtert. Die breiten Schultern waren etwas gebeugt; schlaffer waren die scharfen Linien um den feingeschnittenen Mund geworden, und die Hand, die den elfenbeinernen Stockknopf umfaßt hielt, zitterte leicht. Aber nicht nur äußerlich war eine Veränderung mit dem Governor vorgegangen. Im Vollbesitz der Macht, Präsident der Liga, eine in jedem County des Staates bekannte und vielgenannte Persönlichkeit, der Führer in dem großen Entscheidungskampfe, der „prominente Mann", dessen Rat man suchte und befolgte, hatte er endlich die so lange vergeblich erstrebte, hervorragende Stellung erreicht; er hatte aber keine Freude an seinem Triumph, und das Leben bot ihm wenig anderes als Bitternis. Das erstrebte Ziel war von ihm auf krummen Wegen und mit unlauteren Mitteln erreicht worden.

Er hatte sich der Bestechung schuldig gemacht. Das konnte er nicht vergessen. Um seine Pläne zu fördern, die ja selbstlos und aufs allgemeine Wohl gerichtet waren, hatte er bei einer mit seinem Wissen verübten Schurkerei ein Auge zugedrückt — er, der Politiker der alten Schule, der Mann von unbeugsamer Rechtlichkeit, der eine „Karriere" aufgegeben hatte, nur um nicht gegen seinen strengen Ehrbegriff zu verstoßen. Und jetzt in der elften Stunde war er in dem feingesponnenen Gewebe einer neuen Ordnung der Dinge verwickelt und gefangen, von Ostermans Schlauheit, seiner Glätte und Zungenfertigkeit irregeführt, durch die Angriffe des von ihm bekämpften Trusts bis zur Sinnlosigkeit gereizt und aufgestachelt worden und hatte schließlich nicht mehr zu widerstehen vermocht. Er war gefallen; denn er hatte zum Mittel der Bestechung gegriffen. Zuerst glaubte er, daß ihn diese Tatsache in seiner Selbstachtung nicht erniedrigen und er schließlich darüber hinwegkommen würde. Außer ihm wußten nur Osterman, Broderson und Annixter davon; die würden ihn nicht verdammen, da sie ja selbst in die Angelegenheit verwickelt waren. Er konnte noch eine unbekümmerte Miene zeigen und den Kopf hochtragen. Und mit der Zeit würde der gegen ihn gekehrte Stachel seine Spitze verlieren.

Aber dem war nicht so. Magnus hatte den, seinem Charakter zugrunde liegenden Zug eingebüßt. Er fühlte und wußte das. Die Unbeugsamkeit, der die Strenge seiner Grundsätze entsprang und die seinem Einfluß Gewicht, seiner Macht über die Gemüter Nachdruck und der ihm eigenen stählernen Härte etwas Leidenschaftliches verlieh, ließ von Tag zu Tag nach. Er zögerte mit den zahlreichen Entscheidungen, die er als Vorsitzender der Liga zu treffen hatte. Er vermochte nicht mehr als der Herr und Gebieter aufzutreten und unabhängig von der Meinung anderer nur nach seiner Ueberzeugung zu handeln. Er begann seine Stellvertreter zu Rate zu ziehen, ihre Ansicht zu erfragen und der eigenen zu mißtrauen. Er machte Mißgriffe und Fehler und nahm, wenn er darauf aufmerksam gemacht wurde, seine Zuflucht zur Großtuerei. Er wußte, daß es Großtuerei war, und wußte, daß seine Untergebenen sie später als solche erkennen würden. Wie lange konnte er seine Stellung noch behaupten? Vermochte er seine Hand auf dem die Maschine regulierenden Hebel zu halten, bis die Schlacht gewonnen war, so würde alles gut sein. Glückte es ihm nicht, so mußte er fallen; dann aber würde er, der bestochen hatte — Magnus wußte das genau — nie wieder in die Höhe kommen.

Er war jetzt auf dem Wege nach San Franzisko, um sich wegen eines in dem Rechtsstreite zwischen Bahn und Ranchbesitzern zur Entscheidung kommenden Punktes mit Lyman zu beraten.

Als der geschäftsführende Ausschuß der Liga bei dem obersten Gerichtshofe Berufung eingelegt hatte, waren zu diesem Zwecke einzelne, der früheren Entscheidung zugrunde liegende Fälle herausgegriffen worden, die für sämtliche umstrittene Ländereien Geltung haben sollten. Weder Magnus noch Annixter hatten persönlich Berufung eingelegt, da sie natürlich glaubten, daß ihre Fälle sich mit den vor dem Washingtoner Obergericht verhandelten und der früheren Entscheidung zugrunde liegenden deckten. Magnus hatte wieder einen groben Fehler gemacht. Die Anwälte der Liga in San Franzisko wurden darauf aufmerksam und warnten ihn; die Eisenbahn würde möglicherweise, so schrieben sie ihm, den Formfehler benutzen und behaupten, daß weder Los Muertos noch Quien Sabe in der Berufung einbegriffen wären. Die Bahn könnte dann, noch ehe die Entscheidung des obersten Gerichtshofes erfolgt wäre, die beiden Ranchos durch ihre Strohmänner, die vorgeschobenen Käufer, in Besitz nehmen lassen. Die Berufungsfrist von neunzig Tagen war beinah vorüber; nach ihrem Ablauf konnte die Bahn ungehindert vorgehen. Osterman und Magnus hatten sich sofort entschlossen, nach San Franzisko zu reisen und dort mit Annixter zu reden, der bereits seit zehn Tagen von Quien Sabe abwesend war. Dann wollten sie die Sache mit Lyman besprechen; in seiner Eigenschaft als Kommissar wußte er jedenfalls von den Plänen der Bahn und konnte ihnen als Rechtskundiger raten, was gegebenenfalls zu tun war.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219071029-13/fragment/page=0001

das es verfehlte Ehen ebensogut in den oberen wie in den unteren Schichten gibt, das unnatürliche Laster in der sogenannten guten Gesellschaft nicht minder zu Hause sind, als unter der Hefe des Volkes. Irgend welche Schlüsse auf eine besondere Verkommenheit gewisser Volksklassen aus dem Ergebnis der Gerichtsverhandlung zu ziehen, dazu liegt nicht der mindeste Anlaß vor.

Sodann geht die Freisinnige Zeitung zu Beschimpfungen der Sozialdemokratie über.

Viel geschickter als sie ist die Konkurrenz. Die Germania, das Zentrumsblatt, findet sogar die Gelegenheit gut, sich in Byzantinismen zu ergehen:

Der Kaiser, durch dessen ganzes Leben und Wesen sich tiefer Ernst und strengste Sittlichkeit zieht, dessen Ehe und Familienleben ein herrliches Vorbild bietet, muß nun erleben, daß unter Personen seiner nächsten Umgebung und seines Vertrauens ein Sittenfall abscheulichster Art eingerissen ist. Und er muß nun hören, wie seine Freunde und Vertrauten sich haben rühmen dürfen, daß sie um seine Person einen Ring gebildet haben, daß er nur das erfahren konnte, was er erfahren sollte.

Den Gipfel der Unverschämtheit erklimmen die Kreuzzeitung und die Tägliche Rundschau. Beide greifen die Justiz an, weil sie die Enthüllungen dieses Prozesses nicht verhindert hat. Herr Ripyler, der Herausgeber der Kaiserzeitung, beschimpft das Schöffengericht im Tone Liebertsch:

Ein Trost bleibt. So kann es nicht weitergehen. Wenn ein Prozeß, so hat es dieser gezeigt, daß etwas faul ist in unserer Rechtspflege, daß etwas geändert werden muß, wenn nicht unsere Justiz zur Handlangerin des Umsturzes und Helfershelferin der Sittenverderbnis herabsinken und wenn sie nicht politisch gemeingefährlich werden soll.

Man kann aus solchen Aeußerungen nur den Schluß ziehen, daß die Verkommenheit der bürgerlichen Presse den Zuständen bei Hofe nichts nachgibt. Anerkennenswerte Ausnahmen bilden nur die Organe des Linksliberalismus. Das Berliner Tageblatt schreibt sehr gemäßigt, aber doch würdig und zutreffend:

Man muß auch die Giftpflanze der Kamarilla bekämpfen, durch freie Luft und Oeffentlichkeit hier hat der Prozeß wenigstens an einem Zipfel wirklich die Politik gestreift. Die Unverantwortlichen können mit ihrem verhängnisvollen Einfluß auf die Regierung nur überwunden werden, wenn den verantwortlichen Ratgebern der Krone ein höheres Maß von Einfluß im Staate eingeräumt wird. Das ist aber nur möglich durch eine Stärkung der parlamentarischen Gewalt.

Und die Berliner Volkszeitung:

Wen soll wohl die Oeffentlichkeit schrecken? Der Unschuldige hat sich nicht zu fürchten. Ist dem Staate als Kläger oder einer Privatperson als klagendem Teile nichts Arges nachzuweisen, so ist die öffentliche Rechtfertigung das beste Schutzmittel. Die Presse aber als Verklagte hat auf die volle Oeffentlichkeit den stärksten Anspruch, wenn es ihr gelingt, den Wahrheitsbeweis für ihre Behauptungen zu führen. Nur wer alles und jedes, was am Mark unseres Volkes zehrt, vertuschen will, der verzündigt sich am Volke selbst aufs allerschlimmste. In dieser Beziehung ist die reaktionäre Presse, die um der Staatsautorität willen auch die traurigsten Korruptionserscheinungen am liebsten als Amtsgeheimnis gewahrt sehen möchte, selbst einer der schlimmsten Krebsschäden im öffentlichen Leben Deutschlands

Der Berliner Lokalanzeiger beschränkt sich darauf, mit hochgezogenen Brauen im Amtston zu verkünden:

Es ist als wahrscheinlich anzunehmen, daß die unter verschiedenen Gesichtspunkten höchst bedauerliche Angelegenheit ihre endgültige Erledigung sobald nicht finden und noch eine Reihe tiefgreifender Wirkungen ausüben wird.

Die Wirkungen die dieser Prozeß im Volke ausüben wird, werden wahrscheinlich noch etwas tiefer greifen, als amtlicherseits intendiert wird.

Ein überzeugter Vertreter des Kohlensyndikats.

Der Landtagsabgeordnete Hilbck erläßt jetzt eine Erklärung, in der es heißt:

Niemals während meiner ganzen parlamentarischen Tätigkeit ist von dem Rheinisch-westfälischen Kohlensyndikat als solchem oder von irgend einem seiner Mitglieder und Beamten das Ansinnen an mich gestellt worden, das Syndikat in den Parlamenten zu vertreten oder dessen Interessen dort wahrzunehmen. Ich würde eine solche Zumutung mit Entrüstung zurückgewiesen haben. . .

Wenn ich in vielen Fällen die Maßnahme des Kohlensyndikats habe verteidigen können, so geschah dies, weil ich der Ueberzeugung war und heute noch mehr denn je bin, daß das Syndikat trotz einzelner Mängel von segensreichstem Einfluß auf die Entwicklung der gesamten Industrie unserer westlichen Provinzen und des ganzen Landes gewesen ist und noch ist.

Herr Held hat demnach die in dem Briefe an Flemming gemachten Behauptungen vollständig aus der Luft gegriffen, vielleicht um seinen Erpressungsversuch wirksamer zu machen. Ich werde ihn dafür zur Verantwortung ziehen.

Andere Leute, auf deren Geldbeutel das Kohlensyndikat anders wirkt als auf den Herrn Hilbck, sind anderer Ueberzeugung. Herr Hilbck hat scheinbar das Bedürfnis, von Herrn Held eine Ehrenerklärung zu erhalten; zu einem Prozeß wird es ja der nationalliberale Zentralvorstand nicht kommen lassen wollen.

Umsturz der Verfassung. Der Vorwärts berichtet: Einen eigenartigen Verlauf nahm am Freitag abend die erste staatsrechtliche Unterrichtsstunde des von der Regierung in Potsdam verbotenen Kursus der Arbeiterbildungsschule in Potsdam. Der Vorsitzende, Genosse Ziemann, eröffnete den Kursus und erteilte dem Genossen Katzenstein das Wort. Darauf fragte der Polizeikommissar den Vorsitzenden, ob er soeben den Kursus eröffnet habe. Als der Vorsitzende diese Frage bejaht hatte, erklärte der Kommissar: dann erkläre ich die Versammlung für aufgelöst. Hierauf der Vorsitzende: dann eröffne ich hiermit die öffentliche Volksversammlung. Darauf wurde die erste staatsrechtliche Unterrichtsstunde des Genossen Katzenstein in dieser vorher angemeldeten öffentlichen Volksversammlung trotz des Verbots der Regierung abgehalten.

Gegen das dem Gesetz widersprechende Auflösungsverbot des Polizeikommissars wird das Verwaltungsstreitverfahren eingeleitet und hierbei versucht werden, das Oberverwaltungsgericht zu einem Ausspruch über die Verfassungswidrigkeit der Regierungsverfügung zu veranlassen.

Harden und Liman. Die Leipziger Volkszeitung schreibt: „Im Prozeß der Leipziger Volkszeitung gegen Liman vom 21. Mai 1907, wo Herr Liman vor Gericht als Doppelschreiber entlüftet wurde, berief er sich auf Harden, der ihm brieflich bescheinigt habe, daß er, Liman, ein ernsthafter politischer Schriftsteller sei und seine Artikel aus lauteren Motiven geschrieben habe, daß sie als politische aufgefaßt werden müßten und politisch gewirkt hätten.

Damit vergleiche man folgenden Antrag, den im Prozeß Harden-Molte gestern der Verteidiger Hardens, Herr Bernstein, stellte:

Herrn Dr. Liman benenne ich als Zeugen und Sachverständigen dafür, daß Herr Maximilian Harden als ein ernsthafter politischer Schriftsteller gilt und diese Artikel aus lauteren Motiven geschrieben hat, daß sie als politische aufgefaßt werden müssen und politisch gewirkt haben.

Ein Anblick für Götter, wie eifrig sich die beiden Schmocks gegenseitig Ehrenatteste ausstellen."

Wegen Kaiserbeleidigung verurteilte die Strafkammer in Köln einen Arbeiter zu drei Monaten Gefängnis. Es handelte sich um eine Bemerkung über das Verhältnis Wilhelms II. zu Frau Krupp. Der Staatsanwalt hatte acht Monate beantragt.

Von unserer „teuern" Marine. Das Marinegericht verurteilte den Leutnant zur See Ming wegen des durch Fahrlässigkeit herbeigeführten Zusammenstoßes zweier Torpedoboote an der Emsmündung zu drei Tagen Kammerarrest. Der angerichtete Schaden belief sich auf 5000 Mark.

Soldatenselbstmord. In Köln erschoß sich auf dem Abort der Kaserne ein Rekrut des Infanterie-Regiments Nr. 65. Er hatte zu seinen Kameraden weinend gesagt, daß er das Leben in der Kaserne nicht ertrage.

Die große Kloake.

Der Prozeß Moltke-Harden.

Vierter Tag.

Nach Eröffnung der Sitzung durch Amtsrichter Dr. Kern verliest der Privatkläger Graf v. Moltke eine Erklärung, die sich auf seine Verabschiedung bezieht. Als die Beschuldigungen an Se. Majestät gelangten, habe er dem Generaladjutanten von Plessen sein Ehrenwort gegeben, daß er nie mit Männern sexuellen Umgang gehabt habe. Alsdann habe er sein Abschiedsgesuch eingereicht mit der Motivierung, daß es nach seiner Meinung nicht angängig sei, daß eine Person, die unter so schweren Verdächtigungen zu leiden habe, in der nächsten Umgebung Sr. Majestät bleibe. Darauf sei er in der üblichen Form zur Disposition gestellt worden.

Hierauf nimmt Justizrat Dr. v. Gordon das Wort zur Schuldfrage: Es ist wohl in diesem Saale kein Deutscher, der nicht mit tiefster Beschämung und Entrüstung von den Vorgängen Kenntnis genommen, die in der Villa Adler in Potsdam sich ereignet haben. Es ist um so bedauerlicher, daß diese furchtbaren Dinge vorgenommen sind von den Führern gerade der Garde, zu der aus allen Provinzen des Vaterlandes die Elite strömt, es ist dies um so bedauerlicher, als zu befürchten ist, daß von da die Anschauungen, die sie empfangen haben, hinausgetragen werden in das Land. Was dadurch an Disziplin vernichtet wird, kann nachher durch keinen Drill wieder gut gemacht werden. Diese Entrüstung beweist, daß der Kern des deutschen Volkes mit diesen Schmutzereien nichts zu tun hat. Was haben sie nun aber mit diesem Prozesse zu tun? Ist etwa der Verklagte derjenige gewesen, der in diese Sodom und Gomorrha hineingeleuchtet hat, hat er etwa der Tugend eine Stätte bereitet? Dieses Verdienst kann er sich nicht vindizieren, sondern es ist das Verdienst eines einfachen Mannes aus dem Volke: des Burschen des Grafen Lynar. Um das Bindeglied mit den Anschuldigungen gegen den Grafen Kuno Moltke herzustellen, ist dann der Zeuge Bollhardt in die Erscheinung getreten, der die Behauptung aufstellte, er habe nach einer Zeit von zehn Jahren in einem Bilde des Gothaer Kalender den jetzigen Privatkläger wiedergezerkennen geglaubt als einen Mann, der auch in der Villa Adler verkehrt habe. Dieses Wiedererkennen hat so langer Zeit ist schon an sich sehr verdächtig, seine Behauptung leidet an großer innerer und äußerer Unwahrscheinlichkeit. Und wer ist dieser Herr Bollhardt, dieser verheiratete Mann, der die Zeitungen um Verschweigung seines Namens ersucht hat? Er hat seine Kameraden selbst in jenen Kreis der Unsittlichkeit eingeführt und selbst an jenen Dingen teilgenommen und nun nach Jahren Herrn Harden Mitteilungen darüber gemacht. Da möge jeder erwägen, welchen Glauben dieser Mann verdient. Ich bedaure unendlich, daß es nicht gelungen ist, eine Konfrontation mit dem Fürsten Eulenburg zu ermöglichen.. Es ist jedenfalls charakteristisch, daß die übrigen Leute, die mit dem Zeugen Bollhardt zu derselben Zeit gedient haben und die hier vernommen worden sind, nicht eine Spur von diesen Dingen wissen. Selbst Bollhardt hat positiv nur eine Beteiligung des Grafen Lynar und des Grafen Hohenau bekundet. Wenn der Zeuge nunmehr sagt, der Privatkläger habe eine Aehnlichkeit mit einem der damaligen Beteiligten, auch glaube er bestimmt sagen zu können, daß Graf Moltke dabei gewesen sei, nur habe er damals mehr Haare gehabt, so sage ich: Halten Sie es für möglich, daß sich Graf Moltke, als bedeutend älterer Mann im Kreise 27 bis 30jähriger Männer vergehen wird? Es ist absolut ausgeschlossen! Graf Moltke sagt, er kenne nicht einmal die Adler-Villa und wäre auch nie in dieser gewesen. Wir haben den Beweis dafür durch Vernehmung der Grafen Lynar und Hohenau anzutreten versucht. Das Gericht hat aus prozessualen Gründen davon Abstand genommen. Es ist zu beklagen, daß auch nur überhaupt der Gedanke auftauchen kann, Graf Moltke habe sich unsittlich vergangen. Im Empfinden der Offiziere liegt es schon längst, daß diese Vorwürfe nur durch nichts zu beweisende Behauptungen sind. Graf Moltke hat sein Ehrenwort gegeben, daß er sich in keiner Weise nach dieser Richtung hin vergangen hat. Ich will nun auf die Vorgänge betreffs des Abschieds zurückkommen. Als der Artikel in der Zukunft erschien und Sr. Majestät vorgelegt wurde, hat Graf Moltke dem Generaladjutanten sofort sein Ehrenwort gegeben, daß diese Behauptung des Wattes unwahr ist. Nun aber hat er sich gesagt: Ich bin so schwer belastet und muß einstweilen mein Amt niederlegen, um mich gegen die Verdächtigungen zu wehren und mich reinigen zu können." Das ist der Standpunkt eines preußischen Offiziers. Das Amt ist nicht für den Mann da, sondern der Mann für das Amt. Erst mußte jeder Schatten eines Verdachtes beseitigt werden. Wenn Majestät durch Kabinettsorder gesagt hat: „Ich stelle Sie hiermit zur Disposition", dann versteht es sich von selbst, daß nicht eine Spur von Verdacht gegen den Grafen Moltke darin zu finden ist. Zur Disposition stellen heißt doch nur: „Halten Sie sich für mich disponibel, damit ich Sie zu gegebener Zeit mit diesem oder jenem Posten betrauen kann." Ich stelle hiermit in aller Oeffentlichkeit fest, daß auch nicht mehr die Spur von dem Verdacht, Graf Moltke habe sich vergangen bei § 175 vergangen oder in ähnlicher Weise betätigt, heute noch besteht. Es fragt sich nun, hat Herr Harden denn meinem Mandanten den Vorwurf gemacht, sich homosexuell betätigt zu haben? Justizrat v. Gordon geht hierzu die einzelnen inkriminierten Artikel durch und kommt zu dem Schluß, daß die von Harden angewendeten Ausdrücke mit ihrem seinen Doppelsinn keine andere Deutung zulassen, zumal sie die bekannten Diminutiva enthalten, die man allgemein bezeichnet als die Charakteristiken der weibischen Leute, der Homosexuellen. Aus diesen Artikeln haben nicht wir sondern die maßgebenden Kreise und vor allen Dingen die gesamte Presse die bestimmte Absicht gewonnen, Harden habe nicht von psychischen Veranlagungen sprechen wollen, sondern von Verfehlungen, sei es im Sinne des Strafgesetzes, sei es im Sinne der Moral. Es kommt nur darauf an, daß Herr Harden das Bewußtsein hatte, seine Artikel könnten in der von mir angedeuteten Weise verstanden werden. Diese Auffassung des dolus eventualis ist bekanntlich vom Reichsgericht zur Geltung gebracht bei der Majestätsbeleidigung, dann aber auch am 30. September 1906 für die §§ 186 und 187. Herr Harden selbst, der ja seine Worte sehr gut auszuwählen versteht, hat durch die Blume, aber immer deutlicher werdend, zweifellos die Vorstellung in dem Leser erwecken wollen, daß Graf Moltke ebensolche Dinge sich zuschulden kommen lasse, wie Herr Lecomte, von dem er ja selbst [illegible] vorgeholen hat, daß seine Neigungen allgemein bekannt waren. [illegible] Welt, alle Zeitungen haben es so verstanden, und Herr Harden hat es schließlich so laut in die Welt hinausgeschickt, daß die maßgebenden Stellen sich veranlaßt sahen, einzugreifen. Der Vorwurf der aktuellen Sexualität ist gegen meinen Mandanten erhoben und daraus ergibt sich der Tatbestand des § 186 von selbst. — Aber auch alles andere in den Artikeln entspricht nicht der Wirklichkeit. Er spricht fortgesetzt von „Gruppe" und „Grüppchen". Was haben wir hier gehört? Was bleibt übrig? Fürst Eulenburg und Graf Moltke! Gewiß, Se. Majestät hat diese beiden Herren seiner Freundschaft gewürdigt! Aber wie kommt Herr Lecomte hier hinein? Es wird meinem Mandanten vorgeworfen, daß er nicht verhindert habe, daß Herr Lecomte zu einer Jagd in Liebenberg eingeladen werde. Dafür fehlen aber doch alle Prämissen. Fürst Eulenburg hat doch diesen Herrn als Gastgeber eingeladen, dafür kann doch mein Mandant die Verantwortung nicht übernehmen! Es wird so dargestellt, als ob Se. Majestät nicht anders handelt, als unter fremden Einflüsse. Ein jeder weiß doch, daß Majestät seine Beschlüsse wahrhaftig sehr selbständig faßt. Es ist gar nicht bewiesen, daß hier irgend welche Einflüsse politischer Art im Spiele seien. Bezüglich des Grafen Hohenau ist keineswegs erwiesen, daß mein Mandant etwas gewußt hat. Was in aller Welt haben denn nun eigentlich diese Dinge, diese angebliche Perversität mit der Politik zu tun? Wenn jemand auf dem Standpunkte steht, daß derjenige, der etwas feminin veranlagt ist, absolut nicht für politische Geschäfte paßt, daß dies ein Unglück ist, so läßt sich eine solche Haltung verstehen. Aber Herr Harden steht ja, wie wir auch von Dr. Hirschfeld hörten, nicht auf diesem Standpunkt. Er hat in seinen Artikeln unter Berufung auf Friedrich den Großen, Michelangelo und andere große Männer die Meinung vertreten, daß diese Männer durch ihre homosexuelle Veranlagung nicht gehindert wurden, hervorragend tüchtige Politiker und Künstler zu sein. Weshalb denn hier nun plötzlich so viel moralisches Bewußtsein bei dem Beklagten dafür, daß der eine oder der andere infolge seiner homosexuellen Veranlagung ungeeignet sei zur Politik. Weshalb? Ja, mit politischen, sachlichen Mitteln konnte Herr Harden seinen Zweck, den Fürsten Eulenburg zu verdrängen, nicht erreichen. Da griff er zu dem Mittel, diese angeblichen Perversionen zu benutzen und damit den Mann und die mit ihm zusammen waren, unmöglich zu machen. Fabelhaft glücklicher Gedanke. Fürst Bismarck hatte ihm ja gesagt, Eulenburg sei Päderast. Das fiel ihm jetzt ein: halt, damit kann ich den Mann jetzt stürzen. Aber wenn der eine gestürzt werden sollte, wollte er auch den Freund mit stürzen. Deshalb mußte auch der ganz unpolitische Moltke mit hineingezogen werden. Nun trifft sich das so glücklich, daß zufällig der französische Botschaftsrat Lecomte in Liebenberg zu einer Jagd eingeladen und dort Sr. Majestät vorgestellt wurde. Schließlich wird der Graf Hohenau hineingebracht, der mit den übrigen Herren nichts zu tun hat. Wir sehen, wie fein die Intrige eingefädelt ist. (Harden lacht.) Nicht irgend welche politische Gesichtspunkte hat Herr Harden hier vorgebracht. Er würde diesen Vorwurf nicht erhoben haben, wenn er nicht auf der Seite derjenigen gestanden hätte, die in diesem Falle für „Weltbrände" waren, sondern wenn er auf Seiten derjenigen gewesen wäre, die auf der Seite des Weltfriedens waren. Ich glaube, auch der Weltfriede hat doch gewisse Meriten. Harden hatte neben seinem politischen Zweck auch einen kleinen Nebenzweck und konnte bei dieser Gelegenheit erreichen, den Grafen Moltke zu vernichten, gegen den er während des Ehescheidungsprozesses interessiert war. Die Tatsachen ist verschwunden, nichts ist davon übrig geblieben im politischen Sinne.

Ich will noch kurz die Frage der Verjährung streifen. Eine Verjährung liegt nicht vor, sondern eine fortgesetzte Handlung. Ich hoffe, daß Sie sich nicht so isolieren von der allgemeinen Auffassung und auch annehmen, daß es sich nur um eine psychische Veranlagung handelt. Eine psychische Analyse des Privatklägers hat nichts mit der Frage zu tun, ob § 185 vorliegt. Herr Dr. Hirschfeld ist nun als Sachverständiger über die Analyse gehört worden. Dr. Hirschfeld vertritt doch eine mehr oder minder neue Theorie. Dr. Hirschfeld hat im übrigen ein sehr sorgfältiges Gutachten abgegeben, aber was hat er für Unterlagen? Ueberall nur die Erklärung der geschiedenen Frau von Elbel. Ich möchte sehen, wenn Sie aus dem intimsten Eheleben alle Ausdrücke an das Licht bringen, die einmal in der Erregung und in der Wut gesprochen werden, ob dann nicht manchem harte Ausdrücke nachgesagt werden können. Ich habe den Beweis angetreten, welche hohe sittliche und ungewöhnlich religiöse Auffassung mein Mandant von allen Dingen und von der Ehe hat und darnach ist es unmöglich, daß er solche Worte gesagt hat, wie Frau v. Elbe von ihm behauptet hat. Wenn ein Junggeselle von 50 Jahren eine temperamentvolle Dame von 26 Jahren heiratet, da mögen ja mancherlei Dissonanzen vorkommen. Wir haben für das Gutachten des Dr. Hirschfeld keine objektiven Unterlagen. Die kleine Geschichte von dem Taschentuch halte ich für vollständig harmlos, für einen Scherz! Die Freundschaft zwischen meinem Mandanten und dem Fürsten Eulenburg ist eine durchaus reine und ideale. Er ist mit ihm durch gleiche musikalische und schöngeistige Bande verbunden, er hat mit ihm in München schöne glückliche Stunden verlebt und wenn er ihn „treue liebe Seele" nennt, so soll das homosexuell sein? Der eine sagt: „Alter Esel" oder „alter Dachs", Graf Moltke sagt „liebe Seele". Nichts ist von erotischer Betonung erwiesen, nichts ist erbracht, was sich nicht vertrüge mit voller Mannheit. Wenn jemand so dargestellt wird als weibisch und es sich noch um einen Offizier, um den Kommandanten von Berlin handelt, so ist das beleidigend. Ich erkläre, daß die Waffen, die Herr Harden hier angewendet hat, unkonventmäßige waren, die verboten werden müßten auf der Haager Konferenz! Was Herr Harden geschrieben hat, ist geeignet, das ganze Lebensglück eines Menschen zu zerstören.

Mein Mandant hat eine Harmonie in sich, die tiefer wurzelt, als äußerliche Ehren und vielleicht die Generalstreifen. Wenn auch Herr Harden dem Grafen Moltke weibische Schwäche vorwirft, so kann ich nur sagen, daß ein Mann, der vor Sedan und Paris im blutigen Kampf gestanden hat, der von der Loire sich eine Schußverletzung und das eiserne Kreuz geholt hat, ein solcher Mann wird es schon zu überwinden wissen, wenn Herr Harden sagt, er sei kein ganzer Mann. Ich gebe jetzt einem preußischen Gerichtshof die Ehre meines Mandanten in die Hand. Wählen Sie die Strafe, die Ihnen angemessen erscheint. Zeigen Sie dem deutschen Volke, daß ein Gerichtshof noch imstande ist, die Ehre eines Mannes zu wahren. Es wurde hier fortwährend gesagt, der Kläger sei zur Erhebung der Klage gezwungen worden. Ich erkläre nochmals: Der Herr Graf Moltke hat unter keinem Zwange gehandelt, er hat als ganzer Mann alles mit auf sich genommen, was eine Gerichtsverhandlung mit sich bringt. Er hat mutig alle die großen Unannehmlichkeiten auf sich genommen. Wenn ich auch tief bewegt darüber bin, daß hier Dinge in die Oeffentlichkeit gekommen sind, bei denen es besser gewesen wäre, sie wären niemals in dieser Form in die Oeffentlichkeit gelangt, so muß ich doch anerkennen, daß dieser Prozeß ein bischen gereinigt hat. Zeigen Sie nun durch Verhängung einer ernsten Strafe gegen den Beklagten, daß ein preußischer Gerichtshof in der Lage ist, die in den Schmutz getretene Ehre eines Mannes wieder herzustellen.

Es ergreift nunmehr Justizrat Dr. Bernstein das Wort: Ich beantrage, den Beklagten freizusprechen. Der Herr Gegner hat zu Eingang seiner Ausführungen wiederholt gesagt: „Ich stelle fest, daß das so ist und das andere so — —." Alles, was der Gegner festzustellen geglaubt hat, wackelt und wird wird wackeln. Ich komme zuerst zu der juristischen Seite der ganzen Sache. Als ersten Einwand gegen die Klage erhebe ich den Einwand, daß sie zum Teil verjährt ist. Der zweite Einwand ist, daß, selbst wenn der Beklagte alles das gesagt hätte, was der Gegner aus den Artikeln herausgelesen hat Herr Harden nicht bestraft werden kann da ihm der Schutz des § 193 zur

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219071029-13/fragment/page=0002

Seite steht, denn ich werde darlegen, daß das, was der Beklagte gesagt hat, wahr ist. **Noch hundertmal mehr ist wahr.** Berechtigt war er als Staatsbürger dazu diese absolut wahren Dinge zu veröffentlichen. Was den ersten Einwand anbetrifft, so erkläre ich, daß alles, was vor dem 16. März d. J. veröffentlicht worden ist, nicht mehr zum Gegenstand der Klage gemacht werden kann. Der Gegner hat gesagt, daß er die Artikel nicht verstanden habe. Diese Behauptung ist eine **bewußte Unwahrheit!** Und ich werde später besonderen Wert darauf legen dies dem Gericht darzutun, weil ich Ihnen den Mann in dem **richtigen Lichte** zeigen will, der es gewagt hat zu versuchen, einen deutschen Schriftsteller, der nur die Wahrheit gesagt hat, ins Gefängnis zu bringen. Der Kläger weiß besser als wir alle zusammen daß alles, was Harden behauptet hat, wahr ist, ja, **daß noch manches andere wahr ist was vorläufig noch gar nicht behauptet worden ist.** Ich erkläre daß sich der Gegner nicht gescheut hat, einem preuß. Gericht mit einer **bewußten Unwahrheit** zu dienen. Der Herr Gegner hat ferner gesagt, er hätte nur deshalb erst zu spät die Beleidigungsklage erheben können, weil Herr Harden sich so vorsichtig ausgedrückt habe, daß er gar nicht gemerkt habe, ob eine Beleidigung vorliegt und daß man ihn gemeint habe. Wenn das der Fall ist, dann liegt eben keine Beleidigung vor. Wenn der Herr Gegner die Rede, die er soeben gehalten hat, in voriger Woche, vielleicht am 22. Oktober abends gehalten hätte, so würde ich mich nicht darüber wundern. Nachdem aber sich die Ereignisse in der Verhandlung abgespielt haben, eine derartige Rede zu halten, ist mir mehr als unverständlich. (Mit erregter Stimme): Mir und jedem anderen Menschen ist und bleibt es unverständlich, **wie mit einer Spur von sittlichem Pathos irgend etwas für den Grafen Kuno von Moltke noch vor einem Gericht in Anspruch genommen werden kann.** Herr v. Berger, der Direktor des Deutschen Schauspielhauses zu Hamburg hat mir geschrieben und bestätigt, seine Ausführungen **eidlich zu erhärten:** „Nach dem Erscheinen des Artikels „Nachtbild" — der Harfner und der Süße — habe ich dem Herrn **Fürsten Philipp Eulenburg** und dem **Grafen Kuno Moltke, in deren Interesse und mit deren Wissen ich seit Jahren eine Verständigung mit Harden herbeizuführen versucht hatte, gesagt,** Harden halte sie für sexuell abnorm und glaube, es sei aus patriotischen und psychologischen Gründen notwendig, daß sie **aus dem Vordertreffen deutscher Politik zurücktreten.** Irgendeine Regung persönlichen Grolles empfindet Harden gegen sie nicht. Das sagte ich ungefähr am 25. November 1906 dem Fürsten Eulenburg und dem Grafen Moltke. Mindestens seit diesen Einzelgesprächen, nach meiner Ueberzeugung aber sehr viel länger wissen beide Herren, aus welchen **unsittlichen Gründen** Herr Harden sie gelegentlich bekämpft." Traut Herr Graf Kuno Moltke dem Herrn Berger zu, daß er bereit ist, einen Meineid zu leisten? Oder entschließt er sich endlich zu dem Geständnis, daß es **nicht wahr ist,** wenn er sagt, er habe die Artikel **nicht verstanden.** Jetzt hat er den traurigen Mut, seinen deutschen Richtern die Unwahrheit zu sagen. Entweder ist Reichsfreiherr von Berger ein zum **Meineid** bereiter Mann oder es steht fest, daß Graf **Kuno von Moltke dem Gericht seines Vaterlandes, der Reichshauptstadt, die bewußte Unwahrheit gesagt hat.** — Es liegt kein fortgesetztes Delikt vor und der erste zur Anklage stehende Artikel ist verjährt. Selbst wenn aber der Angeklagte das gesagt hätte, was ihm der Beklagte unterstellt hat, so könnte er den Schutz des § 193 des Strafgesetzbuches für sich in Anspruch nehmen. Ich möchte den Privatkläger fragen, weshalb er bei der Aufzählung seiner Freunde in München gerade **eine Reihe von Namen ausgelassen hat,** bezüglich deren wir schließlich **auch Anlaß zu Beweisanträgen** nach der Richtung der früheren hätten. In den Artikeln stand deutlich zu lesen: Herr Lecomte, der Freund von Phili Eulenburg und Kuno Moltke, ist Päderast. Was mußten denn die Herren tun, als die Angriffe erschienen, wenn sie sich unschuldig fühlten? **Klagen! Und wenn sie nicht klagen, dann sind sie schuldig!** Denn für einen Ehrenmann, dem man so etwas nachsagt, gibt es nur **eins.** Herr Lecomte konnte abreisen, aber er mußte vorher einen deutschen Rechtsanwalt mit der Anstrengung der Klage beauftragen. In den ersten fünf Minuten, nachdem wir zusammen **waren, habe ich** Herrn Harden schon gesagt: **Die Freunde werden den Moltke vorschieben** und ihm sagen, **Dir kann man vielleicht nicht viel beweisen,** dann **haben** wir doch wenigstens **geklagt.** So ist es auch **gekommen.**

Herr Graf Moltke hatte den Staatsanwalt ersucht, ex officio einzuschreiten. Der Staatsanwalt hat es abgelehnt. Bei der Beschwerde darüber ist der Kläger in allen Instanzen abgewiesen worden. Ihm wurde überall gesagt: „Diese Sache machen Sie gütigst allein!" (Heiterkeit.) Ich denke mir, daß die königlich preußische Staatsanwaltschaft, wenn einem Manne, der vor ganz kurzem noch Stadtkommandant von Berlin war, eine Verletzung gegen die Strafgesetze vorgeworfen wird, es für geboten erachtet, die öffentliche Klage zu erheben. Wenn die Staatsanwaltschaft hiervon abgesehen hat, so geschah es wahrscheinlich, weil der Staatsanwalt mit der Sache nichts zu tun haben will, weil sie nicht geeignet erscheint, die Autorität des Staates dafür einzusetzen! Es gibt allerdings auch noch die Möglichkeit, daß nach Ansicht der Staatsanwaltschaft ja gar keine Beleidigung vorliegt. Der Kläger ist ein ganz eigentümlicher Herr und eigentümlicher Freund seiner Freunde! Er hat einen intimen Lebensfreund, den Fürsten zu Eulenburg. Man sollte es nicht für möglich halten, daß für diesen Orest dieser Pylades niemals vor den Richter zu bringen ist. (Heiterkeit.) Fürst Philipp Eulenburg zeugt nicht, weil er sich vor der Gesetzesbestimmung fürchtet, welche auf Meineid Zuchthaus setzt! Das ist es, warum er hier nicht erscheint und warum er den Zeugen Bollhardt nicht sehen will. Alles andere ist Schein, Spiel, Komödie! Ich glaube, ich kann beinahe die Behauptung aufstellen, daß Fürst Eulenburg ein Päderast ist. Das kann man nach dem Zeugnis des Zeugen Bollhardt doch wohl annehmen, und Herr Harden ist im Recht, wenn er den Kaiser aus solcher Umgebung befreien will. Es soll der Sänger mit dem Könige gehen, aber es soll nicht der Päderast mit dem Könige gehen. (Heiterkeit.) Ich habe auch den Brief des Vaters der Frau v. Elbe hier vor mir, in welcher dieser seiner Tochter mitteilt, daß nach der Meinung des Grafen Kuno v. Moltke seine Frau „wie ein Märchen" an seiner Seite gehen soll. Wer solchen Charakter hat, muß aus der Umgebung seiner Majestät entfernt werden! Wer dies anstrebte, tat ein gutes Werk! Um den deutschen Kaiser sollen und müssen ganze Männer sein, denn sonst kommen wir zu dem verwerflichsten Höflingstum im Deutschen Reiche und davor wolle uns der Himmel bewahren. Herr Graf Moltke soll eine „ideale, überschwengliche Natur" sein! Was soll Europa denken, wenn man so etwas liest! Unser großer Nationaldichter Schiller hat nicht gedichtet die „Würde des Klosetts", sondern die Würde der Frauen! (Heiterkeit.) Empörend ist es, daß gesagt werden kann, ein Mann, der die Frauen als Klosetts bezeichnet, ist ein deutscher Mann! (Mit lauter Stimme): Nein! Nein! Nein! Unsere Frauen unsere Mütter, unsere Töchter sind durch solches Wort geschändet! Wenn solches Wort von einem Zuhälter seiner Dirne an den Kopf geschleudert wird, dann erhält er eine Ohrfeige! Nein! meine Herren! Ziehen Sie einen scharfen Grenzstrich zwischen Männern wie Eulenburg, Hohenau, Moltke und den Männern Deutschlands! Dann entsprechen Sie dem allgemeinen Empfinden! Solche Männer in der Umgebung der allerhöchsten Person sind gefährlich. Man sagt: der Privatkläger und Fürst Eulenburg seien durch ideale Bestrebungen verknüpft. Mögen sie musizieren, so viel sie wollen, aber aus der Nähe des Monarchen sollen sie fortbleiben! Denken Sie an die Taschentuchepistole! Wenn der Privatkläger das ominöse Taschentuch so behandelt hätte, wie seine Frau und seine Frau lieber wie das Taschentuch, dann hätten wir den ganzen Prozeß nicht. (Heiterkeit.) Ist ein Mann, der seine geistige Nahrung aus den „Mitteilungen des Geistes Emanuel" schöpft, befähigt und berechtigt, in der Nähe der höchsten Person des Landes, von der das Geschick des Deutschen Reiches abhängt, einen Einfluß auszuüben? Der Indizienbeweis ist Päderastie ist in diesem Prozeß geführt, **kein Mensch wird das bestreiten, also können Sie es auch nicht in Ihrem Urteil.** Wie sich der Herr Kläger in der Verhandlung selbst verhalten hat, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Ich will auch nicht näher auf das Zeugnis der Frau v. Elbe, des Zeugen Bollhardt und auf das Gutachten des Dr. Hirschfeld eingehen. Nur über eins will ich sprechen, und zwar über dasjenige, was Herr Platzmajor v. Hülsen gestern hier gesagt hat. Ich habe nicht geglaubt, daß nach der Vernehmung des Herrn v. Hülsen der Herr Gegner den Mut hat, einem Gericht gegenüber noch zu behaupten, daß der Herr Graf noch — Gedankenstrich — versucht hat, sich als unschuldig zu bezeichnen. Das ist ein Wagemut, für den ich eigentlich kein vor Gericht anwendbares Eigenschaftswort finde.

Einige Dutzend Male habe ich im Laufe der Verhandlung an den Kläger die Frage gerichtet: Weshalb sind Sie nicht mehr Stadtkommandant? Ausreden, nichts als leere Ausreden erhielt ich zur Antwort.

Die bewußte Unwahrheit ist auch in diesem Falle von dem Grafen Moltke gesagt worden. Er weiß ganz genau, daß es nicht „militärtechnische" Dinge sind, er will nur das Wort nicht aussprechen. Da war der Herr v. Hülsen, den wir gestern hier gesehen haben, ein richtiger Soldat. Glauben Sie mir, es ist Herrn v. Hülsen nicht leicht geworden, das harte Wort hier auszusprechen. Er mußte sagen, daß Fürst Eulenburg wegen homoiexueller Dinge aus dem Amte entfernt worden ist, so unangenehm ihm es auch war. Als dann Herr Platzmajor v. Hülsen auf meine Frage bezüglich des Grafen Moltke antwortete: „Na, es sind so dieselben Dinge!" da sagte ich mir, dann ist ja alles erledigt und der Prozeß ist aus.

Außerdem ist mein Herr Gegner leider von seinem Mandanten falsch informiert. Von ihm rührt jene in den Zeitungen publizierte Erklärung her, in der es heißt: Die maßgebenden Instanzen haben sich von der Grundlosigkeit der erhobenen Verdächtigungen überzeugt. Der Herr v. Hülsen hat uns das Gegenteil gesagt, und da hat Herr Graf Moltke eine derartige Erklärung vom Stapel gelassen. Wollen Sie mir nun die Frage beantworten: Wer kämpft hier mit unreinen Waffen — ich muß das Wort sagen, ich kann nicht anders —, wer ist hier derjenige, der lügt? Fürst Eulenburg hat in der Presse verbreitet, daß der Friedenstifter Herr von Berger ohne Auftrag von ihm oder vom Grafen Moltke gewirkt habe. Der Herr Fürst Eulenburg Durchlaucht erzählt dem deutschen Volk damit eine faustdicke Lüge. Warum lügen die beiden Herren das deutsche Volk so an? Weil die Wahrheit das Bekenntnis ihrer Schuld wäre! Die Herren werden doch dem Gericht nicht vorreden wollen, sie hätten beim Erscheinen unbegründeter Verleumdungen erst einen Vermittler zu Harden geschickt, um ihn zur Einstellung seiner Angriffe zu bewegen. Das dürfen Sie keinem deutschen Gericht vorreden, das glaubt höchstens ein Dienstmann, wenn er dafür bezahlt wird. (Heiterkeit.) Nun zur Erklärung des Privatklägers über die Gründe seiner Entlassung. Graf Moltke behauptet, ein deutscher Mann und Soldat müsse sein Amt niederlegen, wenn er angegriffen worden ist, um sich dann erst zu verteidigen. Wenn jemand verleumdet ist und ein gutes Gewissen hat, dann braucht er sein Amt nicht ohne weiteres niederzulegen. Ist der deutsche Reichskanzler kein deutscher Mann, kein Edelmann, steht er nicht an einer Stelle, wo jeder Anhauch vergiftend wirken muß? Dieselben Beschuldigungen sind auch gegen den deutschen Reichskanzler Fürsten Bülow — ich glaube mit absolutestem Unrecht — erhoben worden. Was hat er getan? Er wäre ja **verrückt, wenn er deswegen sein Amt niedergelegt hätte.** Er hat es nicht getan, warum? Er ist unschuldig, er hat sich nicht zu fürchten. Dem Reichskanzler Fürst Bülow hat es die Staatsanwaltschaft auch geglaubt, daß er unschuldig ist, und weil sie es ihm geglaubt hat, deswegen hat sie die öffentliche Klage für Bülow erhoben und für Moltke abgelehnt. Nicht ein deutscher Edelmann und Soldat mußte so handeln wie der Kläger, sondern ein Schuldiger. Wir schonen noch immer den Privatkläger; ich glaubte sicher, er würde schon am zweiten Verhandlungstage die Klage zurücknehmen. Glauben Sie denn, daß die bloßen Artikel der Zukunft die Amtsentlassung des Fürsten Eulenburg und des Grafen Moltke veranlaßt hätten, wenn sie nicht wahr wären? Diese Meinung wäre ja bald eine Majestätsbeleidigung. Für den Kaiser ist die Annahme absolut beleidigend und die Annahme ist deshalb absolut falsch, daß so ernste Entschließungen, wie die Entfernung der Träger alter Namen aus ihren Aemtern, ohne genügende Prüfung gefaßt wurden. Für mich ist die Frage: sind Fürst Eulenburg und Graf Kuno Moltke so aufgetreten, daß das Vorgehen des Schriftstellers Harden berechtigt war, für mich ist diese Frage bereits entschieden, und zwar von allerhöchster Stelle durch Se. Majestät den Kaiser. Ich berufe mich auf Se. Majestät, um dessen Meinung über den Grafen Kuno Moltke zu hören. Er denkt über ihn so, daß er trotz alles dessen, was der Verteidiger an dem Kläger rühmte, ihn aus seiner Stellung und aus seiner Nähe entfernt hat. Das ist das Urteil, das schon gefällt worden ist in dem Beleidigungsprozeß Moltke kontra Harden. Alles war die Gegenseite gegen die Tendenz des Angeklagten und gegen die Berechtigung seiner Artikel gesagt hat, ist durchaus falsch — alles was in den Artikeln steht, ist durchaus wahr, und zwar erweislich wahr! Wenn man einen Päderasten einen Päderasten nennt, so ist das doch keine Perfidie, wie von der Gegenseite behauptet wurde. Herr Harden hat von Herrn Lecomte gesprochen und von anderen Päderasten, und es ist doch merkwürdig, daß, wenn jemand ruft: Päderast! nun Herr Graf Moltke die Tür aufmacht und fragt; wer hat mich gerufen? (Heiterkeit.) Was geht den Grafen Moltke die aktive Homosexualität des Herrn Lecomte an? Weshalb stellt er den Strafantrag, wo es sich um Herrn Lecomte handelt? Ich bin am Ende. Der gegnerische Kollege hat gesagt: Heraus mit der Sprache! Ich sage: Heraus mit den Männern! Was der Kläger mit dem Prozeß eigentlich will, will ich Ihnen sagen: Er will appellieren gegen das Urteil Sr. Majestät! Dort ist er verurteilt; denn es ist eine Verurteilung, wenn der Kaiser den Privatkläger unter solchen Umständen, wo dieser so schwer beschuldigt wurde, nicht hält, sondern ihn zur Disposition stellt. Der Kaiser muß doch seine triftigen Gründe dafür gehabt haben. Beleidigend für Se. Majestät ist der Gedankengang, aus dem heraus der Kläger sich rechtfertigen will. Geben Sie durch Ihr Urteil Ausdruck, daß Sie Leute, die den Anschauungen und Betätigungen des Klägers huldigen, nicht als führende Männer für das deutsche Volk anerkennen wollen. Wenn Sie Herrn Harden verurteilen, werden Sie deutsche Männer nicht ermutigen, sich mit Politik zu beschäftigen; dann werden diejenigen, die da glauben, daß es wahr ist, was Harden gesagt hat, sagen: Wenn man in Deutschland die Wahrheit sagt, wird man bestraft! Nun sagen Sie durch Ihr Urteil: Im Deutschen Reich darf ein deutscher Mann die Wahrheit sagen!

Justizrat Dr. v. Gordon tritt den Worten des Vorredners in längeren Ausführungen entgegen. Ich habe dem Herrn Harden keineswegs Freude an der Zote vorgeworfen. Freude an Sticheleien, Spekulation auf die Sensationslüsternheit seiner Leser habe ich Herrn Harden mit meinen Worten vorgeworfen. Wenn der Graf Moltke Sr. Majestät sein Ehrenwort gibt und er wird dann zur Disposition gestellt, so ist es angesichts des Begriffes der Ehre eines Offiziers unmöglich, daß Majestät damit einen Schuldspruch aussprechen wollte. Weshalb die Staatsanwaltschaft die Erhebung einer öffentlichen Klage abgelehnt hat, will ich sofort mitteilen. In dem betreffenden Beschluß steht wörtlich: „Wenn den Mitgliedern der Tafelrunde homosexuelle Dinge vorgeworfen werden, so handelt es sich um Dinge aus dem allerintimsten Privatleben der dazu gehörigen Herren, welche natürlich ein öffentliches Interesse nicht beanspruchen können."

Graf Moltke erhebt sich, sichtlich in großer Erregung, und macht unter Zuhilfenahme eines Konzepts folgende Ausführungen:

Würde ich hier stehen, wenn ich mich vor Gott und den Menschen sagen könnte, ich fühle mich nicht schuldig! Ich begreife es nicht, weshalb man mir immer wieder die Frage vorwirft, weshalb ich nicht mehr Stadtkommandant bin. Denken Sie denn, ich kann als Kommandant in Uniform hier sitzen und mir seit zwei Stunden Mügenhaftigkeit und andere Beschuldigungen vorwerfen lassen? Dann soll ich hinausgehen und soll verlangen, daß ein Mann auf der Straße mich grüßt, mir mit Achtungund Respekt begegnet? Nein! Das geht nicht, und das ist die ganz einfache Lösung dieser Frage. Jeder Soldat **weiß,** daß dies nicht geht! (Mit zitternder Stimme): **Ich bin selbst** nur ein einfacher Soldat, ich besitze keine rhetorische Gewandheit, ich bin nicht gewöhnt, mich vor einem Vorum gegen Verdächtigungen und dem Vorwurf der Lügenhaftigkeit zu **wehren.** Aus der Kabinettsordre vom 24. Mai geht nur hervor, **daß ich zur Disposition gestellt worden bin, nichts weiter.** Wenn mir hier gesagt wird, es sei angeblich **noch eine geheime Order** vorhanden, so erkläre ich das **für unwahr.** Eine solche Order, in der mir eine Perversion vorgeworfen wird, existiert nicht. Ich bin in allen Ehren entlassen worden.

Es ist hier vorgebracht worden, daß die Staatsanwaltschaft die Erhebung der öffentlichen Klage abgelehnt hat. Ich werde eine andere Erklärung für die Ablehnung geben: **Die Staatsanwaltschaft hat einen Skandal vermeiden wollen, der bis an die Stufen zum Thron heranreichen würde,** nicht zum Segen des Vaterlandes. Das Mißtrauen und die Ansicht, die durch diesen Prozeß in das Volk eingedrungen ist, **daß „oben" alles verfumpft sein soll, ist schwer wieder auszurotten.** (Mit lauter Stimme): Ich hätte es wahrlich bequemer gehabt, wenn ich mich von Anfang an zurückgezogen und mich um nichts gekümmert hätte, aber ich wollte es nicht, ich wollte mich gegen diese Angriffe verteidigen. Wenn ich hierherkam, so tat ich es, **um meine in den Schmutz getretene Ehre** als alter Soldat mir wieder selbst herzustellen. (Wiederholtes Bravo! im Zuhörerraum. Der Vorsitzende rügt diese Kundgebungen auf das energischste.) Als Beweis führe ich an, daß ich **des Königs Rock,** den ich so gern und mit vollem Stolz 42 Jahre getragen habe, in dem ich geblutet habe für das Vaterland, ausgezogen habe, um überhaupt hier erscheinen zu können, denn als Soldat durfte ich hier nicht stehen, als Soldat durfte ich mich hier nicht beschimpfen lassen, ein Offizier dürfte sich hier nicht so angreifen lassen. Deshalb mußte erst der Rock herunter. (Mit vor Erregung fast heiserer Stimme): Das Geflüstere, das Geraune, das nun entstanden ist, das heimliche Tuscheln das entsteht wenn man mich sieht, das gibt mir recht. **Das durfte ein Offizier in Uniform sich nicht bieten lassen. Heute, am Geburtstage des seligen Feldmarschalls Moltke,** sollte ich **in Uniform die Linden entlang gehen,** wo es mir von den Zeitungshändlern gellend entgegengerufen wird, wie man **den Namen Moltke in den Schmutz** zieht. Damals herrschte Jubel an diesem Tage Unter den Linden, und heute — man möchte heute rufen kreuzige ihn — wo man damals Hosianna rief. Unter diesen Umständen eine Uniform tragen, geht einfach nicht, nachdem ich **durch Schuld jenes Mannes in aller Leute Munde gekommen bin.** Das ist das Motiv, weshalb ich den Rock ausgezogen habe, und ich bin Sr. Majestät dankbar, daß er mir dazu **verholfen hat, meine Ehre reinzuwaschen.** Ich betone es nochmals: niemals hat die Freundschaft zwischen mir und dem Fürsten Eulenburg einen erotischen Zug gehabt. Ich erkläre ferner hier nochmals: wenn ich vor Gericht eidlich als Zeuge vernommen worden wäre, so hätte ich unter meinem Zeugeneide ausgesagt: „Ich habe nicht gewußt, daß seitens des Grafen Hohenau oder der anderen Herren irgendeine homosexuelle Veranlagung vorliegt." — Ich habe 42 Jahre des Königs Rock getragen und niemand hat daran zu tasten gewagt und mir auch nur das geringste nachsagen können dieser Mann, der dort sitzt (weist mit der Hand auf Harden) — dieser Mann hat es gewagt und ihm ist es gelückt, mich in meiner Ehre zu kränken. Im In- und Auslande ist mein Name in aller Munde. Ich habe das feste Vertrauen zu einem preußischen Gerichtshofe, daß er meine Ehre zu wahren wissen wird und lege alles vertrauensvoll in Ihre Hände! (Vereinzelte Bravorufe im Auditorium.)

In längerer Duplik führt Justizrat Bernstein nochmals aus, daß, wenn man anerkennt daß sich Dinge ereignet haben, die uns in den Augen herabsetzen man doch nicht denjenigen bestrafen kann, der diese schmählichen Mißstände beleuchten will. Diese Mißstände sind doch da und existieren doch und man muß doch dankbar sein, daß jemand die Eiterbeule anzustechen wagte. Von einer geheimen Order des Kaisers ist gar keine Rede gewesen, wenigstens nicht auf Seite des Herrn Harden. Die sittliche Entrüstung, die in dieser Beziehung gegen Herrn Harden aufgewendet wurde, hätte doch gegen Herrn **Major v. Hülsen** sich richten müssen der doch **viel mehr angedeutet hat, als Harden.** Und der Major v. Hülsen **ist auch ein deutscher Offizier.** Der Kläger wendet sich mit Emphase gegen Herrn Harden, weil ihn dieser durch den Vorwurf der Homosexualität beleidigt habe. Dann hätte er sich doch an den Dr. Hirschfeld mit seiner Entrüstung wenden müssen, der wissenschaftlich das bestätigte, was Harden behauptete. Und wenn der Kläger noch zehnmal beweglicher spricht: **er hat Dinge behauptet die nicht wahr sind und deren Unwahrheit er kannte.** Wenn das irgendwie bezweifelt wird, dann bitte ich, in die **Beweisaufnahme nochmals einzutreten** und den Freiherrn Alfred v. Berger als Zeugen zu vernehmen dre bekunden wird, daß in bezug auf dessen Vermittlungsbemühungen und in bezug auf die Kenntnis des Klägers über die Bedeutung der Hardenschen Artikel, Fürst Eulenburg und Graf Kuno Moltke **bewußt die Unwahrheit** gesagt hat. Herr Harden hat lediglich aus politischen Gesichtspunkten gehandelt und nur das angedeutet, was er andeuten mußte.

Garf v. Moltke: Ich stehe für mich allein und kann nur für mich allein kämpfen. Hier stehe ich, ich kann nicht anders! **Ich muß den Vorwurf der Unwahrheit mit aller Entschiedenheit nochmals zurückweisen.** Ich habe keinen anderen Ausweg gefunden, gegen Herrn Harden vorzugehen, als, nachdem ich den Rock ausgezogen habe mit Hilfe des Gerichts. Die kleinen Spitzen und Andeutungen habe ich in den ersten Artikeln wohl gemerkt aber ich habe den Zusammenhang der Dinge erst in dem Artikel vom 17. April erkannt, so daß ich dann erst den Weg der Privatklage beschreiten konnte. Man fragt hier immer wieder: Warum ist der Graf Kuno v. Moltke nicht mehr Stadtkommandant von Berlin? Ich habe meinen Rock ausgezogen wegen der Verleumdungen und Verdächtigungen in den Artikeln der Zukunft und nichts anderes!

Justizrat Dr. v. Gordon bedauert in einer nochmaligen Erklärung unter anderem auf das Tiefste, daß der Chef des Militärkabinetts v. Hülsen-Haeseler nicht vernommen wurde, denn durch dessen Bekundungen würden die Behauptungen der Gegner über das Ausscheiden aus dem Dienst einfach wiederlegt werden.

Justizrat Bernstein plädiert nochmals auf Freisprechung. Da Harden erklärt, daß er noch längere Ausführungen zu machen habe wird eine Pause bis 5 Uhr gemacht.

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

Verantwortlicher Redakteur: Walter Leopold in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219071029-13/fragment/page=0003

Puppen-Klinik.

Der vollständigen Genesung wegen bitten wir uns die kleinen Patienten bald zuzuführen.

C. F. Ritter,
Leipzigerstr. 89/91.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Weisses Ross.
Heute Dienstag den 29. Oktober
grosses Schlachtefest
verbunden mit bester Unterhaltung.
Früh morgens: Wellfleisch.
Abends: bld. Wurst und Suppe.
Zu regem Besuche ladet ein
Max Grothe.

Weissenfels. Weissenfels.
Erste Rossfleisch-Speisewirtschaft Restaurant Kl. Bahnhof.
Zu meinem am Mittwoch den 30. Oktober stattfindenden
Kaffee-Kränzchen
lade ich Freunde und Gönner ergebenst ein.
Achtungsvoll Ed. Kunze.

Elektrische
Taschenlampen
mit langjährig bewährten Garantiebatterien, Stück 1.— Mk., mit Linse 1.15, 1.75, 2.25, 3.00 Mk., mit guter Exportbatterie 65 Pf.
Ersatzbatterien, Lampen etc. billigst.
C. F. Ritter,
Leipzigerstrasse 90.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Allg. Konsumverein Halle a. S. u. Umg.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Bilanz pro 30. Juni 1907.

Aktiva.

		ℳ	₰
An Depositen-Konto		1 819	50
„ Effekten-Konto		3 200	—
„ Pferde- und Wagen-Konto			
1905/06 ℳ 7 295.35			
25 % Abschreibungen „ 1 823.85			
ℳ 5 471.50			
Anschaffungen 1906/07 „ 2 555.50		8 027	—
„ Grundstücks-Konto		161 375	63
„ Utensilien-Konto I			
1905/06 ℳ 33 285.79			
10 % Abschreibungen „ 3 328.60			
ℳ 29 957.19			
Anschaffungen 1906/07 „ 781.07		30 738	26
„ Großeinkaufs-Gesellschafts-Konto		8 803	35
„ Abschlagsrückgewähr-Konto		8 405	—
„ Konto-Korrent-Konto		8 685	32
„ Waren-Konto		111 718	25
„ Bank-Konto		106 493	45
„ Kasse-Konto		10 535	85
„ Bäckerei-Konto		20 202	55
„ Gebäude-Konto			
1905/06 ℳ 340 461.07			
1 % Abschreibungen „ 3 404.60		337 056	47
„ Maschinen-Konto			
1905/06 ℳ 120 574.15			
10 % Abschreibungen „ 12 057.40			
ℳ 108 516.75			
Anschaffungen 1906/07 „ 2 142.—		110 658	75
„ Bäckerei-Utensilien-Konto			
1905/06 ℳ 7 123.18			
10 % Abschreibungen „ 712.30			
ℳ 6 410.88			
Anschaffungen 1906/07 „ 1 383.48		7 794	31
	ℳ	935 513	69

Passiva.

	ℳ	₰
Per Mitgliederanteile-Konto	136 494	44
„ Reservefonds-Konto	55 284	67
„ Dispositionsfonds-Konto	46 990	92
„ Kautions-Konto	7 408	—
„ Sparmarken-Konto	1 434	—
„ Hypotheken-Konto	243 424	47
„ Sparkassen-Konto	49 749	05
„ Konto-Korrent-Konto	146 400	30
„ noch zu zahlende Unkosten	3 315	57
„ Reingewinn 1906/07	245 012	27
ℳ	935 513	69

Mitglieder-Bewegung 1906/07.

Mitgliederbestand am 1. Juli 1906	6998
Zugetreten im Laufe des Geschäftsjahres	766
Bestand am 30. Juni 1907	7764
Hiervon scheiden mit dem Schlusse des Geschäftsjahres aus:	
Durch Kündigung wegen Fortzugs 2c.	660
Durch Tod	84
Durch Uebertragung	9
Durch Ausschluß	3 756
Mithin Mitgliederbestand am 1. Juli 1907	7008

Die Geschäftsguthaben der Mitglieder betrugen am 1. Juli 1906	ℳ 144 893.35
Verminderung im Jahre 1906/07	„ 8 393.91
Der Gesamtbetrag der Geschäftsguthaben ist am 1. Juli 1907	ℳ 136 494.44
Die Haftsumme der Mitgl. betrug am 1. Juli 1906	ℳ 174 950.00
Vermehrung im Jahre 1906/07	„ 250.00
Die Haftsumme der Mitgl. beträgt am 1. Juli 1907	ℳ 175 200.00

Halle a. S., 21. Oktober 1907. **Der Vorstand:** E. Reitzenstein. E. Kurth.

Süssmilch's
Walhalla-Theater.
Nur noch 4 Tage
das jetzige hochinteressante
Zirkus-Programm.
Jeden Mittwoch nachm. 4 Uhr
Vorstellung nur lebender Photographien
mit stets wechselndem Programm.
Erwachsene 20 Pf. Kinder 10 Pf.

Stadt-Theater Halle
Direktion: Hofrat M. Richards.
Dienstag den 29. Oktober: 44. Ab.-Vorstellung. 4. Viertel. Umtauschkarten gültig.
Zum 2. Male:
Der Dieb. (Le Voleur.)
Ein Stück in 3 Aufzügen von Henry Bernstein.
Auf. 7½ Uhr. Ende 10 Uhr.
Mittwoch den 30. Oktober: 45. Ab.-Vorstellung. 1. Viertel. Umtauschkarten gültig.
Novität: Novität!
Zum 3. Male:
La Bohème.
Szenen aus Henry Murgers „Vie de Bohème" in 4 Bildern von G. Giacosa und L. Illica. Musik von Giacomo Puccini.

Apollo-Theater.
Direktion: Gustav Poller.
Nur noch 4 Tage!
Die **weltberühmte George Bonhair-Truppe.**
In den größten illustriert. Zeitungen des In- u. Auslandes in Wort u. Bild als künstlerisch vollendet u. einzig dastehend bezeichnet.
Das **Phänomen ? Silvaré ?**
Die Marionettenhochzeit
große Ballett-Pantomime, ausgeführt von 22 Damen, 4 Herren, und das übrige Attraktions-Programm

Central-Theater
Leipzigerstrasse 17.
Ausser dem neuen
Riesen-Programm:
Schneewittchen Rotkäppchen
Volksmärchen in wunderbarer Ausführung.

Hustenbonbon!!
als:
Bayrisch Malz, Althee-Bonbon, Zwiebel-Bonbon, Honig-Malz
empfiehlt billigst
Carl Tornow,
Inh.: Rob. Schirmer,
Zuckerwaren-Fabrik,
Leipzigerstraße, Ecke Kurze Straße.
Mansfelderstraße 48.

Dienstag den 29. Oktober abends 8½ Uhr im Weißen Roß, Geiststraße 5

grosse öffentliche

Frauen-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Unsere Stellung zur Dienstbotenbewegung und zur Frauen-Konferenz, event. Wahl einer Delegierten dazu. Referent: Genosse Niedersieden.
2. Bericht der Vertrauensperson und Neuwahl derselben.

Die Einberuferin.

Handelshilfsarbeiter

Markthelfer, Packer, Hausdiener, Kassenboten, Geschäftskutscher 2c.

Dienstag den 29. Oktober 1907 abends ½9 Uhr im Saale des Englischen Hof, hier, Großer Berlin 14

öffentliche Versammlung

Tagesordnung: 1. Vortrag über: Was steht der Einführung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe noch hinderlich im Wege? 2. Warum dürfen Hausdiener nicht an Geschäftsfestlichkeiten teilnehmen? 3. Diskussion. — Auf das Erscheinen aller Berufsangehörigen wird gerechnet. Der Einberuser.

Gemeinschaftliche Orts-Krankenkasse.

Dienstag, den 26. November 1907, abends 8½ Uhr im „Herzog Christian"

General-Versammlung.

Etwaige Anträge sind gemäß § 52 d. Statuts schriftl. bis 11. Nov. cr., abds. 6 Uhr an den unterzeich. Vorsitzenden einzureichen.

Merseburg, 18. Oktober 1907. Der Vorstand
Paul Thiele, Vorsitzender.

Die weisse Wand

Zeitz, Wendischestr. 33.
Täglich bis abends 11 Uhr, sensationell u. ununterbrochen
Vorführung lebender Photographien.
Jeden Sonnabend vollständig neues Programm.
Diese Woche:
Leben und Treiben in den indischen Kolonien.
Ein unausstehlicher Bengel., humoristisch.
Die Flucht aus dem Serail, dramatisch.
Wie du mir, so ich dir, prachtvoll koloriert.
Torpedo-Angriff auf ein englisches Kriegsschiff.
Sonntagsjäger, humoristisch.
Schwieriges Zahnziehen.
Niemand versäume die Vorstellung zu besuchen. Dieselben sind unerreicht in ihrer Darstellung und mit dem früheren minderwertigen Unternehmen nicht zu vergleichen. Die Direktion.

Geschäfts-Eröffnung

Einem verehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich
Torstrasse 44 eine **Fleischerei**
eröffnet habe.
Unter Zusicherung guter reeller Bedienung, bitte ich Freunde und Nachbarn um geneigten Zuspruch.
Hochachtungsvoll **Paul Nachsel.**

Stoff-Reste
für **Anzüge, Hosen** und **Damenkostümes**
welche sich in allen Farben und Längen ansammeln, werden zu billigsten Preisen verkauft.
Halle a. S. **H. Elkan,** Leipzigerstrasse 87.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219071029-13/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 253. Halle a. S., Dienstag den 29. Oktober 1907. 18. Jahrg.

Die große Kloake.

Der Prozeß Moltke-Harden.

Vierter Tag.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Nach Wiedereröffnung der Sitzung um 5 Uhr nimmt das Wort der Privatangeklagte Harden:

Meine Herren Richter! Sie haben mich in diesen Tagen leidenschaftlich gesehen, mitunter mehr als es angemessen war. Entschuldigen Sie mich einstweilen, Sie werden hören, was mich dazu trieb. Ich bitte um die Erlaubnis mich zunächst einen Augenblick, ehe ich auf das eingehe, was den Kern meiner Schlußrede bilden soll, mit der Erklärung zu beschäftigen, die der Herr Privatkläger vor einigen Stunden gegeben hat. Der Herr Privatkläger hat gesagt: heute ist der **Geburtstag Moltkes.** Der Schatten des Mannes schwebt über allem. Das wußte ich von der ersten Stunde dieser Aktion an. Dieser Name und noch eine Reihe anderer preußischer Namen schwebten als Schatten darüber. Ich lasse es dahingestellt wie weit der Privatkläger eine persönliche Gemeinschaft mit dem großen Marschall, dem Stolz Deutschlands, gehabt hat. Ein **Blutsverwandter ist er nicht.** Dieser Marschall Moltke, der dann eines Tages der große Marschall werden sollte, hat eines Tages in seiner Jugend, wie Sie aus seinen Briefen wissen, eine Leiche aus der Ferne nach Deutschland gebracht, die Leiche **eines preußischen Prinzen,** wenn ich nicht irre, hieß er Heinrich, **der Bruder Friedrich Wilhelms III. Dieser preußische Prinz war geschlechtlich pervertiert** gewesen und war deshalb vom Hofe verbannt worden. Und es war ein Moltke, Hellmut der Große, später, der diese Leiche später zurückbrachte. Ich glaube, der Herr Privatkläger sollte nicht eine Leiche zu retten versuchen; er sollte nicht eine Leiche auf seinen Rücken laden bloß deshalb, weil er, vielleicht selbst in gutem Glauben, den ich nicht angezweifelt habe, **jahrzehntelang in seinem Leben mit dieser Leiche, die ich jetzt als solche ansehe, befreundet war.** Es steht doch unzweifelhaft fest, daß die früheren Behauptungen des Privatklägers, wonach er erst spät über die wahre Bedeutung der Artikel aufgeklärt worden sei, unrichtig waren. Erst jetzt hat er zugegeben, daß die Darstellung des Herrn v. Berger richtig ist. Warum hat er das nicht früher anerkannt. Wenn man ein alter General ist, sollte man seinem Gegner doch auch zugeben, was nicht zu bestreiten ist. Der Privatkläger sagt: wie kann man ernstlich einem alten General solche Dinge zutrauen? Nun: **Wilhelm v. Hohenau war ein ebenso alter General wie Graf v. Moltke** und wir wissen, wie Tieftrauriges, Entsetzliches sich an seinen Namen knüpft. Wenn der General v. Moltke sich heute als General, als Patriot fragt: sollten alle Widerwärtigkeiten, die er durchzumachen hatte, trotzdem in ihm den Wunsch aufkommen lassen, daß ein Mann wie der **Graf Wilhelm von Hohenau** noch weiter **vom Kaiser geduzt** werde und der andere Mann noch am Ruder wäre, so meine ich, er muß antworten: **es ist gut, daß es so gekommen ist!** Der Herr Graf Moltke klagt in beweglichen Tönen über die üble Lage, in die er gebracht worden, hier vor Gericht auf Herz und Nieren prüfen zu lassen. In derselben üblen Lage haben sich schon andere nicht unbedeutende Herren befunden: ein Miquel, ein Marschall und Fürst v. Bülow wird demnächst in dieser Lage sein. Wenn **einer etwas gewagt hat in dieser Sache, so bin ich es. Ich hab's gewagt!** Und wenn ich auch nicht einen Rock trage mit buntem Kragen, und wenn ich mir meinen Namen selbst gemacht habe, so habe ich doch die Ehre dieses Namens ebenso ernst zu wahren. Was die Entlassung des Privatklägers betrifft, so datiert das **Eingreifen des Kronprinzen vom 2. Mai, das Abschiedsgesuch des Privatklägers vom 3. Mai und am 24. Mai ist das Abschiedsgesuch genehmigt.** Meine seltsamen Erlebnisse machen es mir schwer, auf den regierenden Herrn eine Hymne zu singen, aber das wird mir doch kein Mensch einreden wollen, daß der **regierende Herr** die Entlassung eines Generals, **der ihm sehr nahestand und den er mit Beweisen seiner Huld überschüttet hat, dekretieren wird,** bloß weil ein hundsgemeiner Kerl — als der ich ja verschrien werde — ein paar Worte geschrieben habe, die in einer gewissen Sphäre einige Leute bespritzten. Nebenbei bemerkt: Graf Kuno v. Moltke weist den Verkehr in der Adler-Villa mit Entschiedenheit zurück. Habe ich jemals gesagt, daß er in der Adler-Villa mit männlichen Personen Umgang gehabt habe? Es wäre aber doch freundlich von dem Privatkläger gewesen, wenn er mitgeteilt hätte, **daß er zwei Häuser von der Adler-Villa wohnte, und daß er seine Wohnung vom Grafen Lynar übernommen hat.** Ich stehe für eine lautere Sache ein, für mich und meine Existenz! Ich habe die Artikel nicht geschrieben, um den General v. Moltke in Schmutz zu ziehen. **Nein, ich habe ihn davor bewahrt, solange ich es konnte!** Die Homosexualität, die eigentlich eine **unendlich kleine Rolle** in diesem Prozeß darstellt, ist hier in ausgedehnter Weise behandelt worden. Redner legt dann eingehend seine Stellung zu dieser Frage dar und verliest einen Artikel der Zukunft, in welchem für **Aufhebung des § 175 plädiert wurde.** Daran knüpft sich eine historische Klarlegung der einzelnen Phasen, die schließlich zur Veröffentlichung der Artikel geführt haben und er betont, daß diese einzig und allein einen politischen Zweck verfolgten, nämlich den Zweck, Leute, deren Einfluß auf den **Kaiser ihm** verderblich zu sein schien, aus dieser ihrer Position **zu entfernen. Aus dem Tagebuch des alten Chlodwig Hohenlohe** sei deutlich hervorgegangen, **welche unheilvolle Rolle Fürst Eulenburg gespielt habe.** Es mußte mich zum Eingreifen veranlassen, daß ein Mann von der **enormen noch heute maßlos unterschätzten Bedeutung des Fürsten Eulenburg** solche Gepflogenheiten hat, daß er nicht dulden will, daß **sein Freund mit seiner Gemahlin ehelich verkehrt. Ist es normal, daß man vom deutschen Kaiser als vom „Liebchen" spricht? Das sind schlimmere Dinge als die unter Friedrich Wilhelm** IV. Da mußte ich sprechen, wenn kein anderer den Mut dazu fände. All die vom gegnerischen Anwalt aus meinen Artikeln herausgelesenen beleidigenden Andeutungen auf das Geschlechtsleben des Privatklägers stehen ja gar nicht darin. Baron v. Berger würde, wenn er in diesem Saale als Zeuge vernommen worden wäre, auf meine Fragen geantwortet haben: er habe am 25. November dem Fürsten Philipp zu Eulenburg klaren Wein eingeschenkt, daß Harden ihn für einen Mann von abnormer Sexualität hält und es am besten sei, wenn der Fürst **von der Bildfläche verschwinde.** Dann würde ich den Baron von Berger weiter gefragt haben: Und was hat der Fürst darauf geantwortet? und würde die Antwort erhalten haben: Nichts! Dann würde ich weiter gefragt haben: „Hat er irgendwie darauf reagiert?" und Baron v. Berger würde darauf erwidert haben: **„Ja, er hat die Augen niedergeschlagen!"** Glauben Sie, ich hätte je den Wunsch gehabt, den Herrn Stadtkommandanten von seinem Posten zu verdrängen? Ich hatte gar kein Interesse daran, **ich wollte einen anderen treffen!** Für einen Politiker wie Fürst Eulenburg ist es von unschätzbarem Wert, durch einen zuverlässigen Mann alles aus der Umgebung des Kaisers zu erfahren. Es ist beschworen, daß tatsächlich zeitweise **täglich vom Grafen von Moltke an den Fürsten Eulenburg solche Berichte gesandt wurden.** So also malt sich mir das Verhältnis. Bei dem Moment, wo sich der Fürst Eulenburg zurückzog, war für mich die Person des Grafen Moltke völlig uninteressant. Der Fürst kam zurück und es kamen böse politische Dinge über Deutschland. Da nahm ich die Aktion wieder auf und sagte, die Herren möchten sich zurückziehen. Die Bemerkungen waren nur verstanden worden von dem Fürsten Eulenburg und dem Grafen Moltke. Sehr bald nach diesen Artikeln begann dann die Aktion des Kronprinzen, denen Vorträge folgten, darunter eine dreistündige Unterredung des Herrn v. Hülsen-Haeseler. Keiner der Herren, die in meinen Heften genannt waren, ist auf seinem Posten geblieben. Ich kannte alle die Dinge, um welche es sich handelt, ich hatte ja die Briefe nicht nur der Frau v. Elbe, sondern auch des Vaters und der Mutter, ich hatte alles schwarz auf weiß in meinem Schreibtisch, dickleibige Akten und hätte doch **tausendfach mehr veröffentlichen können,** als ich veröffentlicht habe. Was die Haltung der Staatsanwaltschaft betrifft, so glaubt doch der Privatkläger im Ernst nicht, daß die Staatsanwaltschaft dem Harden im Grunewald zuliebe von der Erhebung einer öffentlichen Anklage abgesehen hat — nein, die Staatsanwaltschaft hat eine Beleidigung überhaupt nicht in den Artikeln gefunden, und wenn eine solche vorhanden sein sollte, sich nicht damit befassen wollen. Ich habe auch keine mächtigen politischen Hintermänner, sondern pflege selbst für mich einzustehen und selbst das zu tun, was ich für richtig finde. Ein paar politische Worte will ich noch hinzufügen. Es ist hier erzählt worden, was Fürst Bismarck über den Fürsten Eulenburg gesagt hat, an dessen Sturz der letztere auch nicht ganz unbeteiligt war. Wodurch ist diese große weltgeschichtliche Tragöde entstanden? Ich habe tagelang von früh bis spät bei dem Fürsten Bismarck geweilt. **Ich sage es hier ganz offen: Fürst Bismarck war einer der schlechtesten Menschenkenner, den es je gegeben hat!** Ah, ich sehe, Herr Justizrat Gordon macht sich sofort eine Notiz, er wird nun sagen: also kann er sich auch bezüglich des Fürsten Eulenburg getäuscht haben. Ich erwarte dies ruhigen Herzens, Dieser schlechte Menschenkenner, der fast in allem sich getäuscht hat, dieser **kraterhafte Mann hatte sich auch in der Natur des dritten Kaisers getäuscht** und der **psychologische Hauptgrund** zu dem Sturz Bismarcks war, daß der Kanzler dem jungen Herrscher zwar ehrerbietig, aber **kraftvoll, vor Zeugen sachlich entgegenzutreten wagte.**

Neben der Persönlichkeit des vorwärtsstrebenden Monarchen war ein Grüppchen, das eigentlich große Ziele für das Deutsche Reich nicht verfolgte, aber auch nicht vaterlandsverräterische natürlich, das aber in seiner Weise doch nur ganz kleine Etappen vorrückte und vor allem den Wunsch hatte, im richtigen Lichte zu stehen und den Herrn bei guter Laune zu erhalten und ihm nicht lästig zu werden durch Widerspruch. So hat Bismarck ganz ungeheure Schwierigkeiten dadurch gehabt, daß seiner durchaus männlichen offenen Art entgegenstand dieses sehr himmelnde Wesen der andern Seite. Der

zweite Kanzler ist in Liebenberg gestürzt worden,

der dritte war Hohenlohe. Dieser alte Herr ist soweit gekommen, daß er schäumte, wenn der Name dieses Eulenburg auch nur genannt wurde. Der vierte Kanzler, der noch im Amte ist,

ja, der ist Kanzler geworden, durch den Fürsten Eulenburg.

Bülow war Botschafter in Rom und Fürst Eulenburg war Botschafter in Wien und wollte Bülow zum Kanzler machen. Hier in diesem Hause ist der damalige Staatssekretär Marschall unterlegen in der Tausch-Affäre, einer Affäre, über die der Herr frühere Botschafter in Wien, wenn er uns die Ehre seiner Anwesenheit geschenkt hätte, genötigt gewesen wäre, sehr viele Sachen mitzuteilen. Marschall war nicht mehr möglich, aber Fürst Eulenburg ist, trotzdem er eng verwickelt war in diese Angelegenheit, noch stark genug gewesen, den Nachfolger selbst zu kreieren. Er ersah dazu den Bülow in Rom. Bülow wollte nicht; er hatte eine italienische Gemahlin, die fuhr zu Eulenburg, aber dort war nichts zu machen. Ich erwähne das ausdrücklich, da es beweist, daß es tatsächlich eine occulte Instanz gab, die die Sache machte. Die Frau fuhr nicht nach Berlin und stellte Majestät die Sache vor, sondern nach Wien und bat Eulenburg, er möchte sie in Rom lassen. Eulenburg sagte:

Bernhard muß nach Berlin!

— die Herren duzten sich ja auch —. Als sie meinte: tun Sie's doch lieber! sagte Eulenburg: „Nein, ich will Könige machen, aber nicht König sein!" — Das ist einer dieser Fälle, von denen ich Ihnen eine ganze Reihe aufzählen könnte. Auch dieser vierte Kanzler ist in Todfeindschaft geraten mit dem Manne, der ihn kreiert hatte. Auch dadurch geht ein tiefer, äußerlich kaum verhüllter Haß. Vier Kanzler haben es versucht, seinen Einfluß zu beseitigen, es ist ihnen nicht gelungen. Ich habe den Versuch auch gemacht. Er ist nicht mir gelungen, aber ich habe mitgewirkt, daß es geschehen ist. Ich habe mitgewirkt daran, daß heute Fürst Eulenburg keinen politischen Einfluß mehr hat; daß der Herr Botschaftsrat Lecomte nicht mehr in Berlin ist. Ich glaube nicht, daß er unsere Stadt wieder betreten wird. Halten Sie das für ein nationales Glück. Wissen Sie, was geschehen war, wissen Sie,

daß wir unmittelbar vor einem Kriege standen mit zwei Nationen?

Wissen Sie, warum wir zu der **Marokko-Affäre** kamen? Hatten wir da etwas zu suchen, haben wir je daran gedacht, in Marokko Eroberungen zu machen? Bülow selbst hatte im Reichstage gesagt, daß wir daran nicht denken. Bismarck hatte gesagt: Laßt die Franzosen Marokko nehmen, um so sicherer sind wir im Elsaß. Was ist hier geschehen? Die allerhöchste Person im

Nur einmal im Jahre!

Leipziger-Strasse 6.

beispiellos billige Preise!

Mein diesjähriger

grosser Räumungs-Verkauf

beginnt Dienstag, den 29. Oktober cr.

und bietet hervorragend günstige Gelegenheit zum Einkauf für

Haus-, Aussteuer- u. Weihnachtsbedarf.

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche,
Damen- und Kinder-Schürzen — Kinder-Garderobe,
Tischzeuge, — Handtücher,
Leinen — Hemdentuche,
Sämtliche Aussteuer-Artikel,
Gardinen — Teppiche — Vorlagen,
Tischdecken — Diwandecken — Möbelstoffe,
Bettdecken — Schlafdecken — Reisedecken,
Damen-Kleiderstoffe — Blusenstoffe,
Trikotagen — Strumpfwaren,
Tausende von Resten.

H. C. Weddy-Pönicke.

Leipziger-Strasse 6.

Die Ausverkaufspreise stehen neben den bisherig. Verkaufspreisen notiert, damit jeder Kunde sich selber überzeugen kann, um wieviel die Preise im Ausverkauf billiger gestellt sind.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219071029-13/fragment/page=0005

nachgeben oder gewisse Konzessionen machen werde, daß es Deutschen Reiche ist in den Glauben versetzt worden, in Frankreich sei die Stimmung so weit gediehen, daß eine offiziell sichtbare, deutlich ostentativ bezeichnete Versöhnung stattfinden könne. In Frankreich waren gewisse Leute zu dem Glauben gebracht worden, Deutschland sei so weit gebracht, daß es vom Frankfurter Frieden etwas nachlasse. Der Präsident der französischen Republik war aufgefordert worden, ein Zusammentreffen mit dem Deutschen Kaiser an der italienischen Küste zu haben. Und als diese Möglichkeit sich im letzten Moment als Unmöglichkeit erwies, da empfand man das hier als eine Brüskierung, weil man getäuscht worden war über die Stimmung in Frankreich. Durch wen? Durch den Freund des Schloßherrn von Liebenberg — **Lecomte** —. In dieser Sache ist alles fast abenteuerlich, was mein Erleben betrifft. Die Tatsache, daß der Herr Lecomte in Liebenberg mit dem Kaiser zusammengetroffen ist, ist eigentlich ein Unikum, denn die Staatsoberhäupter verkehren nur mit den Chefs der Ressorts und nicht mit den Botschaftsräten. Diese Tatsache des Zusammentreffens des Monarchen mit dem Botschaftsrat Lecomte habe ich nicht von Holstein erfahren, sondern er von mir. Ich habe es erfahren von einem Freund des Fürsten Eulenburg, von einem Ritter des Schwarzen Adlerordens. Dieser Herr sagte, so schlimm sind die Sachen in Liebenberg gar nicht, die Herren unterhalten sich dort nur über Kunst und französische Architektur und auch, als S. M. mit „Phili" und Lecomte im Garten ein paar Stunden spazieren ging, wurde nur über Kunst gesprochen. Mit Lecomte? fragte ich: Ja, S. M., „Phili" und Lecomte! Es war mir schmerzlich, das zu hören. Daß diese ganze lang nachwirkende **Marokko-Affäre durch eine Täuschung entstanden ist**, durch eine Täuschung der maßgebenden Stelle über das, was heute schon in Frankreich möglich ist. Wir haben nur das einmal Eroberte nicht wieder aufzugeben. Man hat hier viel zu früh geglaubt, ernten zu können. Eine zweite solche Täuschung ist in der Zeit der Konferenz geschehen, und es hat 3½ Monate gewährt, daß zwei Politiken in Deutschland verfolgt wurden, deren eine nichts von der anderen wußte; eine Politik der allerhöchsten Person und eine Politik des Kanzlers. Es hat einen Moment gegeben, wo der Botschafter der französischen Republik zum Staatssekretär des Auswärtigen Amts sagte: Was Sie da erzählen, ist ja interessant, aber Euer Kaiser denkt ganz anders. Woher wußte es der Botschafter? Von seinem Botschaftsrat? Weil ich finde, daß dieser Mann ganz ungeheuerlich lange Botschaftsrat an einer Stelle war, weil er seiner Regierung hier unschätzbare Dienste leisten konnte, weil ich wußte, daß daraus Dinge entstehen mußten, die dem Deutschen Reiche sehr schädlich würden, darum gehört dieser Mann in die Gruppe. Er ist ein ganz intimer Freund des Fürsten Eulenburg von München her, und wenn der andere intime Freund so nahe seinem Kaiser steht, so kann ich, wenn ich auch nicht an seiner guten Absicht zweifele, das nur für ungeheuer schädlich für das Deutsche Reich halten. Es war auch nötig, darauf hinzuweisen, daß diese Persönlichkeiten Abweichungen von der Norm zeigen. Das gibt eine Gemeinschaft, die dem andern nicht sichtbar ist; das gibt eine Verbündelung, von der der andere, der entscheidende, nichts ahnt. Deswegen brauche ich gar nicht von Päderasten zu sprechen, ich habe das auch nicht getan. Ich habe nichts weiter getan, als daß ich die Grundform des Wesens eines zusammenhängenden Grüppchens objektiv unheilvoll wirkend bezeichnet habe. Das, was ich in dieser Beziehung erweisen wollte, habe ich erwiesen, und was ich nebenbei in sexuell-pathologischer Beziehung zu erweisen hatte, ist hier auch erwiesen. Das Verfahren hier hat doch einen merkwürdigen Verlauf genommen. Von allen Zeugen, die ich zu meiner Entlastung vorgeladen habe, sind ja die meisten nicht erschienen. Ich habe nicht die obszönen Dinge an die Oeffentlichkeit gezogen, die widerwärtigen Dinge, die jetzt schon jeder weiß: daß sich schon **ein ganzer Soldatenstrich bei den Zelten entwickelt hat, daß ganze Kavallerie-Regimenter verseucht sind, daß dem Minister von Bethmann-Hollweg — dem Polizei-Minister! — unsittliche Anträge gemacht werden konnten.**

Mich gingen alle diese Dinge gar nichts an: ich habe nach meinen besten Kräften nur dazu mitzuwirken gesucht, eine schädliche politische Entwickelung abzuwenden. Nun ist mein Hauptzeuge, der Fürst Eulenburg, ausgeblieben. Merkwürdig, er ist immer todkrank, wenn es sich um heikle Dinge handelt. Er war **krank**, als er im **Tausch-Prozeß** aussagen sollte; er war **krank**, als Baron **Berger** in **Unterhandlungen eintrat** und ist jetzt **wieder krank**. Ich hätte warten können, bis der Zeuge Fürst Eulenburg als Zeuge hier erscheinen kann, aber was hier zu erweisen war, ist erwiesen worden! Nach dem ersten Tag der Verhandlung mußte ich sagen, morgen muß doch Graf Moltke aufstehen und sagen: ich selbst bin unschuldig, aber ich muß anerkennen, daß dieser Harden, der seit fünf Jahren alles weiß und davon keinen Gebrauch machte, hier nicht die Absicht hatte, Skandal zu machen, sondern daß er als Politiker mit seinen Artikeln einen Zweck verfolgte, der von seinem Standpunkt aus berechtigt erschien. Da ich Christ, Edelmann und ein Moltke bin, will ich ihm nicht den unberechtigten Vorwurf machen, er habe hier nur verleumden wollen. Ich nehme deswegen die Klage zurück. Die Argumente des Privatklägers, daß er General ist und 40 Jahre treu gedient hat, sind ja nicht zu bestreiten, aber an höchster Stelle hat man ihn trotzdem seines Postens enthoben. Nicht in derselben Weise, wie die andern. Man hat ihm die Uniform gelassen und ich bin der letzte, der dahin wirken würde, daß er sie auszieht. Es gibt einen Kreis von Personen, ich kenne ihn auch ganz genau und könnte ihn hier im Gerichtssaale nennen, der das wollte, aber „oben" hieß es: **Eulenburg weg, Hohenau ganz weg, gegen Moltke liegt nichts Bestimmtes vor, aber wir müssen ihn zur Disposition stellen** und er soll seine Integrität nachweisen. „**Gereinigt oder gesteinigt!**"

Diese **Worte** sind an höchster Stelle gesprochen worden. Und wenn ich in dieser Sache ein **Verdienst** habe, so will ich das am Ende sagen: **Was wäre denn geschehen, wenn eines Tages alles im Vorwärts** stand, alle diese Sachen, ich will's nicht ausmalen, und mein Verdienst ist sehr groß an der Sache. **Mein Verdienst ist nämlich dieses, daß der Vorwärts nicht zuerst eingegriffen hat.** Der erste, der eingegriffen hat, das war der deutsche Kaiser, der hat gehandelt, bevor die Sache an die Oeffentlichkeit kam, und der die Dinge so lange der Oeffentlichkeit vorenthielt, das ist Ihr ergebenster — — und das ist mein Verdienst allerdings. Und wenn Sie vom Ausland sprechen, so ist mir das ganz gleichgültig. Das Ausland kann, wenn es gerecht und vernünftig urteilen will nur sagen: Deutschland ist ein Land wie andere, da kommen solche Dinge auch vor. Aber es muß sagen: Donnerwetter, es sind doch Kerle; der erste der eingriff, war der Kaiser und der ihn dazu angeregt hat, das war sein erstgeborener Sohn, der Kronprinz. Und wenn ich vor 13 Jahren in diesem Hause ein Erkenntnis erstritten habe, in der Strafkammer vor dem Landgerichtsdirektor Schmidt, wo ich gesagt habe, es gibt auch eine andere Art, dem Kaiser zu dienen, so habe ich mich jetzt an diese Erkenntnis gehalten und ich glaube, ich kriege noch ein solches. Ich habe nichts mehr zu sagen. (Lebhafte Bravorufe.)

Amtsrichter Dr. Kern verkündete um 7½ Uhr, daß das Gericht **das Urteil am Dienstag um 10½ Uhr verkünden wird.**

Gewerkschaftliches.

Lohnbewegungen und Streiks. Die **Rohrleger, Helfer und Kupferschmiede** der Firma **Dose u. Middendorf** in **Hamburg** haben wegen tariflichen Differenzen die **Arbeit niedergelegt**. Die Firma ist gesperrt. — In der **Hofpianofabrik von Julius Blüthner in Leipzig** sind 600 Arbeiter ausständig geworden. — Der Streik der **Tischler, Maschinenarbeiter und Lackierer in Neu-Isenburg** dauert unverändert weiter. Die vom Bürgermeister angestrebten Einigungsversuche scheiterten an der ablehnenden Haltung der Unternehmer. — Auch von der Möbelfabrik Kraft in **Westhofen** in Hessen sind Arbeiterangebote abzulehnen.

Die achtstündige Arbeitszeit hat die Firma **Krupp** in der Lafettenwerkstätte jetzt eingeführt. **Würde man die Arbeitszeit sofort verkürzt haben, so wäre eine größere Entlassung von Arbeitern nicht notwendig gewesen.** Der Vorschlag, die Arbeitszeit zu verkürzen, wurde der Firma in zwei Schreiben von der Verwaltungsstelle des Deutschen Metallarbeiterverbandes gemacht. Doch schien die Firma diese Schreiben nicht beachtet zu haben, bis endlich ein Flugblatt des Deutschen Metallarbeiterverbandes darauf hinwies. Jetzt konnte sich die Firma nicht mehr dem Wunsche der Allgemeinheit verschließen.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 28. Oktober 1907.

Die Arbeitslöhne in Halle.

Als zweites Heft der **Beiträge zur Statistik** unserer Stadt ist vom städtischen statistischen Amte eine Uebersicht über die hier gezahlten Arbeitslöhne erschienen. Das Heftchen umfaßt 60 Seiten und ist bearbeitet worden von einem der wissenschaftlichen Hilfsarbeiter des statistischen Amtes, Herrn Referendar Schönemann.

Als Grundlage für die Arbeit haben die Angaben gedient, die von den Arbeitgebern nach den neuen Bestimmungen zum Einkommensteuergesetz über das Einkommen der Arbeiter und Angestellten gemacht werden müssen. Diese Angaben sind lückenhaft, da sie sich nicht auf alle Arbeiter und Arbeiterinnen beziehen; sie sind auch nicht durchaus zuverlässig, da bei Gewährung von Wohnung oder Naturalbezügen der Geldwert dafür vom Arbeitgeber nach freiem Ermessen berechnet worden ist. Diese und andere Fehlerquellen hat der Bearbeiter der Lohntabellen möglichst auszuschalten sich bemüht, so daß seine Arbeit wenn auch bei weitem nicht fehlerfrei, so doch als erster Versuch, Sicherheit zu erlangen über die in Halle wirklich gezahlten Löhne, zu begrüßen und anzuerkennen ist. Herr Schönemann macht auf die seiner Arbeit — nicht durch seine Schuld sondern infolge des unvollkommenen Materials — noch anhaftenden Mängel selbst aufmerksam und erhofft von der Zukunft, daß durch ergänzende Umfragen das Material noch vollständiger und zuverlässiger zu beschaffen sein wird.

Die Löhne sind nach Tagelohn, Wochenlohn (sechs Arbeitstage), Monatslohn (25 Arbeitstage) oder Jahreslohn (300 Arbeitstage) berechnet. Diese Verschiedenartigkeit macht die Statistik für die Gewerkschaften etwas unhandlich und undurchsichtig. Bei Wiederholung der Veröffentlichung empfiehlt es sich, der auf den Seiten 52—59 gegebenen Uebersicht noch eine Spalte anzuhängen, die den Durchschnitt aus Tage-, Wochen-, Monats- und Jahreslohn zieht.

Von **ungelernten** erwachsenen Arbeitern aller Berufe konnten 3843 Einzeleinkommen zur Berechnung benützt werden. Es ergab sich dabei, daß unter Umrechnung der Wochen-, Monats- und Jahreslöhne in **Tagelohn** verdienten:

	Unter	1.—	Mk.	6 Arbeiter
1.— Mk.	bis	1.25	„	16 „
1.25	„	1.50	„	27 „
1.50	„	1.75	„	29 „
1.75	„	2.—	„	77 „
2.—	„	2.25	„	54 „
2.25	„	2.50	„	137 „
2.50	„	2.75	„	163 „
2.75	„	3.—	„	573 „
3.—	„	3.25	„	723 „
3.25	„	3.50	„	629 „
3.50	„	3.75	„	397 „
3.75	„	4.—	„	619 „
4.—	„	4.25	„	162 „
4.25	„	4.50	„	104 „
4.50	„	4.75	„	45 „
4.75	„	5.—	„	39 „
5.—	„	5.25	„	27 „
5.25	„	5.50	„	6 „
5.50	„	5.75	„	1 „
5.75	„	6.—	„	1 „
	über	6.—	„	8 „
				3843 Arbeiter

Von 1302 ungelernten **weiblichen** und 63 **jugendlichen** Arbeitern bezogen an Tagelohn:

				weibl.	jugendl. Arbeiter
	Bis	0.50	Mk.	—	5
0.50 Mk.	„	0.75	„	20	8
0.75 „	„	1.—	„	128	10
1.— „	„	1.25	„	239	13
1.25 „	„	1.50	„	346	11
1.50 „	„	1.75	„	220	7
1.75 „	„	2.—	„	193	3
2.— „	„	2.25	„	87	2
2.25 „	„	2.50	„	42	3
2.50 „	„	2.75	„	20	1
2.75 „	„	3.—	„	5	—
3.25 „	„	3.50	„	2	—

Von den 9705 **gelernten Arbeitern und Angestellten** der verschiedenen Berufe, deren Einkommen bei Aufstellung der Statistik in Betracht gekommen ist, hatten unter Umrechnung der Wochen-, Monats- und Jahreslöhne in Tagelöhne ein Tageseinkommen

	unter	2.—	Mk.	216 Arbeiter und Angestellte
2.—	bis	2.25	„	48 „ „ „
2.25	„	2.50	„	150 „ „ „
2.50	„	2.75	„	121 „ „ „
2.75	„	3.00	„	409 „ „ „
3.00	„	3.25	„	434 „ „ „
3.25	„	3.50	„	874 „ „ „
3.50	„	3.75	„	737 „ „ „
3.75	„	4.—	„	1101 „ „ „
4.—	„	4.25	„	722 „ „ „
4.25	„	4.50	„	901 „ „ „
4.50	„	4.75	„	598 „ „ „
4.75	„	5.—	„	1193 „ „ „
5.—	„	5.25	„	436 „ „ „
5.25	„	5.50	„	356 „ „ „
5.50	„	5.75	„	232 „ „ „
5.75	„	6.—	„	290 „ „ „
6.—	„	6.25	„	134 „ „ „
6.25	„	6.50	„	127 „ „ „
6.50	„	6.75	„	71 „ „ „
6.75	„	7.—	„	136 „ „ „
7.—	„	7.25	„	62 „ „ „
7.25	„	7.50	„	52 „ „ „
7.50	„	7.75	„	31 „ „ „
7.75	„	8.—	„	81 „ „ „
	über	8.—	„	193 „ „ „
				9705 Arbeiter und Angestellte.

Unter denen, welche auf mehr als sieben Mark Tagelohn oder 42 Mk. Wochenlohn kommen, befinden sich 4 Metalldreher, 37 Former, 1 Hobler, 3 Schmiede, 2 Modelltischler, 1 Buchdrucker, 2 Maschinentechniker, 18 Bautechniker, 2 Expedienten, 107 Handlungsgehilfen, 10 Lageristen, 36 Geschäftsreisende, 6 Schmiede (Werkmeister?), 26 Werkmeister, 6 Maschinenmeister, 4 Maschinisten, 1 Sattler, 1 Tapezierer, 1 Tischler, 1 Heizer, 86 Buchhalter, 9 Buchhändler, 2 Kontoristen, 2 Kassenboten, 12 Bureauvorsteher, 21 Kanzlisten und zwei Schreiber. — **Die Angestellten mit mehr als 3000 Mark** Jahreseinkommen sind in der Berechnung nicht mit berücksichtigt worden, weil in bezug auf diese Personen eine **Deklarationspflicht des Arbeitgebers** bezeichnenderweise nicht besteht. Nur die kleinen Einkommen werden genau zur Steuer herangezogen. Von den erwachsenen **gelernten** Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten bezogen unter Umrechnung der Wochen-, Monats- und Jahresverdienste in Tagelohn

	bis	0.50	Mk.	11 Arbeiterinnen u. weibl. Angestellte
0.50	„	0.75	„	18 „ „ „ „
0.75	„	1.—	„	108 „ „ „ „
1.—	„	1.25	„	102 „ „ „ „
1.25	„	1.50	„	125 „ „ „ „
1.50	„	1.75	„	149 „ „ „ „
1.75	„	2.—	„	166 „ „ „ „
2.—	„	2.25	„	78 „ „ „ „
2.25	„	2.50	„	111 „ „ „ „
2.50	„	2.75	„	77 „ „ „ „
2.75	„	3.—	„	93 „ „ „ „
3.—	„	3.25	„	54 „ „ „ „
3.25	„	3.50	„	41 „ „ „ „
3.50	„	3.75	„	45 „ „ „ „
3.75	„	4.—	„	46 „ „ „ „
4.—	„	4.25	„	4 „ „ „ „
4.25	„	4.50	„	25 „ „ „ „
4.50	„	4.75	„	11 „ „ „ „
4.75	„	5.—	„	19 „ „ „ „
5.—	„	5.25	„	10 „ „ „ „
5.25	„	5.50	„	9 „ „ „ „
5.50	„	5.57	„	4 „ „ „ „
5.75	„	6.—	„	10 „ „ „ „
	über	6.—	„	17 „ „ „ „

Tagesverdienste von über 4 Mk. kommen nur vor bei fünf Putzmacherinnen, 13 Kassiererinnen, 4 Kontoristinnen, 81 Verkäuferinnen, 6 Buchhalterinnen, Zigarrenmacherinnen, Näherinnen und Schneiderinnen kommen im Durchschnitt nur auf 1.50 Mk. täglich, nur wenige auf 2.50—2.75 Mk. Höher als 2.75 Mk. kommt keine.

Welcher Durchschnittslohn sich bei den einzelnen Berufen ergibt, soll eine weitere Uebersicht zeigen. Schon die mitgeteilten Ziffern beweisen aber, wie unbefriedigend in Halle noch die Lohnverhältnisse im allgemeinen sind.

Studentische Unterrichtskurse für Arbeiter.

An verschiedenen Universitäten Deutschlands, so in Berlin, Freiburg, München, Straßburg usw. bestehen schon seit Jahren von Studenten geleitete Unterrichtskurse, die den Teilnehmern zu einer gründlichen Ausbildung in den elementaren Unterrichtsfächern, zunächst in Deutsch und Rechnen, dann aber auch Geometrie, Geographie, Schönschreiben und gewerblicher Buchführung Gelegenheit bieten. Jetzt wollen auch hier in **Halle** Studenten solche Unterrichtskurse einrichten. Der **Bildungsausschuß** des Gewerkschaftskartells und des Sozialdemokratischen **Vereins hat sich mit den studentischen Unternehmern der Kurse** in Verbindung gesetzt und kann die Teilnahme an diesem Unterricht nur **empfehlen**. Wem daran liegt, seine mangelhaften **Kenntnisse in der deutschen Sprache, im Rechnen** usw. zu heben und zu vervollkommnen, wer richtig schreiben, sprechen und rechnen lernen will, soll diese günstige Gelegenheit nicht versäumen. Es gibt genug Arbeiter und Arbeiterinnen, die es schmerzlich empfinden, daß die Volksschule sie in dieser Beziehung arg vernachlässigt hat, und daß ihre Elementarkenntnisse für ein weiteres Fortkommen und auch für die Betätigung im politischen und gewerkschaftlichen Leben nicht ausreichen. Der Bildungsausschuß ersucht daher die Partei- und Gewerkschaftsgenossen sowie auch die Arbeiterinnen, die an den Kursen gleichfalls teilnehmen können, von dieser Fortbildungsgelegenheit Gebrauch zu machen. Die Teilnahme ist mit so geringen Kosten verknüpft, daß jeder Arbeiter von ihr Gebrauch machen kann. **Für das ganze halbe Jahr** wird zur Bestreitung der Unkosten nur ein Beitrag von **50 Pfennigen** erhoben.

Der Unterricht wird von Studenten der hiesigen Universität erteilt. Das Unternehmen wird geleitet durch eine aus der Mitte der Studenten gebildete Kommission unter Mitwirkung von Vertrauensleuten der Hörer. Der Unterricht findet in einem städtischen Schulgebäude statt, das den Studenten von den städtischen Behörden zur Verfügung gestellt wird. Welche Schule in Betracht kommt, wird noch mitgeteilt werden. Die Kurse sollen am **15. November** ihren Anfang nehmen.

Der Unterricht wird zunächst in den Fächern **Deutsch** und **Rechnen** erteilt. Im Deutschunterricht wird durchgenommen:

a. (Unterstufe.) Rechtschreibung, Diktate. Einiges aus der Grammatik: Die Wortklassen (Dingwörter, Eigenschaftswörter usw.), Deklination. Kurze Inhaltsangaben.
b. (Mittelstufe.) Weitere Einübung der Rechtschreibung und Grammatik. Konjugation „Mir oder mich". Satzbau. Interpunktion. Anfertigung kleiner Aufsätze.

Im **Rechenunterricht** wird durchgenommen:

a. (Unterstufe.) Die vier Grundrechnungsarten (Zusammenzählen, Abziehen usw.) mit ganzen Zahlen. Maße und Gewichte. Rechnen mit benannten Zahlen. Dezimalbrüche.
b. (Mittelstufe.) Das Rechnen mit gemeinen Brüchen. Schlußrechnung. Prozent-, Zins- und Gesellschaftsrechnung. Gewerbliche Aufgaben.

Die Unterrichtskurse sind natürlich vollständig neutral und für Arbeiter aller Organisationen bestimmt. Diejenigen Arbeiter, die den freien Gewerkschaften oder dem Sozialdemokratischen Vereine angehören und gewillt sind, an den Kursen teilzunehmen, werden ersucht, sich in einer **Liste einzuzeichnen**, die im **Arbeitersekretariat**, Harz 42/43, ausgelegt ist. In der Liste ist anzugeben, welche Unterrichtsgegenstände (ob Deutsch oder Rechnen oder beides) der Teilnehmer belegen und welche Stufe er besuchen will. Näheres über den Beginn des Kursus wird noch bekanntgegeben.

Mit der Markt-Ordnung

vom 1. Februar d. J., betreffend den Verkauf von Obst und Gemüse nach Gewicht bezw. in Hohlmaßen, beschäftigte sich letzthin die Strafkammer in der Sache der Handelsfrau **Edner**. Bekanntlich wurde die Gültigkeit der neuen Markt-Ordnung von den beiden Schöffengerichts-Abteilungen angezweifelt, da darin nicht gesagt worden ist, wann der eigentliche Markt morgens für das Publikum beginne. Da mehrere Händlerinnen und Händler **vor fünf Uhr morgens** Obst und Gemüse weder nach Gewicht, noch nach Hohlmaßen verkauft hatten, wurden sie freigesprochen, weil man annahm, es handle sich um Verkauf an Zwischenhändler bezw. Wiederverkäufer. Auch Frau Edner hatte eines Morgens drei Körbe

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219071029-13/fragment/page=0006
DFG

Kirschen weder nach Gewicht noch nach Hohlmaß verkauft. Sie sagte, die Kirschen wären bestellt gewesen und der Inhalt des Gewichts hätte an den Körben gestanden. Das Schöffengericht sprach Frau Ebner frei; der Staatsanwalt beantragte dagegen auf eingelegte Berufung 5 M. Geldstrafe, da die Markt-Ordnung allgemein vorschreibe, nach Maß oder Gewicht zu verkaufen, gleichviel, ob es sich um den Verkauf an Zwischenhändler oder Konsumenten handelt. Das Berufungsgericht hob denn auch das freisprechende Urteil auf und verurteilte die Frau zu 5 M. Geldstrafe ev. zwei Tagen Haft, da die Markt-Ordnung vorschreibe, den Käufern die Waren vorzuwiegen bezw. vorzumessen.

---

* **Mit dem Konzert,** das am Mittwoch vom Bildungs-Ausschuß im Volkspark veranstaltet wird, wird den Besuchern ein sehr künstlerischer Genuß bereitet werden. Die mitwirkende Sänger-Abteilung Leipzig-Thonberg und das Schützische Streichquartett haben vor kurzem in Leipzig ihr Herbstkonzert abgehalten. Der Musik-Rezensent der Leipziger Volks-Zeitung schrieb u. a. darüber:

„Das Programm dieses Abends gehört in seiner ganzen Zusammenstellung zu den allerglücklichsten, die wir jemals in Arbeiter-Konzerten zu beobachten Gelegenheit hatten. Dies war vor allem deshalb möglich, weil die Schüßsche Musikkapelle unserer früher geäußerten Anregung, ihr Programm in geeigneten künstlerischen Stücken statt in Unterhaltungsmusik zu suchen, in einer Weise nachgekommen ist, die volles Lob und Anerkennung verdient. Die Vorträge der Kapelle unter der sehr frischen und fast durchgehend kunstverständigen Leitung des Herrn Schütze stehen zudem auf einer solchen Höhe, daß die Werke im ganzen ohne Mißverständnisse wirken. Die Streicher leisten sehr Gutes. Man merkte, daß die Musiker ihr Bestes gaben und daß sie ihrer so viel heikleren Aufgabe nicht ohne Glück gegenüberstanden. ..... Durch das Kultivieren echt künstlerischer Musik arbeitet Herr Schütze vor allem auch den Volkskonzerten in die Hand. Der Chor brachte ebenfalls fast durchgehend gute Kompositionen zum Vortrag. ..... Ein reizendes Piano-Lied ist in dem Ständchen (Badische Volksweise) gefunden, das mit besonderer Tonschönheit zum Vortrag kam; auf diese bei den einzelnen Stimmen zu sehen, wird immer noch sehr verdienstlich sein, trotzdem schon vieles erreicht ist. Ein Chor von Heyne: Spielmannslied hörte sich ganz gut an, doch besitzt er, an einige Muster in freier Weise angelehnt, nicht die Durchschlagskraft, auf die ein solches Lied rechnet. Doch steht er entschieden höher als der neue Chor: Tantalus von Zöllner, der schon deshalb nicht so recht hingehen kann, weil der Komponist statt nach dem Sinn, da und dort nach der Verszeile komponiert."

Die zuletzt erwähnten Lieder sind auch in dem Programm für das Konzert im Volkspark enthalten.

In Bezug auf den Verkauf von Karten u. s. w. verweisen wir auf das Inserat in der heutigen Nummer.

* **Die Frauenversammlung** am morgenden Dienstag im Weißen Roß wird sich mit den Tagesordnungen zum preußischen Parteitag und der demselben vorangehenden Frauenkonferenz beschäftigen. Genosse Siedersleben hat dazu das Referat übernommen. Die Dienstbotenfrage ist auch hier in Halle brennend wie in andern größeren Städten. Die Genossinnen werden um recht zahlreiches Erscheinen ersucht. Auch diejenigen, welche sich für aufgeklärt genug halten, sollten in die Versammlung kommen und dort den andern ihre Kenntnisse mitteilen. Wie die Männer, so sollen auch die Frauen die Aufklärung in die Massen tragen.

* **Ein Rabenvater** wurde am Sonnabend vom hiesigen Schöffengericht in der Person des Privatmanns und früheren Buchhändlers Otto Haase wegen fortgesetzter brutalster Mißhandlung seiner sechzehnjährigen Tochter aus erster Ehe zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Der Amtsanwalt hatte drei Monate beantragt. Wir werden noch ausführlicher über die Verhandlung berichten und bemerken heute nur noch, daß versucht worden ist, die Berichterstatter durch Geldangebote zum Verschweigen der Verhandlung zu veranlassen.

* **Die Plauderei** mußte auch heute in letzter Stunde wieder geschoben werden. Unsere Leser wollen das entschuldigen.

* **Vierzehn Prozent Dividende** verteilt die Kröllwitzer Papierfabrik ihren Aktionären. Auch die Nichtaktionäre erhalten, sofern sie in der näheren Umgebung der Fabrik wohnen, ein Geschenk, nämlich den Gestank. — Die Ammendorfer Papierfabrik ist ihrer Kröllwitzer Konkurrentin noch um einige Nasenlängen voraus. Sie schüttet 17 Prozent Dividende aus.

* **Ein Wasserrohrbruch** entstand heute morgen an der Ecke der Ludwig Wuchterer- und Großen Steinstraße. Die Wassermassen überschwemmten die Straße.

* **Ein Schadenfeuer** brach Sonnabend mittag in der Lackfabrik von Lippert, Berliner Straße, aus. Angeblich infolge von Selbstentzündung gerieten in einem Nebengebäude brennbare Stoffe in Brand. Eine Dampfspritze arbeitete über eine halbe Stunde. Die Rauch- und Hitzentwicklung war außerordentlich groß. Der verbrannte Lack verbreitete einen intensiven Geruch.

* **Unfall.** Am Sonnabend mittag wurde auf dem Markte eine ältere Frau von einem auswärtigen Gemüsewagen angefahren und sehr erheblich am Fuße verletzt. Die Verunglückte, die Fleischerstraße 38 wohnhaft sein soll, wurde zur Polizeiwache und von dort aus mit dem Krankenwagen in das Krankenhaus gebracht. Der Unfall soll durch das unsinnige Fahren der Geschirrführerin verursacht worden sein.

* **Ein silbernes Kettenarmband** ist beim gestrigen Theater-Abend im Volkspark gefunden worden. Die Verlierin kann dasselbe in unserer Expedition in Empfang nehmen.

* **Im Kinematograph-Zentraltheater,** Leipzigerstr. 17, ist auch in dieser Woche wieder eine reichhaltige Serie von Bildern zu sehen. Ernste und heitere Begebenheiten ziehen am Auge des Zuschauers vorüber. Fremde Gegenden und Städte werden in ihren interessantesten Teilen dem Besucher vorgeführt. Die Vorführungen geschehen nach einem stimmerfreien Verfahren und lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Jeden Freitag wird das Programm gewechselt.

* **Die Revision der Quittungskarten** wird fortgesetzt. Nachdem heute die Arndtstraße, Feldstraße, Hardenbergstraße und Wielandstraße drangekommen sind, folgen am morgenden Dienstag die Ackerstraße und die Viktoriastraße, am Mittwoch die Goethestraße und am Donnerstag die Dessauerstraße.

* **Ein eisernes Treppengeländer** soll an der Herentreppe zwischen Frieden- und Wittekindstraße angebracht werden. Angebote sind bis 1. November, vormittags 10 Uhr, im Zimmer 23 des Wagegebäudes einzureichen.

* **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Der Dieb sind bei der Erstaufführung von der gesamten Presse einmütig konstatierten Erfolg, der in gleicher Weise dem wirksamen Stück wie auch der hervorragenden Darstellung zu verdanken ist. Die zweite Aufführung des interessanten Schauspiels findet am Dienstag statt, während La Bohème, die neue Oper von Puccini, am Mittwoch wiederholt wird. In der heutigen (Montag) Aufführung des Tannhäuser wird an Stelle des erkrankten Herrn Birkholz der Herr Kammersänger Fritz Rapp vom Stadttheater in Leipzig die Rolle des Landgrafen singen.

* **Zoologischer Garten.** Im Raubtierhause wurde ein getrockneter Dromedarmagen in aufgeblasenem Zustande aufgehängt, damit die Freunde des Gartens und besonders die Herren Lehrer dieses viel erwähnte Gebilde aus eigener Anschauung kennen lernen. Bekanntlich heißt es seit altersher, das Dromedar könne seiner Aufgabe als Schiff der Wüste nur dadurch gerecht werden, daß es einen beträchtlichen Wasservorrat in seinem Magen mit sich führe. Dies war insofern schwer verständlich, als nicht ohne weiteres einzusehen war, wodurch die Vermischung des Wassers mit dem Magensaft und mit der festen Nahrung verhindert werde. Jetzt ist nachgewiesen, daß die aufgenommenen Wassermengen in eigentümlichen Ausstackungen des Vormagens, deren Eingänge durch Muskelzüge versperrbar sind, aufgespeichert werden. Diese Wasserkammern sieht man in zwei ziemlich umfangreichen Feldern auf beiden Seiten des Pansens, den feineren Bau kann man aber erst durch Einblick in das Innere gewinnen, der durch ein angeschnittenes Fenster leicht zu schaffen ist. Wie am Magen der übrigen Wiederkäuer (Rinder, Ziegen, Schafe, Antilopen) schließt sich an den sg. Pansen ein Netzmagen mit reicher Kammerung. Der nun folgende Blättermagen, das sog. Buch oder der Psalter, hat aber ein anderes Aussehen, er ist sehr lang und nicht mit dichtstehenden Längslamellen sondern mit spärlichen Querleisten der Schleimhaut besetzt. Den Abschluß bildet der Labmagen. — In dem Anthropoidenhause ist seit einiger Zeit ein neuer lustiger Gast zu sehen. Der junge Sonnen- oder Malayenbär darf tagsüber sich einige Stunden in dem geräumigen Käfig ergehen, seine Kletterkünste zeigen und sich von der Schimpansin Babu etwas karessieren lassen. Auch trinkt er im Kreise der drei Affen mit viel Grazie und Anstand seine Milschflasche, die er ohne menschliche Hilfe sehr geschickt zum Munde führt. Prachtvoll entwickelt hat sich der schwarze Klammeraffe, der sogen. Waldteufel, der zuerst sehr viel still zusammengekockt da saß, jetzt aber meist eine große Beweglichkeit an den Tag legt. Es ist nicht genug zu bewundern, mit welcher Sicherheit das Tier die unten unbehaarte Spitze seines Schwanzes beim Greifen gebraucht und zu welchen unglaublichen turnerischen Leistungen es vermöge dieser fünften Hand befähigt ist.

* **Gegen das Nudeln der Gänse** spricht sich eine Zuschrift des Tierschutzvereins aus. Um die Leber der Gänse recht groß und wohlschmeckend zu machen, werden die armen Tiere in enge Käfige gesperrt, mit Salzwasser getränkt und zum Erwürgen voll Mehlnudeln gestopft. Das ist eine abscheuliche Tierquälerei, gegen welche die öffentliche Meinung durch Boykottierung der Verkäufer solcher Produkte Stellung nehmen soll.

Löbejün, 27. Okt. (E. B.) Wer hat Lust? Hier soll ein Nachtwächter und Friedhofswärter mit 900 Mk. Jahresgehalt und freier Wohnung zum 1. Januar angestellt werden. Der Anstellung geht eine Probedienstzeit von einem Jahre voraus, die Kündigung ist eine vierteljährliche. Der Anzustellende hat auch andere ihm übertragene Arbeiten zu übernehmen, insbesondere die Bedienung der Straßenbeleuchtung, und seine Ehefrau muß, da die 900 Mk. für einen allein zu hoch sind, die Rathauskastellangeschäfte ohne besondere Vergütung besorgen. Bewerbungen nebst Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind bis zum 15. November beim Magistrat einzureichen. Infolge des zu erwartenden riesenhaften Andrangs beabsichtigt die Post, bis zum 15. November eine Hilfskraft anzustellen.

Zu den Stadtverordneten-Wahlen.

Die Flugblattverbreitung

ging gestern in allen Bezirken glatt von statten. Zahlreich waren überall die Parteigenossen erschienen, um an der Arbeit teilzunehmen. Der frische Zug, der sich dabei bemerkbar machte, läßt gutes hoffen. Nächsten Sonntag wird das dritte Flugblatt zur Verbreitung gelangen. Aber jeder Parteigenosse muß in dieser Woche seine ganze Kraft zur mündlichen Agitation in den Kreisen seiner unsichern Hausnachbarn und Mitarbeiter verwenden.

Jeder Wähler in der Altstadt hat diesmal acht Kandidaten zu wählen. Stimmzettel mit den Namen unserer Kandidaten sind vor jedem Wahllokal zu haben. Es genügt diesmal, die bloßen Namen zu nennen, also ohne Hinzufügung des Berufs und der Wohnung.

In Halle-Nord ist nur ein Kandidat zu wählen und zwar Genosse Osterburg.

Wählerversammlungen

finden heute und morgen statt, heute im letzten Dreier, auf der Merseburgerstraße, am morgenden Dienstag bei Streicher. In beiden Versammlungen referiert Genosse Albrecht.

Der Weg zum kaudinischen Joch,

durch welches die Kommunalvereine kriechen sollen, ist ihnen von den Beamten bereits angegeben worden. Die letzteren wollen zwar auf das strittige Mandat in der zweiten Klasse verzichten, fordern dafür aber ein fünftes Mandat in der dritten Klasse und haben dabei die Augen auf das Mandat des Herrn Reiling geworfen. Die Organe der Kommunalvereinler, die Saale-Ztg. und die Allgem. Ztg., wagen kein Wort des Widerspruchs. Die Saale-Ztg. gibt der Hoffnung Ausdruck, die „so gut eingeleitete Einigungsaktion möge von Dauer sein zum Segen unseres städtischen Gemeinwesens." Auch das Rutenküssen will gelernt sein und die Saale-Ztg. hat es gründlich gelernt. Zum Segen des Gemeinwesens verschlingt sie den Kot anderer Leute und behauptet, sie habe Kaviar gegessen. Ganz freiwillig!

Die Kommunalvereine werden morgen abend in der Kommission und am Mittwoch abend in einer Wählerversammlung beschließen, ob sie als gehorsame Pudel durch den Reifen springen wollen, den die Beamten ihnen hinhalten. Sie werden sich mächtig entrüsten, aber sie werden durchspringen.

Vom lehrreichsten aller Wahlsysteme.

Nicht nur das elendeste sondern auch das lächerlichste aller Wahlsysteme ist das Dreiklassen-Wahlsystem, unter dem auch die Stadtverordnetenwahlen vor sich gehen. In der Altstadt ist man schon erstklassiger Wähler, wenn man 2056 M. Steuern zahlt, in Halle-Nord aber erst dann, wenn man **12141** Mk. Steuern zahlt. Dagegen wählt man in Halle-Nord diesmal schon in der zweiten Klasse, wenn man mehr als 265,52 Mk. Steuern entrichtet, in der Altstadt gehört dazu eine Steuerleistung von mindestens 288,12 Mk. Die Steuergrenze steht nicht fest sondern verändert sich von Wahl zu Wahl, da vor jeder Wahl die Drittelung neu vorgenommen wird. Vor zwei Jahren gehörte in Halle-Nord zur ersten Klasse jeder, der mehr als 4935 Mk. zahlte; diesmal ist eine Mindestleistung von 12141 Mk. erforderlich. In der Altstadt war dagegen vor zwei Jahren die Steuergrenze höher. Sie betrug für die erste Klasse 2633 Mk. gegen 2056 Mk. in diesem Jahre. Die untere Steuergrenze für die zweite Klasse war vor zwei Jahren in der Altstadt 326,58 Mk., diesmal 288,12 Mk., in Halle-Nord vor zwei Jahren 245 Mk., diesmal 265 Mk.

Das ist blühender Unsinn. Die Freisinnigen können dies zwar nicht in Abrede stellen; aber sie legen nicht ernstlich Hand daran, weil sie einen Mandatvorteil davon haben. Den Freisinnigen ist es ja nicht einmal Ernst mit Beseitigung der skandalösen öffentlichen Stimmabgabe, wie ihr verräterisches Verhalten zum Antrag des Dr. Barth zeigt. Die Arbeiter müssen deshalb durch die Tat beweisen, daß sie nicht durch den Strohhalm der öffentlichen Abstimmung von der Vertretung ihrer Interessen abhalten lassen.

Aus dem Reiche.

Berlin. Doppelselbstmord. Gemeinsam in das Wasser gegangen sind, nachdem sie vorher Lysol getrunken hatten, die 16jährigen Arbeiterinnen Ziebell und Selzer. Eine Liebesaffäre soll das Motiv zur Tat sein.

Herford. Drei Personen erstickt. Infolge einer Gasvergiftung wurden das Dienstmädchen Storck und die beiden Söhne des Friseurs Richter tot aufgefunden. Die Gasleitung war mangelhaft geschlossen worden.

Lübeck. „Brüsewitz" eine Beleidigung. Von der Strafkammer wurde der Arbeiter Janitz zu zwei Wochen Gefängnis wegen Beleidigung verurteilt, weil er einem vorübergehenden Oberleutnant das Wort Brüsewitz nachgerufen habe.

Breslau. Ein kleiner Theaterskandal. Die für Sonnabend im hiesigen Stadttheater angesetzte Uraufführung von Kurt Geucks Lustspiel Der Meisterdieb konnte infolge Wasserrohrbruchs, der das Funktionieren des eisernen Vorhanges unmöglich machte, nicht stattfinden. Das Publikum begleitete den Vorfall mit lebhaften Demonstrationen.

Hirschberg. Das Ende eines Mordprozesses. Der Gerichtshof verurteilte, nachdem die Geschworenen die Schuldfrage bejaht hatten, den Wirtschaftsassistenten Bergmann wegen Mordes, begangen an dem Besitzer des Staudenhofes Klein, zum Tode, den Gutsbesitzer Klein wegen Anstiftung zum Mord ebenfalls zum Tode, Frau Klein wegen Beihilfe zu vier Jahren Zuchthaus.

Briefkasten der Redaktion.

Wählitz. An sich wäre der Unfall längst verjährt. Da Sie aber bereits Rente deshalb bezogen haben, müssen Sie den Antrag auf Rente bei der Berufsgenossenschaft erneuern unter Beifügung eines ärztlichen Zeugnisses, daß der jetzige Zustand eine Folge des Unfalls ist. — Sehr schwer wird es allerdings halten. — Berichten Sie über den Erfolg.

E. K. in **Oberg.** Melden Sie nur das Gewerbe an, da Sie beim Verkauf Profit haben.

Weißenfels. 1. Ja. Nur haben Sie das Recht, gewisse Stunden vorzuschreiben, damit jemand anwesend sein kann. 2. Die Frau haftet nicht für die Schulden des Mannes, wenn sie nicht ausdrücklich Bürgschaft übernommen hat. 3. Trotz des Trinkgelbes ist es nur ein Gefälligkeitsakt gewesen, so daß eine Haftung nicht eintritt.

A. O. Jawohl, der Löwe gehört gleich dem Tiger, Puma, Jaguar, Panther, Leopard usw. zum Katzengeschlechte.

Eilenburg. Ohne genaue Kenntnis des Vertrags läßt sich die Frage nicht beantworten. An sich ist ein derartiger Vertrag nicht anfechtbar, denn er verstößt nicht gegen die guten Sitten. — Nach den allgemeinen Grundsätzen würden Sie auch beim Verlassen ihrer Stellung dann Anspruch auf die Restsummen haben, wenn dieselben fällig geworden sind.

Telephonischer Spezialdienst des Volksblattes.

London, 20. Oktober. Die Tribune meldet aus Tangert Neun deutsche Deserteure der Fremdenlegion, die sich von den Anhängern Mulai Hafids festnehmen ließen, um nach Deutschland transportiert zu werden, wurden von einem Trupp Marokkanern überfallen. Auf die Frage nach ihrer Nationalität sagten die Deserteure, sie seien Franzosen. Daraufhin wurden sie von den Marokkanern angegriffen. Vier Deserteure wurden getötet, die fünf anderen schwer gemißhandelt. Die fünf Verletzten gelangten in elendem Zustande nach Rabat.

Glasgow, 28. Oktober. Der Abgeordnete Bell hielt in einer von 4000 Eisenbahnern besuchten Versammlung eine Rede, in der er ausführte, daß er alles tun werde, um einen Streik zu vermeiden. Wenn die Eisenbahngesellschaften an den Patriotismus der Angestellten appellierten, so sollten die Herren Gesellschafter ihren Patriotismus durch ein Entgegenkommen gegen die Angestellten beweisen. Der Vorschlag des Handelsministers, ein Schiedsgericht zu bilden, wurde von den Angestellten mit Genugtuung begrüßt.

Rom, 28. Oktober. Der Sturm und der Regen halten an; die Städte Castel, Stranco, Capua, Paria sind überschwemmt. Auf der Insel Marcellino bei Sizilien sind elf Gebäude eingestürzt. Mehrere Personen wurden getötet, viele verletzt. In Ferruzano wurde nach drei Tagen noch eine Frau lebend unter den Trümmern hervorgezogen.

Narbonne, 28. Oktober. Der Bürgermeister Ferroul, der Führer der Winzer, wurde in Lezignon zum offiziellen Kandidaten für die Generalratswahlen proklamiert. Auch in den andern Bezirken siegten die Vertreter der Winzer.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 28. Oktober. In der Nähe des Treptower Parkes wurde kürzlich die Leiche einer Frau aus der Spree gelandet, einen Tag später zog man den Leichnam eines Mannes aus dem Wasser. Die Toten waren das Handwerkerehepaar Scholtz aus dem Baumschulenweg. Beide hatten sich das Leben genommen, weil die Frau schwer nervenleidend war und befürchtete, später irrsinnig zu werden.

— Mit ihrem Kinde aus dem Fenster gesprungen ist die 19 Jahre alte Frau Martha des Tischlergesellen Kretschmar. Während das kleine 10 Wochen alte Töchterchen der unglücklichen Mutter mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht wurde, verstarb die Frau. Eifersucht der Frau und eine Reihe ehelicher Zwistigkeiten waren die Ursachen des traurigen Vorganges.

Ratzeburg, 28. Oktober. Das Oberkriegsgericht des ersten Armeekorps verurteilte den Leutnant Eistermann, genannt von Streidt, vom 4. Grenadierregiment wegen vorschriftswidriger Behandlung und Verwendung Untergebener zu Privatzwecken sowie wegen Urkundenfälschung zu sieben Monaten Gefängnis und Dienstentlassung. Die Verlesung des Urteils erfolgte unter Ausschluß der Oeffentlichkeit.

Spielte hier auch der § 175 eine Rolle?

Bonn, 28. Oktober. In dem Prozeß wegen des am 20. Juli dieses Jahres an den Eheleuten Raab und der Witwe Lohman in Dornburg begangenen Raubmordes verurteilte das Schwurgericht in der Nacht zum Sonntag fünf Kroaten zum Tode, einen wegen Beihilfe und Bedrohung zu 2½ Jahren und einen Angeklagten wegen Mitwisserschaft zu sechs Monaten Gefängnis. Die Angeklagte Azulion wurde freigesprochen.

Neuyork, 28. Oktober. Aus Jackson im Staate Missouri wird gemeldet: Der Millionär D. Crittendo wurde unter der Beschuldigung verhaftet, daß er auf seinen ausgedehnten Baumwollenplantagen im Tale von Arkansas tausend Italiener und Spanier als Sklaven halte. Die Verhaftung erfolgte auf Ersuchen des italienischen Botschafters.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219071029-13/fragment/page=0007

Tanger, 28. Oktober. Die Verhandlungen zwischen dem Mahzer und Rais Uli wegen Freilassung des in Rais Ulis Gefangenschaft befindlichen Kaids Mac Lean haben ihren Abschluß gefunden. Rais Uli erhält englischen Schutz und ein Lösegeld; ferner muß der Maghser die in Fez gefangen gehaltenen Anhänger Rais Ulis freigeben; viele davon sollen bereits unterwegs sein, so daß die Freigabe Mac Leans in den nächsten Tagen erfolgen dürfte.

Heiteres.

Addition in der Justiz. Der Angeklagte hat gesagt, was er zu sagen hatte, der Rechtsbeistand hat bereits plädiert, da wendet sich der Gerichtspräsident an den Beisitzer zur Rechten mit der Frage: „Wie viel würden Sie geben?“ — „Ich — — — drei Monate.“ — „Und Sie?“ fragte darauf der Präsident den anderen Beisitzer. — „Sechs Monate“. — „Gut! Drei und sechs machen neun, ich gebe ebenfalls neun. (Zum Angeklagten): Sie sind zu achtzehn Monaten Gefängnis verurteilt!“

Büchermarkt.

Soeben erschien im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, der **Arbeiternotiz-Kalender** für das Jahr **1908**. Dieser in den Arbeiterkreisen allgemein beliebte Kalender bringt auch in diesem Jahre wieder eine Reihe äußerst nützlichen, ja geradezu unentbehrlichen Materials für Partei- und Gewerkschaftsmitglieder. Als vorzügliches Nachschlagewerk ist der Kalender alljährlich in weitestem Maße von den Arbeitern benutzt worden; er solle aber im Besitz eines jeden Arbeiters und jeder Arbeiterin sein. Der vorliegende nue Jahrgang enthält u. a.: Die Reichstagswahlen 1907 und die Nachwahlen. — Die Reichseinnahmen. — Der Nutzen der sozialdemokratischen Vereine. — Die deutschen Kolonien — Daneben bringt der Kalender einen Artikel über die „Gewerkschaften Deutschlands“, Adressen der einzelnen Gewerkschaften, der Partei- und Gewerkschaftspresse Deutschlands, der deutschen Gewerbe-Inspektoren, weiteres notwendiges Adressen- und Statistikenmaterial usw. Ferner ist dem Büchlein ein künstlerisch ausgeführtes Bild der Reichstagsfraktion beigegeben. — Der Preis des gebundenen Kalenders beträgt 60 Pfennig.

Arbeiter Naumburgs!

Wieder naht der Monatswechsel, die beste Gelegenheit, **Abonnenten für das Volksblatt zu werben.** Bekanntlich ist die Fluktuation, d. h. der Wechsel, unter der Arbeiterschaft in Naumburg besonders stark. Verschiedene sind zum Militär gekommen, viele kommen fremd zugereist, arbeiten ein paar Wochen oder Monate hier und verschwinden wieder. Unter diesem Wechsel hat auch das Volksblatt, ebenso der politische Verein zu leiden. Und gerade die Arbeiter, die von auswärts kommen, werden gewöhnlich Leser des Volksblattes und Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins, während der geborene Naumburger Arbeiter von Gleichgültigkeit strotzt. Wir möchten deshalb die Arbeiterschaft wiederholt aufmerksam machen, in ihren Freunden- und Bekanntenkreisen, sowie in den Werkstätten zu agitieren. Denn das ist nicht zu bestreiten, daß wir nur das Volksblatt als unsere Waffe gebrauchen können.

Die **Stadtverordneten-Wahlen** kommen immer näher heran, daß da von unseren Gegnern wieder tüchtig geschwindelt wird, ist vorauszusehen. Wir können diese Schwindeleien nicht anders als durch das Volksblatt aufdecken. Hand aufs Herz! Wer hat unter der Unwissenheit der Arbeiter am meisten zu leiden? Immer nur diejenigen eurer Kameraden, welche jede Stunde benutzen, um im Interesse der Allgemeinheit zu wirken. Es ist doch klar, würde jeder Arbeiter das Volksblatt lesen, so brauchten alle die Beratungen, Veranstaltungen usw., welche doch nur zu eurem Besten und zu eurem Vorteil abgehalten werden, nur im Volksblatt veröffentlicht werden. So aber, weil ihr zum großen Teil noch nicht Leser des Volksblattes seid, muß erst wieder ein umständlicher Apparat, verbunden mit Geldkosten, in Bewegung gesetzt werden, damit ihr auch alles erfahrt. Und gewöhnlich sind die Nicht-Volksblattleser diejenigen, welche am meisten maulen, daß sie alles zu spät erfahren.

Noch eins: Erzieht eure Frauen besser zum Sozialismus, erklärt ihnen die Arbeiterbewegung, daß sie sich nicht mehr so ungezogen unsern Blattausträgerinnen gegenüber benehmen. — Dann müßte man doch verlangen können, daß der Mann, welcher doch als der eigentliche Ernährer und Verdiener der Familie in Betracht kommt, doch so viel Mut besitzen sollte, daß er selbst wählt, was er lesen will und nicht die Frau als Herrin und Gebieterin gerade in dieser Frage aufkommen läßt. **Also agitiert für das Volksblatt und den politischen Verein, es ist euer Vorteil!**

Ein Arbeiter.

Versammlungs-Anzeiger.

In vorliegender Nummer werden im Inseratenteil angekündigt:

Halle, Handels- u. Transportarb., **Dienstag, 29. Oktober.**
Frauenversammlung, Dienstag, 29. Oktober.
Merseburg, Gemeinschaftliche Ortskrankenkasse, **Dienstag, 29. November.**

Verantwortlicher Redakteur: Walter Leopoldt in Halle.

Mittwoch, den 30. Okt., im großen Saale des „Volkspark“

Grosses Vokal- und Instrumental-Konzert

unter Mitwirkung der **Sänger-Abteilung** des Ortsvereins **Leipzig-Thonberg-Neureudnitz (120 Sänger)**, des Herrn **Paul Michael, Bariton-Solo** und des **G. Schütze'schen Streichquartetts, Leipzig.**

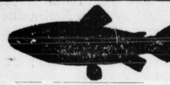
Eintrittskarten sind im **Vorverkauf** zum Preise von **25 Pfg.** zu haben: in der **Volksbuchhandlung**, Harz, in den Zigarrengeschäften von **A. Albrecht**, Lindenstraße und **A. Gross**, Geiststraße, sowie in **sämtlichen Gewerkschafts-Bureaus.** — An der Abendkasse kostet die Eintrittskarte **30 Pfg.**

Liedertexte werden am Eingange **gratis** abgegeben. — Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt. **Der Bildungs-Ausschuss.**

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8½ Uhr.

Achtung! **Intelligente, zuverlässige Arbeiter,** wie überhaupt vertrauenswürdige Personen jeden Standes, denen daran gelegen ist, sich ein Nebeneinkommen zu schaffen, um dadurch ihr Einkommen zu erhöhen, belieben ihre Adresse unter B. E. 6272 an **Rud. Mosse, Halle a. S.** einzusenden.

Bindfaden-Engroslager Halle a. S., Breitestr. 30 p. Höchsten Rabatt auf Fabrik-Liste.



Empfehle extra frisch!
Seelachs ohne Kopf ℔ 25—30 ₰
Große Scholle ℔ 45 ₰
Fisch-Kotelettes ℔ 30 ₰
Rotzunge, groß ℔ 60 ₰
Rotzunge, mittel ℔ 50 ₰
Feinste Schellfische ℔ 40 u. 50 ₰
Kleine Schellfische ℔ 25 ₰
Geräuch. Spick-Aale in reicher Auswahl.
Reiche Auswahl in **Fisch-Konserven**, ff. **Kaviar, Hummer** in Dosen.
Salz-Heringe
sehr schön weiß, St. 6, 8 u. 10 ₰
H. Rick Nachf.,
Gr. Ulrichstr. 39. Telefon 2307.

Gebr. Gruneberg,
Geiststrasse 41
empfehlen bill.

Regulier-Füll-Oefen verschiedener Ausführungen **Stuben-Koch-Oefen** m. eisernen und Tonetagen, **Irische Dauerbrand-Oefen, Transportable Sparkochherde** jeder Größe. Gleichfalls bringen unser Lager in Rosten, Platten, Feuertüren, Dachfenstern, Randkesseln in empfehl. Erinnerung.
Tel. 2096.

Warm gefütterte Joppen
früher 16 Mark jetzt 11 Mark,
früher 22 Mark jetzt 17 Mark.
Max Teuscher, Schmeerstr. nur 20.

Flotter Korbmacher findet bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung bei **Mederake, Burgstr. 65.**

Hustenbonbon,
tägl. frische Fabrikation, empfiehlt
¼ Pfd. zu 10 Pfg.
Fr. Donner,
Gr. Steinstr. 68.
Leipzigerstr. 65.
Geiststr. 64.

Stepp-Decken
in guten Qualitäten
empfiehlt **billig**
C. Wilh. Schrader,
Leipzigerstr. 17 | eine Treppe.

Stempel aller Arten, in **Kautschuk und Metall** liefert billigst
Alfred Pfautsch, Stempel-Fabrik,
Nikolaistrasse 6.

Mückenberg.
Schuhmacherei u. Schuhwarengeschäft
von **Richard Hofmann**
empfiehlt sich der Arbeiterschaft von **Mückenberg u. Umg.** bestens.
Reiches Lager.
Reparaturen prompt u. billig.

Albrecht Köttnitz, Zeitz,
empfiehlt sein großes Lager in
Herren- und Knaben-Garderobe
zu **soliden Preisen.**

Haematogen,
bestes Nähr- u. Kräftigungsmittel für Kranke u. Rekonvaleszenten.
Flasche **2 Mk.**
allein echt bei
Max Rädler, Drogerie, Rannischestr. 2,
Ecke Sternstraße.

Osterfeld.
Arb.-Ges.-Ver. d. freien Sänger
Dienstag, d. 5. Nov., abds. 8 Uhr
1. Singestunde,
anschließend:
Jahres-Haupt-Versammlung.
Der Vorstand.

Kittelmanns Restaurant
Am Güter-Bahnhof 5.
Heute Dienstag

gr. Schlachtefest
Früh 8 Uhr: Wellfleisch, abends: div. Wurst u. Suppe.
Es ladet freundlichst ein
Der Obige.

Morgen Dienstag
Schlachtefest.
Joh. Fischer,
Gr. Gosenstraße 39

Morgen Dienstag
Schlachtefest.
Chr. Glässner, Zeitz,
Voigts- u. Parzellenst.-Ecke

Morgen Dienstag **Schlachtefest.**
Zeitz. Albert Dahler, Parkstr.

Bilderrahmt billig ein
E. Klare, Zeitz,
Naumburgerstr. 5.

Fast neue Nähmaschine spottbillig zu verkaufen sowie zwei Federbetten à 16 Mk.
Geiststraße 21 I Treppe.

Eleg. Herren- u. Damenrad m. Freil. billig zu verk. Gr. Steinstr. 29a, II.

Spielwaren-, Puppen-
Engroslager.
Ständige grosse
Muster-Ausstellung.
Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
Adler & Co.,
Halle a. S., Franckestr. 18
am Riebeckplatz.

Achtung!
Sämtliche **Last- u. Kutschfuhren** sowie **Feldarbeiten** werd. prompt ausgeführt v. **Oswald Händel** in **Jaucha** bei **Hohenmölsen.**

1 Dachwohnung, Stube, Kammer, Küche, Preis 27 Mk. pro Vierteljahr, 1. Novbr. beziehbar. **Zeitz**, Naumburgerstr. 5.

Eine gebr. **Grude** bill. zu verk. **Königstraße 55, I. r.**

Ein **echtes Rassen-Pferd** zu verkaufen.
Nietleben, Kröllwitzerstraße 7.

Aufwartung für vormittags gesucht. **Zwingerstr. 27 part.**

Arbeiter gesucht,
Stundenlohn 39—40 Pf.,
Kanalbau Johanneskirche,
Anschlußgleis Hafenstr.

Gesucht möbl. **Zimmer**, sep., Nähe des Walh.-Theaters, von gut situiert. bess. Herrn. Bürgerl. Mittagstisch ꝛc. erwünscht. Off. m. Pr. unt. **K. 700** a. d. Exp. d. Bl. erb.

+ **Trauring, M. G. 1907,** verl.
+ Abzugeben gegen Belohnung
+ bei **Rud. Mosse,** Brüderstr. 4.

Gelegenheitskauf
Bedeutend zurückgesetzte Preise.
Für Schüler von Lehrwerkstätten, Handwerkerschulen etc. etc.
Zusammenlegbare Modelle
von
Dampfmaschinen aller Art,
Telephone,
Tiere aller Art,
Dynamomaschinen.
Volks-Buchhandlung,
Harz 42/43.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle-Süd, Steinweg 2, 26. Okt.

Aufgeboten: Eisendreher Gaumitz und Hedwig Wegner (Mittelwache 17 und Torstr. 56). Fleischer Becker und Katharina Zanker (Merseburgerstraße 66 u. Merseburgerstraße 147). Arbeiter Lohse und Marie Roth (Martinstraße 16 und Torstraße 44). Kaufmann Kumpfert u. Henriette Tenzel (Sternstraße 11 u. Große Steinstr. 53). Bergmann Steinhoff und Hulda Mogk (Nicolausrieth). Blumenhändler Küpper und Martha Zänker (Leipzig).

Eheschließungen: Sergeant Hattenhauer und Marie Kindermann (Rastatt und Gr. Steinstraße 36). Tischler Barth und Hedwig Lippert (Martinstr. 21 und Torstraße 30). Arbeiter Hennicke und Martha Ermisch (Tholuckstraße 1). Drahtwaren-Fabrikant Müller und Klara Rüdiger (Königstraße 5 und Anhalterstraße 2). Arbeiter Walther und Antonie Walther (Graseweg 8 und Salzstraße 1). Postbote Henze und Hedwig Nickau (Merseburgerstraße 148). Kontrolleur Scharffenberg u. Helene Schliebe (Kelbra und Bernhardystraße 26). Gutsbesitzer Conrath und Marie Westphal (Blankenheim und Germarstraße 11). Feuerwehrmann Becker u. Frida Töpfer (Krondorferstraße 9 und Gr. Berlin 3). Techn. Eisenb.-Bur.-Assistent Storz und Klara Bartneck (Finsterwalde u. Mansfelderstraße 25). Unterzahlmstr. Ramsauer und Helene Heinicke (Altenburg und 5. Vereinsstr. 7). Lithogr. Maschinenmstr. Lichtenstein u. Margarete Zweck (Kellnerstraße 7 und Mansfelderstr. 54). Schlosser Götze u. Emma Schulze (Merseburg). Kellner Reinicke u. Ida Wege (Beesenerstraße 4). Schlosser Garthof u. Elise Richter (Merseburgerstr. 161 u. Lerchenfeldstraße 20).

Geboren: Arbeiter Berek T. (Schlosserstr. 9). Bautechniker Baumgarten S. (Krukenbergstraße 15). Briefträger Werner Tochter (Lauchstädterstr. 5). Zuschneider Wandkowsky Tochter (Brunoswarte 5). Arbeiter Thate Sohn (Streiberstr. 27). Gepäckträger Berger S. (Thüringerstraße 29). Kaufmann Graf S. (Leipzigerstr. 75). Arbeiter Gebhardt T. (Lauchstädterstraße 3). Arbeiter Panniger S. (Anhalterstraße 8).

Gestorben: Kernmach. Hauck S., 1 Tg. (Jakobstr. 42). Lampenreiniger Wilde aus Osmünde, 24 J. (Klinik). Schuhmachermeisters Schliebe S., totgeb. (Langestraße 17). Bahnwärters Hammer Ehefrau Antonie geb. Schoch aus Nauendorf, 45 J. (Klinik). Oberlehrer Dr. phil. Frick, 38 J. (Friedenstr. 17).

Halle-Nord, Burgstr. 38, 26. Okt.

Eheschließungen: Maurer Rothkopf und Elsbeth Marholdt (Geiststr. 36). Tischler Kirchhoff und Emma Kaltenborn (Friedrichstraße 85). Sattler Zschäckel und Emilie Kästner (Fleischerstraße 14 und Kl. Wallstr. 5). Maurer Schmeil u. Ida Herz (Dölauerstraße 18 und Weißenburgstraße 1). Ingenieur Teegler und Minna Boettcher (Mülheim und Reilstraße 58). Glaser Billhardt und Anna Rockstroh (Gütchenstraße 14 und Triftstraße 35). Maurer Lenz und Emma Ehrt (Eichendorffstr. 34 und Gr. Gosenstraße 14). Arbeiter Horenz und Emma Festerling (Titschen und Viktoriastraße 37).

Geboren: Arbeiter Brauer S. (Weißenburgstr. 19). Arbeit. Webel T. (Reilstr. 25). Kesselschmied Beyer S. (Gr. Brunnenstraße 81). Geschirrführer Mühlbach T. (Lessingstr. 26). Tischler Frauendorf T. (Schillerstr. 37).

Gestorben: Werkmstrs. Bade T., 3 Mon. (Seebenerstr. 49 b). Prof. Dr. phil. Walter, 48 J. (Ludw. Wuchererstr. 78). Schuhmachermeisters Merkel Ehefrau Anna geb. Haase, 46 J. (Georgstraße 2).

Heute morgen verschied sanft nach langer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin, Schwieger- u. Großmutter, Frau
Anna Merkel, geb. Haase.
Um stilles Beileid bittet im Namen der Hinterbliebenen
Halle (S.), d. 26. Oktober 1907.
G. Merkel, Schuhmachermstr.
Georgstraße 2.
Die Beerdigung findet Dienstag, den 29. Oktober, nachmitt. 4 Uhr, von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt.

Todes-Anzeige.
Sonnabend mittags 1 Uhr entschlief nach kurzem aber schwerem Leiden, mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder und Schwager, der Eisendreher
Otto Knopf
im 28. Lebensjahre.
Mit der Bitte um stilles Beileid
Die trauernde Witwe
Luise Knopf geb. Bandermann.
Die Beerdigung findet Dienstag nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des Süd-Friedhofes aus statt.

Metallarbeiter-Verband Halle a. S.
Den Mitgliedern zur Nachricht, dass der Kollege, Eisendreher
Otto Knopf
nach kurzem Krankenlager verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219071029-13/fragment/page=0008

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 253. Halle a. S., Dienstag den 29. Oktober 1907. 18. Jahrg.

Tagesgeschichte.

Ausland.

Schweiz. Im Prozesse Tatiana Leontiew hatte die bekannte Revolutionärin Tatiana Leontiew in der Schwurgerichtsverhandlung in Thun eine Reihe von Anschuldigungen gegen den Untersuchungsrichter Lauenor aus Interlaken gerichtet. Die Anklagekammer hat Lauener jetzt wegen Verletzung seiner Amtspflichten einen Verweis erteilt.

Oestreich. Mehrforderungen für den Militarismus. Das gemeinsame Budget für 1908 wird für Heer und Marine eine Mehrforderung von 20 Millionen Kronen enthalten. Eine Gehaltserhöhung der Offiziere ist für das Jahr 1908 fallen gelassen worden.

Frankreich. Meuternde Matrosen. An Bord des Panzerschiffes Charlemagne in Toulon brach unter der Mannschaft eine Meuterei aus, veranlaßt durch Verabreichung schlechter Kost. Eine Abteilung bewaffneter Soldaten ging an Bord gegen die Meuterer vor.

Serbien. Angst vor einer Revolution. Aus Belgrad wird vom Sonntag gemeldet: In der Stadt herrscht seit den frühesten Morgenstunden eine außerordentliche Lebhaftigkeit. Große Menschenmassen zogen nach dem Lokal, wo die oppositionelle Versammlung stattfinden soll. Da ein Sturm auf den Königspalast befürchtet wird, sind alle Zugänge zu diesem sowie allen öffentlichen Gebäuden militärisch besetzt. In den Straßen patrouillieren Dragonertrupps.

Zur Revolution in Rußland.

Die Justiz versagt. Der Prozeß wegen der Ermordung des Professors Herzenstein durch Kreaturen des Verbandes echter Russen, der sich solange vor dem finnländischen Gericht hinzog, ist nunmehr beendet worden, nachdem das Gericht im Verlauf zahlreicher Sitzungen keine greifbaren Beweisgründe gegen den Angeklagten feststellen konnte. Auf Antrag des finnländischen Gerichts ist im Einverständnis mit dem Anwalt der Familie Herzensteins, des Senators Langenskjöld, das Verfahren wegen der Ermordung Herzensteins eingestellt worden, mit dem Recht, das Verfahren wieder aufzunehmen, falls es Langenskjöld gelingt, neue Beweisgründe zu beschaffen.

Zur Aufklärung über die Ablehnung des knappschaftlichen Statutenentwurfs.

Angesichts der Bemühungen arbeiterfeindlicher Journalisten, die Statutablehnung in der Generalversammlung des Allgemeinen Knappschaftsvereins zu Bochum als einen „Sieg der schärferen Tonart" in der Bergarbeiterschaft hinzustellen, sind wir genötigt, den Verlauf der Statutberatung in kurzen Zügen zu skizzieren. Jeder Unbefangene wird uns dann zugeben, daß die Arbeitervertreter bis an die Grenze der Möglichkeit Zugeständnisse machten.

Vor allen Dingen sind die Arbeitervertreter schon in eine ungünstigere Position gekommen durch die Fassung des neuen Gesetzes. Es hat die Höchstgrenze des bei der Berechnung des Krankengeldes in Anrechnung kommenden Lohnes auf 5 Mark festgesetzt, aber die Mindestleistungen nicht erhöht. Sodann sind keine Vorkehrungen getroffen, um gewisse, sehr alte Arbeiterrechte, z. B. das Kindergeld, den Beteiligten zu sichern. Auch wurde den invaliden Mitgliedern ihr von altersher ausgeübtes passives und aktives Wahlrecht genommen. Dadurch wird die Stellung der Aeltesten unter der Geltung des neuen Gesetzes eine viel schwierigere. Die Bemühungen der jetzigen Aeltesten sind deshalb dahin gerichtet, zu sorgen, daß keine Statutverschlechterungen gegenüber dem jetzigen Zustand eintreten, soweit nicht das Gesetz die Verschlechterungen vorschreibt.

Als im März d. J. von der Werksseite den Arbeitervertretern der erste Statutentwurf vorgelegt wurde, enthielt er, abgesehen von den gesetzlichen Vorschriften, nicht weniger wie 19 **wesentliche Verschlechterungen gegenüber dem heutigen Zustand. Außer materieller Schädigung der Mitglieder war der Arbeitervertretung eine bedeutende Verkürzung ihres Mitverwaltungsrechts zugedacht!** Seit Jahrzehnten ist im Knappschaftswesen die ständige Klage der Arbeitervertretung, daß sie in der Hauptsache als fünftes Rad am Wagen betrachtet würde. Nun sollte das, ohne zwingenden Grund, nicht gebessert sondern noch verschlechtert werden. Dagegen erhob sich der einmütige Protest der Mitgliedschaft. Nicht die „schärfere Tonart" sondern der **Selbstverhaltungstrieb der Arbeiter** hat sie gezwungen, Stellung gegen die zugedachten Verschlechterungen zu nehmen. Wie alle Bevölkerungsgruppen erstreben auch die Bergarbeiter eine Verbesserung ihrer Lage und nur unsozial Urteilende können diesem Streben entgegenwirken.

Nichtbergleute lassen sich leicht in knappschaftlichen Fragen irreführen, weil die Materie für den Fernstehenden so schwierig ist. Allerdings sollen vom 1. Januar 1908 ab nach dem Werksvorschlag 60 Prozent des Lohnes als Krankengeld gezahlt werden. Jedoch beträgt dann das Krankengeld für die höchste Lohnklasse auch nicht mehr wie jetzt, nämlich 3 Mark! Die ersten drei Tage und an Sonn- und Feiertagen soll überhaupt kein Krankengeld gezahlt werden, ganz wie bisher. Viel Aufhebens wird von der werksseitig auch vorgeschlagenen Auszahlung der vollen Berginvalidenrente an die Reichsinvaliden gemacht. **Hierbei handelt es sich aber um ein wohlbegründetes Arbeiterrecht, das leider bisher vorenthalten wurde!** Die Bergleute zahlen volle Beiträge in die Knappschaftspensionskasse und für die Reichsinvalidenversicherung. **Wird ein Berginvalide aber auch Reichsinvalide, dann zieht ihm die Knappschaftskasse einen erheblichen Teil von seiner durch starke Beitragszahlung erworbenen Knappschaftspension ab.** Nun endlich dieses schwere Unrecht fallen soll, wird allen Berginvaliden — von denen 40 Proz Reichsinvaliden sind — zugemutet, auf den Betrag des Kindergeldes zu verzichten! Diese Schädigung ist viel schwerer, wie die breite Oeffentlichkeit ahnt.

Wie überhaupt sich die Arbeiterbezüge im Bochumer Knappschaftsverein gestalteten, hat die Kassenverwaltung in ihrem Büchlein für die Weltausstellung in St. Louis dargestellt. Darnach haben durchschnittlich betragen:

	Arbeiterbeiträge	Invalidenpension	Witwengeld	Waisengeld
1875	23,06 Mk.	261,36 Mk.	192,74 Mk.	45,07 Mk.
1902	52,55 Mk.	236,71 Mk.	156,00 Mk.	35,88 Mk.

Einer enormen Beitragserhöhung stehen also Verminderungen der Durchschnittsrenten gegenüber. Im neuen Statutentwurf ist **wieder eine Erhöhung der wöchentlichen Pensionskassenbeiträge von 80 auf 95 Pfg. vorgesehen!** Dafür können die Arbeiter doch eine Rentenaufbesserung verlangen, die mindestens das Kindergeld, sollte es nicht mehr gesondert weiter gezahlt werden können, ausgleicht. Oder sollen die Arbeiter nicht den Anspruch auf Sicherung ihrer Existenz erheben dürfen, wenn sie abgearbeitet sind?

Es wird immer von den „Zugeständnissen der Werksbesitzer" geschrieben; was aber die Arbeiter wünschen und was ihnen tatsächlich gegeben werden sollte, davon wird meistens geschwiegen.

Zu den nacheinander herausgekommenen fünf Entwürfen haben die Arbeitervertreter 68 Verbesserungsanträge gestellt. Selbstverständlich beantragten die Arbeiter die Streichung der Werksanträge, die gegen das heutige Statut eine Verschlechterung bedeuten.

Gemäß dem seit vielen Jahren formulierten, den Werksbesitzern und der Regierung bekannten Knappschaftsreformprogramm der Aeltesten, beantragten diese an **materieller** Verbesserung u. a.: Erhöhung des Krankengeldes auf ¾ des Lohnes. Zahlung des Krankengeldes für jeden Krankfeiertag. Verlängerung der Krankengeldzahlung auf ein Jahr, wenn nach Ansicht des Arztes Heilung zu erwarten ist. Zahlung des Krankengeldes an die Angehörigen des in einem Krankenhause oder in einer sonstigen Heilanstalt untergebrachten Mitgliedes. Freie Kur und Arznei sowie Krankengeld auch an die invaliden Mitglieder. Freiere Aerztewahl. Abfindungssumme an die sich wiederverheiratenden Witwen von Berginvaliden. Weiterzahlung des Kindergeldes für die Kinder lebender Invaliden oder ausgleichende Erhöhung der Berginvalidenrente. Das Recht der Knappschaftsmitglieder, sich nach 25 Beitragsjahren invalidisieren zu lassen ohne Nachweis der Arbeitsunfähigkeit. (Jetzt wird schon nach durchschnittlich 19,7 Jahren Bergarbeit der Ruhrbergmann arbeitsunfähig). 100 Mark (statt 75) Unterstützung an die Eltern, Großeltern oder Geschwister eines Knappschaftsmitgliedes, das bei der Berufsarbeit verunglückte. Auszahlung der vollen Renten an die Berechtigten, nicht eher Abzüge als bis der jährliche Gesamtbetrag 1200 Mark übersteigt. Ersatz des Lohnverlustes an solche Mitglieder, die zwecks Beobachtung ihres Gesundheitszustandes in einem Krankenhause untergebracht werden und Familienernährer sind.

Auf die Anträge der Arbeitervertretung ließ sich anfänglich die Werksvertretung überhaupt nicht ein. Innerhalb ein bis zwei Stunden wurde in der Satzungsausschußsitzung der Statutentwurf mit 113 Paragraphen in „zweiter Lesung" durchgepeitscht. Hätte sich die Werksvertretung entgegenkommender verhalten, sicherlich würde eine sofortige Durchberatung der Arbeiteranträge ein beiderseitiges Einvernehmen gezeitigt haben.

Erst am 9. Oktober — am 12. fand die Generalversammlung statt! — erklärten sich die Werksvertreter bereit, in 24 Punkten den Arbeiteranträgen ganz oder teilweise stattzugeben. **Darunter befand sich aber kein einziger von den Arbeiteranträgen, auf deren Bewilligung die Aeltesten im Interesse der materiellen Besserstellung der Knappschaftsmitglieder das Hauptgewicht legten. Es muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß diese „Zugeständnisse" der Werksherren wesentlich nur die betr. Bestimmungen des jetzt geltenden Statuts wiederherstellten, also keine Verbesserungen bedeuten!** In nebensächlichen Punkten sind zwar einige (aber nicht materielle) Verbesserungen zugegeben, dafür blieb es in ebensovielen Punkten bei der Verschlechterung der jetzigen Statutfassungen. **Wer die Knappschaftsverhältnisse nur oberflächlich oder gar nicht kennt, kann glauben, die Werksvertretung hätte durch ihr auch an die Presse verschicktes Zirkular vom 9. Oktober den Arbeitern tatsächliche Zugeständnisse gemacht.** Oder man müßte auf dem Standpunkt stehen, wenn den Arbeitern schon keine Verschlechterungen der jetzt geltenden (höchst verbesserungsbedürftigen) Satzungen zugemutet würden, so sei das ein „Zugeständnis".

Um nun doch das Statutwerk nicht scheitern zu lassen, einigten sich die Aeltesten kurz vor der Generalversammlung dahin, in der Generalversammlung ihre nach der Erklärung des Herrn Regierungsvertreters völlig aussichtslosen Anträge fallen zu lassen, und sich nur noch auf folgende Anträge zu beschränken: 1. rückwirkende Kraft des Statuts hinsichtlich der Reichsinvaliden. 2. Das Statut des geplanten Rückversicherungsverbandes soll eine gleichmäßige Vertretung der Arbeiter- und Werksvertreter in den Aufsichtsinstanzen vorschreiben. 3. Die Renten aller Invaliden sollen durchschnittlich um 80 Mark jährlich aufgebessert werden über den Werksentwurf hinaus.

In der Generalversammlung empfahl der Regierungsvertreter einen Vermittlungsvorschlag, der den am 1. Januar 1908 vorhandenen Reichsinvaliden die volle Berginvalidenrente neben der Reichsrente geben wollte, aber nur den Bochumer Knappschaftsverein berechtigte, zu gleichen Teilen Arbeiter- und Werksvertreter in die Aufsichtsinstanzen des Rückversicherungsverbandes zu senden. Der Bochumer Verein könne über die anderen Knappschaftsvereine nicht beschließen. Nach langer Debatte zogen sich die Aeltesten zurück und beschlossen, abermals geneigt zum Entgegenkommen, dem Vermittlungsvorschlag des Regierungsvertreters zuzustimmen. Ihren Antrag betr. Ersatz des Kindergeldes durch Erhöhung der Knappschaftspension änderten die Aeltesten dahin ab, daß eine Rentenerhöhung um den Betrag von ungefähr 40 Mark jährlich den Invaliden mit unter 22 Beitragsjahren zukommen solle, weil diese Invaliden die meisten Kinder unter 14 Jahren haben. **Jedenfalls beweist dieses Verhalten der Arbeitervertretung, daß sie wohl zur Verständigung geneigt war!**

Es ist eine vollständige Verdrehung der Tatsachen, wenn nun gesagt wird, die Aeltesten hätten den Statutentwurf zu Fall gebracht. Das Gegenteil ist richtig! **Die Werksvertretung stimmte zuerst und lehnte einstimmig den Vermittlungsantrag ab!!!** Damit war das Schicksal des Entwurfes schon entschieden! Die Abstimmung der Aeltesten war eigentlich nur noch formeller Natur, nachdem die Werksvertretung schon den Vermittlungsantrag der Aeltesten verworfen hatte. Würde die Werksvertretung dem Vermittlungsantrage zugestimmt haben,

Kleines Feuilleton.

Zur angewandten Kunst schreibt der Kunstwart in seinem neuesten Hefte: „Der Verleger sitzt mit dem Vertreter der Papierfabrik zusammen und plant, diesmal Weihnachten näher rückt. „Lassen Sie mir also das Papier wieder in dem feinen, warmen Tone machen, wie bisher." „Herr Kommerzienrat, wenn ich was sagen darf: nehmen Sie lieber weißes, weißes wird jetzt allgemein verlangt, weißes ist Mode, weißes ist fein." Der Kommerzienrat nimmt weißes. Eine komische Geschichte: als man in meiner Jugend für bessere Drucksachen vom weißen zum gelblichen Papier überging, konnte man gar nicht begreifen, wie der Pöbel noch weißes Papier mochte, dieses weiße, kalte, kaltige Papier, auf dem die Schrift so hart stand, daß sich sogar Augenärzte in die Diskussion mischten und sagten: wer weise, wählt weißes nicht.

Damals gab's noch lauter weiße Oefen. Wie freuten wir uns, als die farbigen aufkamen, wie schien es uns, als käme nun erst auch fürs Auge Heimlichkeit und Behagen in die Stuben! Auch hier bekamen wir von der Wissenschaft Hilfe: recht so, rief es dorther, eigentlich sind ja Schwarz und Weiß überhaupt keine Farben. Dummköpfe, die wir seitdem alle gewesen sind — heut lautet die Lehre wieder: weiß soll der Ofen sein.

Und wer dieses Sommers über die Felder ging, der sah überall bei den Damen weiße Blusen und weiße Kleider, und bei den Herren, die was auf sich hielten, weiße Hosen und weiße Jacketts. Nur die Strandmütze war dieses Mal schwarz, aber das hatte einen tiefernsten Grund: sie war nämlich schon früher weiß gewesen, wenn aber ein paar Jahre lang dieselbe Farbe Mode bleibt, so erwächst die Gefahr, daß leichter noch etwas Uebriggebliebenes vom vorigen Jahre getragen werde, dieses aber würde den Absatz mindern. Also sorgen dann kluge Fabrikanten und Händler dafür, daß für dieses Ausnahmegebiet nach Ansicht der Käufer was andres schön „ist". Im übrigen färbt das moderne Weiß auch ins ganze übrige Kunsthandwerk hinein. Kupfer und Eisen sind schon zu dunkel, also Nickel und Aluminium her. Vor allem aber nehmt in alle Färbebutten Weiß. Die Möbel, die Bezüge, die Tapeten, die Vorhänge — alles wandelt sich ins Helle.

Das Helle hat große Vorzüge. Erstens: es gibt mehr Licht im den Raum. Dann: es ist sauberer, weil es zur Sauberkeit erzieht. Drittens: es läßt die einzelnen starken Farbflecke der Dekoration, wie Blumen und Bilder, feiner und heiterer wirken. Weiß macht auch dem Mietbewohner nicht soviel Sorgen, wenn er umzieht, weil es koloristisch neutral ist; seine Sachen passen immer so einigermaßen dazu. Also: mir fällt nicht ein, gegen das Weiß und die Helligkeit überhaupt ins Feld ziehen zu wollen, im Gegenteil, ich begrüße sie. Aber manche sind schon wieder dabei, daß Weiß zum Träger der alleinigen Seligkeit zu erheben, (vergl. das gleichförmige Weiß im großen Saale des Halleschen Volksparkes. D. Red. d. V.) und dagegen möcht ich sprechen. Denn auch das farbengesättigte Dunkel hat nun einmal seine Reize und kann besonders den tiefsten Ruhe geben. Auch die starke leuchtende Farbe hat sie. Auch der kühne reiche Akkord hat ihn, wenn sein Reiz auch ganz anderer Art als der eines leisen feinen Klingens, und wenn er auch sicherlich seltener am Platze ist.

Als wir diese Reize der starken und der dunkeln Farbe wieder lebhaft empfanden, hatten sie lange Zeit gefehlt, wir waren ermüdet von den anderen und frisch empfänglich für sie. Jetzt liegt's umgekehrt: wir sind der starken Farben müde. Schön, wo sie uns nicht gefallen und wo sie nicht praktisch sind, brauchen wir sie ja nicht zu nehmen, es ist gut, wenn wir zugleich mit den hellen Farben andere sehr gute Werte eintauschen. Nur sollten wir uns solchen Ermüdungs-, wenn man will: aus solchen Mode-Erscheinungen nicht Grundsätze mauern wollen. Die würden uns nur im freien Herumgehen behindern, und fest ständen sie doch nicht. Ich hätte gar nichts dagegen, daß z. B. auch der Kunstwart künftig wieder auf weißem Papier erschiene — empfände wirklich die Mehrzahl das gelblich getönte mit Unlust, warum diese Unlust nicht beseitigen, wo so ganz und gar nichts Wichtiges dagegen spricht? Es wäre die reine Geschmackfrage, und der Geschmack wandelt sich eben. Daß wir in unseren Wohnungen uns wieder daran gewöhnen, die Reize des Hellen zu sehen, ist auch ganz abgesehen von der Sauberkeitsfrage gut, solange es den Geschmack beweglicher, die Möglichkeiten unschädlichen Genusses also größer macht. Aber sobald wir alles Dunkle von vornherein als geschmacklos abstempeln, beschränken und beengen wir sie wieder."

Das Kartenspielen vom gesundheitlichen Standpunkt. Viel zu wenig wird darauf acht gegeben, das Kartenspielen der Gesundheit **durchaus nicht zuträglich** ist. Wie der Lancet nach den angestellten bakteriologischen Untersuchungen hervorhebt, sammeln sich naturgemäß auf den Kartenblättern eine große Menge von Mikroorganismen an, die unter Umständen große Gefahren für die Gesundheit herbeiführen können. Wie sollte es denn auch anders sein, da in den meisten Fällen die Kartenspiele wochenlang mit den menschlichen Händen in Berührung kommen und durch sie verunreinigt werden. Außerdem gibt es zum Ueberfluß sehr viele Menschen, die ihre Fingerspitzen mit der Zunge befeuchten, um besser geben zu können. Solche feuchte Stellen bilden aber bekanntlich Brutstellen für die Mikroorganismen, die somit nach und nach mit allen beteiligten Spielern in Berührung kommen. — Ein anderer gesundheitsschädlicher Umstand beim Kartenspielen ist die heiße und schlecht ventilierte Luft der Räume, in denen gespielt wird, und im Lancet wird mit Recht behauptet, daß Kartenpartien häufig eine Quelle von Erkältungen, Influenza und Katarrhen sind. Ja, die Lebensbedingungen des menschlichen Körpers sollen dadurch erniedrigt werden, da die Bazillen leichter in den Körper eindringen können und bald durch Niesen, Katarrh und Halsweh ihren Sieg kundgeben. Dabei ist es sonderbar, daß viele Kartenspieler zu Hause sorgfältig auf frische Luft in ihren Wohnräumen acht geben, sich aber bei ihren Spielen einige Stunden lang in der muffigen und unveränderten Luft eines mit Menschen angefüllten Zimmers zusammendrängen. Im Lancet wird vorgeschlagen, daß, wenn ein Spieler „sitzt", dieser jedesmal die Karten abzuwaschen hat, wobei natürlich vorzusetzen ist, daß das Material abwaschbar ist. Dadurch entsteht eine erhöhte Reinlichkeit, ohne daß das Spiel selbst durch diese hygienische Maßregel einen Aufschub erleidet.

Die Cholera-Epidemie in Rußland. Seit einem Vierteljahr herrscht in einigen Teilen des europäischen Rußlands eine Choleraepidemie, zwar nicht besonders stark, aber immerhin in genügender Ausdehnung, um einiges Unbehagen in den für die Volksgesundheit der Nachbarländer verantwortlichen Kreisen zu erwecken. Ueber die Entstehungsgeschichte und den bisherigen Verlauf der Epidemie erhält der Londoner Lancet von dem englischen Mitglied des internationalen Gesundheitsrats in Konstantinopel eine beachtenswerte Aufklärung. Man hat sich nach den Erfahrungen der letzten Zeit daran gewöhnt, die Entstehung von Epidemien im näheren Orient und auch im südlichen Rußland auf die Hedschas zurückzuführen, also auf die jährliche große Wallfahrt der Mohammedaner nach den heiligen Städten Arabiens. Bei der diesjährigen Epidemie aber liegt kein Anhalt dafür vor, daß zurückkehrende Mekka-Pilger die Träger der Ansteckung gewesen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219071029-13/fragment/page=0009

[illegible] sehr schwer geworden wäre.

Welche finanzielle Bedeutung hat der Vermittlungs-Antrag der Aeltesten, den die Werksvertretung ablehnte? Die arbeiterseits beantragten Mehrausgaben würden 1908 ungefähr 120 000 Mark betragen haben und stiegen ungefähr jährlich um hieselbe Summe bis 1915. In diesem Jahre wäre der Beharrungszustand mit einer Mehrausgabe von ungefähr 1 Mill. Mk. erreicht gewesen. Der Vermittlungsvorschlag des Regierungsvertreters hätte einen wöchentlichen Pensionskassenbeitrag von 68 Pfg. erfordert. Die Aeltesten erklärten sich bereit, noch zwei Pfennig Mehrbeitrag zuzustimmen, wenn ihr Antrag auf Ausgleich des Kindergeldes Annahme fände. Dadurch würde der Pensionskasse nach dem 1. Januar 1908 eine jährliche Mehreinnahme von 7—8 Millionen Mark zugeflossen sein, da bekanntlich nach dem neuen Gesetz die Werksbesitzer den gleichen Beitrag wie die Arbeiter zahlen müssen und die Zahl der Pensionskassenmitglieder sich bedeutend erhöht. Die finanzielle Leistungsfähigkeit der Kasse würde demnach durch die Bewilligung des Arbeiterantrages absolut nicht gefährdet sein, zumal schon 1906 die Kasse (Kranken- und Pensionsabteilung) ihr Vermögen um sechs Millionen Mark vermehrte.

Wer wirklich das Richtzustandekommen des Statuts in der Generalversammlung am 12. Oktober verhinderte, das überlassen wir getrost dem Urteil der öffentlichen Meinung.

Die Aeltestenkommission.

Aus den Nachbarkreisen.

Achtung, Trebnitz und Umgebung!

Der organisierten Arbeiterschaft ist nach nochmaliger ergebnisloser Verhandlung vom Gastwirt Ekold-Trebnitz der Stuhl vor die Tür gesetzt worden. Die Arbeiter haben entsprechende Gegenmaßregeln getroffen und ersuchen um deren strengste Beachtung!

Zeitz, 27. Oktober. (E. B.) Versammlungen der Gegner. Nach der Versammlung der Liberalen, in welcher der Abgeordnete Sommer vor etwa 170 Erschienenen, die noch nicht mal alle „liberal" waren, sprach, hat nun auch am Freitag abend eine Versammlung der Nationalliberalen getagt. Hier waren nur ganze 69 Mann gekommen, ein Beweis, wie „riesig" der „nationalliberale Gedanke" entwickelt ist. Der Landtagsabgeordnete Dippe hat sein Programm für die Jetztzeit entwickelt, doch lohnt es sich nicht, darauf einzugehen. Bemerken wollen wir nur, daß er die Einführung des Reichstagswahlrechts für den Landtag nicht will, „da dieses System für einen Staat mit direkter Steuerzahlung, der hohe kulturelle Aufgaben zu erfüllen hat, nicht paßt". Er ist vielleicht für ein demokratisches Pluralwahlrecht mit vielleicht 2—3 Höchststimmen. Echt nationalliberal, ganz der Fraktion Drehscheibe angepaßt. Herr Dippe soll aber ein solches Pluralwahlrecht nicht noch demokratisch nennen, denn damit kann er niemand mehr dumm machen. Zu beiden Versammlungen hatten Sozialdemokraten keinen Zutritt, die Herren wollen unter sich bleiben. Schade, daß das noch nicht alle Arbeiter einsehen.

Zeitz, 27. Oktober. Achtung, Sammellisten! Abgegeben sind immer noch nicht die Sammellisten Nr. 756, 786 und 819. Wenn nicht bis Mittwoch die Abgabe der Listen erfolgt ist, müssen wir die Namen der Inhaber bekannt geben. Die ersten Sammellisten für das eigene Parteiblatt müssen spätestens bis 15. November abgegeben werden, wir teilen aber mit, daß schon jetzt nach einigen Tagen Listen abgegeben sind, auf denen sehr gut gezeichnet ist. Das sollte allen Genossen ein Ansporn sein.

Weißenfels, 26. Oktober. Inhibiertes Begräbnis. Der 37jährige Zuschneider Eckold hatte sich vor einigen Tagen beim Lederzuschneiden eine Verletzung zugezogen und war an Blutvergiftung gestorben. Die Beerdigung sollte gestern stattfinden, doch wurde sie von der Staatsanwaltschaft inhibiert und die Sezierung der Leiche angeordnet.

Naumburg, 27. Oktober (E. B.). Das Gewerkschaftskartell hat für die Wintersaison mehrere Konzerte der Stadtkapelle in Aussicht genommen, deren erstes mit gut ausgewähltem Programm am kommenden Mittwoch stattfindet und hoffentlich einen guten Besuch aufzuweisen haben wird.

Teuchern, 27. Oktober. (E. B.) Ein ernstes Wort an die Arbeiter. Daß wir in Teuchern gerade jetzt in einer sehr bewegten und schweren Zeit leben, wird jedem klar geworden sein, der nur mit einigem Interesse unsere Bewegung verfolgt. Fast täglich mußten wir über Maßnahmen der Behörden berichten, die dazu dienen sollten, die Arbeiterbewegung am Orte zu vernichten. Im großen und ganzen haben ja die Teucherner Arbeiter bewiesen, daß sie im Kampfe ihren Mann stehen und sich durch keine Schikane von ihrem Wege ablenken lassen. Die verschiedenen Polizeigeschichten haben uns neue Anhänger zugeführt, das große „Niedereiten" am 25. Januar hat uns Erfolge gebracht, wie sie bei einem Siege unserer Kandidaten schwerlich zu verzeichnen gewesen wären. Den Arbeitern sind eben die Augen aufgegangen, sie haben erkannt, auf welcher Seite ihr Platz ist.

Jedoch nicht alle! Es gibt leider noch Arbeiter unter uns, die sich immer wieder von kleinlichen Gesichtspunkten leiten lassen, die von persönlichem Tratsch beeinflußt die großen Ziele unseres Strebens vergessen!

Man sollte doch meinen, daß gerade unsere Verhältnisse am Orte dazu angetan sind, uns zusammenzuschmieden und zum einmütigen Handeln zu bewegen. Gewiß soll zugegeben werden, daß in einer Partei, wie die unsere ist, Meinungsverschiedenheiten entstehen, ja entstehen müssen. Aber kann über diese denn nicht in sachlicher Weise diskutiert und verhandelt werden? Ist es denn unbedingt notwendig, daß man immer mit persönlichen Anrempelungen und Schimpfereien arbeitet? Nein, bei nur ein wenig mehr Selbstüberwindung [illegible] Hindernisse bereiten! Die Arbeiter sollen und müssen erkennen, daß sie nur durch Einigkeit Erfolge erringen können. Nicht durch Kampf in den eigenen Reihen sind wir das geworden, was wir sind. In der Einigkeit und Einmütigkeit liegt unsre Kraft, die zu den bevorstehenden Kämpfen notwendig ist. Parteigenossen, sorgt dafür, daß unsre alte Devise: Einigkeit macht stark! nicht zum Gespött der Gegner wird.

Wildschütz, 26. Oktober. (E. B.) Wie sich „bessere" Leute amüsieren. Am vergangenen Sonnabend fand hier, wie wir schon berichteten, das Doppelkonzert des Gesangvereins statt. Die „Herrschaften" — Arbeiter waren bekanntlich vom Besuche des Festes ausgeschlossen — müssen sich wohl nach ihrer Art großartig amüsiert haben. Früh vor 6 Uhr zog die Gesellschaft mit Musik durch den Ort, selbstverständlich ging es da ohne „Singen" und Johlen nicht ab. Ob den Leuten der Umzug erlaubt worden ist, wissen wir nicht, glauben es aber auch nicht, denn unsere Behörden messen nicht mit zweierlei Maß. — Ein Teil der Gesellschaft, darunter ein Lehrer, machte darauf einen Ausflug, wahrscheinlich um sich etwas zu ernüchtern. Nach 10 Uhr vormittags kehrten die Ausflügler zurück. Der Lehrer schien unterwegs Schiffsbruch erlitten zu haben, denn er kam gestützt auf einen seiner Festgenossen und gefolgt von einer Anzahl Schulkindern hier wieder an. Daß das Treiben des Herrn besonders günstig auf die Schulkinder einwirkt, möchten wir denn doch bestreiten. Ein wenig mehr sollte sich ein Lehrer doch im Zaume halten.

Die Polizei als Streikbrecheragent?

Zurzeit streiken bekanntlich die Metallarbeiter der Harzer Werke in Blankenburg a. H., Zorge i. H. und Sangerhausen. Es versteht sich von selbst, daß die Unternehmer versuchen, auf jedwede Weise Arbeitswillige heranzuschaffen. Das ist ihr gutes Recht, genau so, wie es das gute Recht der Arbeiter ist, Zuzug abzuhalten. Leider wird das Recht der Arbeiter ja vielfach und durch die verschiedensten Mittel illusorisch gemacht. Beim Streik der Metallarbeiter wirkt nun auch die Polizei als Helfer der Kapitalisten und zwar ist es diesmal die Hamburger, die in sehr einseitiger Weise für einen Teil der Kämpfenden Partei nimmt. Die Hamburger Polizei hat sich zur Aufgabe gestellt, Streikbrecher für die Harzer Werke zu besorgen. Als Beweis dafür kann wohl folgende Erklärung eines Arbeitswilligen dienen. Dieselbe lautet:

Ich, Endesunterzeichneter, erkläre hiermit, daß ich am 20. Oktober von Elmshorn nach Hamburg zureiste und von einem Schutzmann angehalten wurde. Der Schutzmann frug mich, ob ich Lust zur Arbeit hätte, als ich diese Frage bejahte, wurde ich mit zum Revier genommen. Hier gab man mir Brot und Milch und bot mir Arbeit in den Harzer Werken zu Blankenburg a. H. an, welche meinerseits auch angenommen wurde. Im Polizeirevier in Hamburg fand ich schon zirka 15 Personen vor, die mit mir früh morgens um 4½ Uhr in Begleitung eines Schutzmanns, ohne daß ich von einer Privatperson zur Arbeit engagiert wurde, zur Bahn gebracht wurden, hier gesellten sich zirka 15 Arbeiter, die von einer Privatperson geführt wurden zu uns. Von hier fuhren wir gemeinschaftlich nach Blankenburg a. H.

Ich erkläre ausdrücklich, daß ich unter keinen Umständen in den Harzer Werken Arbeit genommen hätte, wenn mir in Hamburg in irgendeiner Form mitgeteilt wäre, daß in den obengenannten Betrieben Streik sei.

Zum Schluß hebe ich hervor, daß der mit Hamburg, den 20. 10. 1907 datierte Arbeitsvertrag von mir erst am 23. Oktober 1907 in Blankenburg a. H. unterschrieben worden ist.

Ich habe den Vertrag nur unterschrieben, weil ich durch das zweistündige Stehen vor dem Kontor mich in einer Verfassung befand, die mich der Erschöpfung nahe brachte, und weil mir eine Haft von drei Tagen durch einen Polizeibeamten in Aussicht gestellt wurde. gez. Joseph Blacejorack, Arbeiter.

Die Hamburger Polizei besorgt also für eine Privatgesellschaft Geschäfte. Es wäre sehr interessant, zu erfahren, wer die direkten Auftraggeber der Polizei sind. Die Transportkosten werden ja der Polizei von der Firma zurückerstattet, das beweist nachfolgender

Arbeitsvertrag.

Zwischen den Harzer Werken zu Rübeland und Zorge, Zentralbureau Blankenburg a. H. und dem Arbeiter Joseph Blacejorack.

Ich trete mit dem 20. Oktober 1907 bei obiger Firma auf deren Werk als Arbeiter in Arbeit und zwar zu einem Stundenlohn von 35—38 Pfg.

Ich bin darüber orientiert, daß bei obiger Firma zurzeit gestreikt wird und erkläre mich damit einverstanden, daß, wenn ich meine Stellung bei obiger Firma früher als zwei Wochen nach meinem Eintritt verlasse, mir die Reise von Hamburg nach Blankenburg nebst 1,— Mark Zehrgeld vom Lohn gekürzt wird. Beiderseitige Kündigungsfrist besteht nicht.

Arbeitnehmer Hamburg, den 20. 10. 07.
Joseph Blacejorack.

Die Erklärung des B. beweist, auf welche Art dieser Arbeitsvertrag zustande gekommen ist.

Die Halberstädter Polizei sucht zwar keine Arbeitswilligen für die Werke, aber sie sorgt dafür, daß keiner der Eingefangenen verloren geht. In Blankenburg selbst halten Gendarmen und Polizisten „die Ordnung aufrecht".

Wenn wir nicht irren, zahlen auch streikende Arbeiter bisweilen Steuern. Davon soll ja auch wohl die Polizei mit unterhalten werden. Diese Behörde aber beschafft Arbeitswillige für Firmen, bei denen Streik ausgebrochen ist. Trotzdem aber darf man nicht von einer parteiischen Polizei reden!

Geschwindigkeit ist keine Hexerei!

An diesem alten Taschenspieler-Grundsatz mag wohl die hochwohllöbliche Polizeiverwaltung von Kelbra gedacht haben, als sie am Mittwoch zwei „groben Sündern" Strafbefehle ins Haus schickte. Der Sachverhalt ist folgender:

In der Aktien-Brauerei legten am Nachmittag des Dienstages die Arbeiter einmütig die Arbeit nieder, weil sie mit der Behandlung durch den Oberburschen Ecksturm nicht zufrieden waren. Selbstverständlich wurden sofort alle Anordnungen getroffen, sie bei einem Streik unabläßlich sind. Jedoch die ausgestellten Streikposten gefielen dem Gendarm nicht. Auf seidem Stahlrohr umkreiste er in unermüdlichem Pflichteifer die Brauereigrundstücke und die Eingänge derselben. Etwas Polizeiwidriges wurde nun zwar nicht gefunden, oder vielmehr es wurde doch etwas gefunden. Die Posten standen ja auf öffentlicher Straße! Aber eine öffentliche Straße ist doch nicht dazu da, um streikenden Arbeitern als Aufenthalt beim Streikpostenstehen zu dienen! Also weg mit den Kerlen, im Namen des Gesetzes. Mag nun sein, daß zwei Arbeiter dem Wegweisungsbefehl nicht schnell genug Folge leisteten, kurz, sie wurden aufnotiert. Mit Blitzesschnelle ging's dann zum Polizeiamt, um Meldung zu machen.

Die beiden Arbeiter standen weiter Posten. Es waren etwa 15 Minuten vergangen, da kam ein Ortspolizist heran und überreichte ihnen je einen

Strafbefehl.

Sie haben am 23. Oktober d. J. vormittags zwischen 12 und 1 Uhr als Streikender sich unbefugt in der Nähe der Betriebsstätte der hiesigen Aktien-Bierbrauerei, Jochstraße 1, aufgehalten und der Aufforderung des Gendarmerie-Wachtmeisters Körner von hier, sich zu entfernen, keine Folge geleistet.

Die Uebertretung wird bewiesen durch den Gend.-Wachtmeister Körner von hier.

Es wird deshalb gegen Sie auf Grund der Oberpräsidial-Polizeiverordnung vom 26. Februar 1892 eine bei hiesiger Kämmereikasse zu erlegende Strafe von zehn Mark — an deren Stelle, wenn sie nicht beizutreiben, eine Haft von zwei Tagen tritt, hierdurch festgesetzt.

Kelbra, den 23. Oktober 1907.
Die Polizeiverwaltung.
Böhme.

Zugestellt am 23. Oktober 1907.

Wer nun noch behauptet, daß unsere Behörden nicht schnell arbeiten, der ist geistig nicht völlig intakt. Preußen ist ja von je her das Land der affenartigen Geschwindigkeit gewesen. In einer knappen Viertelstunde vom Gendarm notiert, der Strafbefehl ausgestellt, unterschrieben und durch einen zweiten Beamten zugestellt — wer will da noch zweifeln, daß Preußen in Deutschland voran ist?

Der Ausstand der Arbeiter ist auf gütlichem Wege beigelegt, die Arbeiter find am Donnerstag früh wieder in Arbeit getreten. Wie wir noch erfahren, hat der Bürgermeister Böhme die Strafmandate zurückverlangt. Will er sie nun als nicht ergangen betrachten, oder ist in der Eile vielleicht irgend ein Fehler unterlaufen, den man erst nachträglich entdeckte?

Schkeuditz, 27. Oktober. Zur Stadtverordnetenwahl. Der Magistrat macht bekannt, daß die Ergänzungswahlen zur Stadtverordneten-Versammlung Montag, den 18. November 1907, stattfinden. Die dritte Abteilung hat zwei Stadtverordnete zu wählen. Es scheiden aus die Herren Fabrikant Karl Schäfer und Kürschnermeister Theodor Naumann. Die dritte Abteilung wählt vormittags von 9—11 Uhr im kleinen Rathaussaale. Besonders sei darauf aufmerksam gemacht, daß eine besondere Einladung laut Beschluß vom 23. September d. J. nicht mehr ergeht.

Schkeuditz, 27. Oktober. Fahrradmarder. Am Donnerstag mittag wurde einem Radfahrer, als er auf wenige Minuten in der Bahnhofstraße ein Haus betrat, das Rad gestohlen. Auch in der Hallenschenstraße wurde an demselben Tage ein Fahrrad gestohlen.

Schafstädt, 26. Oktober. Zwei Wilddiebe wurden hier in vergangener Woche auf frischer Tat ertappt. Sie flüchteten und wollten, als sie eingeholt wurden, auf ihre Verfolger schießen. Diese überwältigten sie jedoch und brachten sie in Gewahrsam. Einer der Verhafteten ist wegen Jagdvergehens schon vorbestraft.

Freyburg, 26. Oktober. Entsprungener Untersuchungsgefangener. Aus dem Amtsgericht entsprungen ist ein Gefangener, der hier und in der Umgebung zahlreiche Einbrüche ausgeführt haben soll. Der Entsprungene ist bereits mit sechs Jahren Zuchthaus vorbestraft. Er stand unter Polizeiaufsicht in Halle. Die Polizei soll eine „fieberhafte Tätigkeit" entfalten.

Teutschental, 25. Oktober. (E. B.) Im Kalischacht geriet eines Tages der Bergmann Karl Ulrich von hier mit dem Obersteiger in Differenzen. Letzterer hatte angekündigt, Ulrich solle zukünftig anstatt unter Tage, über Tage arbeiten. Dadurch wurde seine Arbeitszeit verlängert und der Verdienst verringert. Bei einer dagegen erhobenen Beschwerde soll nun Ulrich aus der Rolle gefallen sein und dem Obersteiger die Worte zugerufen haben: „Du Hund, ich steche Dich über den Haufen; wer mir zu nahe kommt, von dem mache ich Hackefleisch." Als Ulrich heute deshalb vor dem Halleschen Schöffengericht angeklagt war, legte dessen Verteidiger dem Obersteiger die Frage vor, ob er denn die Bedrohung Ulrichs „vom Hackefleischmachen" wirklich ernst genommen habe. Der Obersteiger entgegnete darauf: „Bei unseren Arbeitern, wie wir sie hier haben und wie sie hier zusammengewürfet sind, muß man sich sehr in acht nehmen." Als Ulrich sich etwas wild gebärdete, rief der Obersteiger einem Bergmann zu: „Sehen Sie, das sind Ihre Genossen." Jedoch hatte der Vorgang „mit Genossen" nicht das geringste zu tun. Nach der Angabe eines Zeugen war auch der Obersteiger mit Ulrich sehr unglimpflich umgegangen. Er hatte ihn im Genick gepackt, ihn vor sich hergeschoben und dem Bergmann einen Stoß versetzt, daß der Gestoßene zu Boden stürzte. Dann soll sich ein Grubenbauer auf Ulrich herumgewälzt und ihn geschlagen haben. Der Betriebsführer soll sich mit einem Mauerstein bewaffnet und mehrere Beamte sollen den angetrunkenen Ulrich herausgeschoben haben. Der Verteidiger Ulrichs wies darauf hin, daß Leute, die schwer arbeiten müssen, kräftige Ausdrücke gebrauchten, die nicht so schlimm gemeint wären. Der Angeklagte bestreite überhaupt, jene bedrohlichen und beleidigenden Redensarten getan zu haben. Uebrigens könne doch kein Mensch ernstlich annehmen, daß der Angeklagte habe von dem Obersteiger Hackefleisch machen wollen. Der Angeklagte sei schlecht behandelt und zu Boden geworfen worden. Alles das müsse man bei der Strafabmessung berücksichtigen. Das Gericht brachte zum Ausdruck, zwischen Redensart und Tat sei nicht immer ein sehr weiter Weg und verurteilte den Angeklagten, der bisher unbescholten war, zu 25 Mark Geldstrafe event. fünf Tagen Gefängnis.

Zörbig, 26. Oktober. Eisenbahnfrevel. Am Uebergang Ende-Möglicher Weg wurde von unbekannten Tätern die aus starken Eisenstangen bestehende Schutzwehr umgerissen und auf die Schienen geworfen. Die Maschine des 7 Uhr-Zuges wurde leicht beschädigt. Hätten die Eisenstangen etwas näher auf dem Gleise gelegen, so wäre eine Entgleisung unvermeidlich gewesen.

Büchermarkt.

Das Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages in Essen gelangt soeben seitens der Buchhandlung Vorwärts-Berlin zur Ausgabe. Die Verhandlungen in Essen haben allentthalben das lebhafteste Interesse wachgerufen, namentlich waren die Referate Bebels über „Die Reichstagswahlen und die politische Lage" und Wurms über „Die Alkoholfrage", sowie die sich daran knüpfenden Debatten von großer Wichtigkeit und Tragweite für die organisierten Arbeiter. Weitgehendstes Interesse beanspruchen ferner die Verhandlungen über den „Bericht vom Internationalen Kongreß in Stuttgart" und die „Berichte der Reichstagsfraktion und des Parteivorstandes." — Das 416 Seit. starke Protokoll kostet broschiert Mark 1,—, kartoniert Mark 1,25, in dauerhaftem Kalikoband gebunden Mark 1,50.

Internationaler Sozialisten-Kongreß Stuttgart 1907. Unter diesem Titel gelangt soeben das Protokoll der Verhandlungen in Stuttgart zur Ausgabe. Einleitend enthält dasselbe eine Schilderung des gewaltigen Massenmeetings auf dem Cannstatter Wasen. Aus den Verhandlungen heben wir hervor: Der Militarismus und die internationalen Konflikte. — Die Kolonialfrage. — Die Ein- und Auswanderung der Arbeiter. — Politische Partei und Gewerkschaften. — Frauenstimmrecht. Das Protokoll enthält auch die Berichte über die Verhandlungen der Kommissionen. Ein Sach- und Sprechregister erleichtern das Nachschlagen. Der Preis des Protokolls ist 1,20 Mark, eine billige Ausgabe kostet 50 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: Walter Leopoldt in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190710 29-13/fragment/page=0010